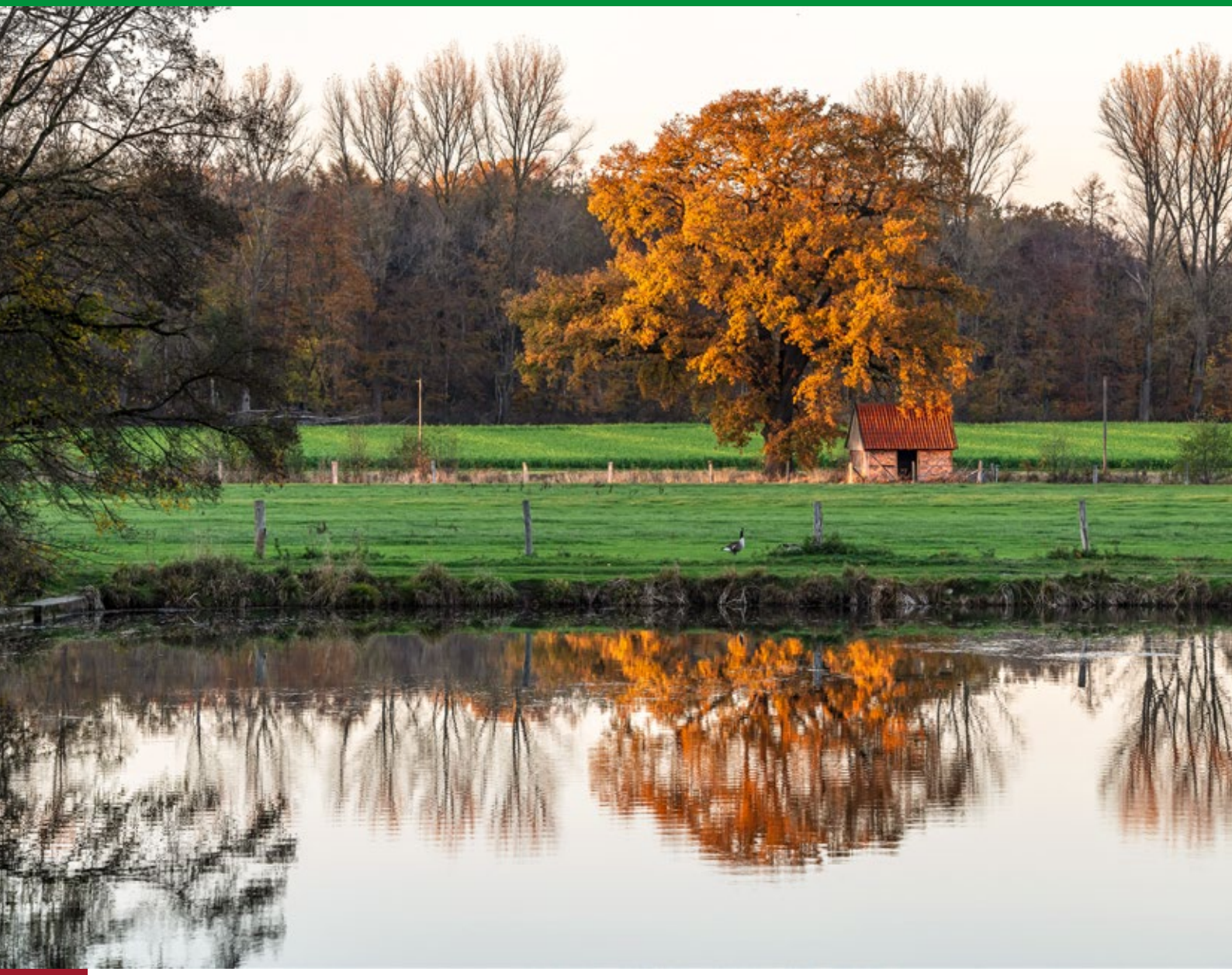
Arbeitsheft der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen | 23

# Historische Kulturlandschaft trifft Grüne Infrastruktur

XIII. Westfälischer Kulturlandschaftskonvent



LWL
Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Historische Kulturlandschaft trifft Grüne Infrastruktur
XIII. Westfälischer Kulturlandschaftskonvent

# Historische Kulturlandschaft trifft Grüne Infrastruktur

XIII. Westfälischer Kulturlandschaftskonvent
am 3. Dezember 2025 in Münster

23. Arbeitsheft der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen
herausgegeben vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe

Münster 2026

Herausgeber:
LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen
Fürstenbergstraße 15
48147 Münster
www.lwl-dlbw.de

Schriftführung:
PD Dr. Olaf Gisbertz

Redaktion:
Maike Anneken M.A.

Buchgestaltung:
Oktober Kommunikationsdesign GmbH, Bochum

Druck:
Druckerei Kettler, Bönen

Umschlagvorderseite:
Bleichwiese mit Bleichhütte am Park von Haus Stapel, Havixbeck, 2022. (LWL/Thorsten Arendt)

Umschlagrückseite:
Ehemalige Heideflächen „Am Hexenhügel" bei Rahden, 2022. (LWL/Birgit Nadermann)
Rechte Seite: Historische Eisenbahntrasse in Dörentrup, 2023. (LWL/Olaf Gisbertz)

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

© 2026 Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Münster

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten.

Verlag Kettler
Robert-Bosch-Str. 14
59199 Bönen
www.verlag-kettler.de
info@verlag-kettler.de

1. Auflage

ISBN 978-3-98741-280-6



# Inhalt


08 Vorwort
Holger Mertens

10 Grußwort
Barbara Rüschoff-Parzinger
Florian Mayer

14 **Historische Kulturlandschaft trifft Grüne Infrastruktur**
**>> Impulse**

16 Grüne Infrastruktur – ein integrativer Ansatz
Hubertus von Dressler

24 Erkennen, Erhalten, Entwickeln
Historische Kulturlandschaft im Fokus
Olaf Gisbertz, Evelyn Behre, Alissa Schäffner

36 **Historische Kulturlandschaft trifft Grüne Infrastruktur**
**>> Am Wasser**

38 Grüne Infrastruktur als Chance?
Nachhaltige Entwicklung des Welterbes Oberes Mittelrheintal
Jörn Schultheiß und Jenny Eckes

44 Naturerleben, Naherholung und Nutzungsdruck in einer historischen Kulturlandschaft
Rad- und Wanderweg „Lüner Lippeaue“
Achim Wörmann

48 **Historische Kulturlandschaft trifft Grüne Infrastruktur**
**>> Im Boden**

50 Teilhabe durch Lernzirkel
Das Projekt Archäologie und Schule in der Lippeaue von Hamm
Eva Cichy

Ein Bodendenkmal mit „grünem“ Potenzial
Die Oldenburg in Laer
Sandra Peternek

58 Vom Fundstück zum Fundort
Das Boden- und Naturdenkmal Steinbruch Vorhalle in Hagen als beziehungsstiftendes Element Grüner Infrastruktur
Mirjam Kötter und Stephanie Roth

64 **Historische Kulturlandschaft trifft Grüne Infrastruktur**
**>> Im Grünen**

66 Neuinszenierung eines Gartendenkmals
Das Westliche Paderquellgebiet in Paderborn
Jessica Schütte

76 Bindeglied zwischen Natur und Kultur
Bergheiden im Kreis Lippe
Luisa Glocker

84 **Historische Kulturlandschaft trifft Grüne Infrastruktur**
**>> Mit neuen Impulsen weitergehen**

86 Zukunftsperspektiven für die historische Kulturlandschaft
Dorothee Boesler und Boris Stemmer

92 Autor:innen

# Vorwort

Dr. Holger Mertens
Landeskonservator

Der Westfälische Kulturlandschaftskonvent fand erstmalig im Jahr 2013 statt. Ins Leben gerufen wurde er von der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen und der LWL-Archäologie für Westfalen. Zugrunde lag die „Erkenntnis, dass erhaltende Kulturlandschaftsentwicklung keine Aufgabe einer einzelnen Disziplin ist, sondern einen breitangelegten interdisziplinären Diskurs braucht", wie es der damalige Landeskonservator Dr. Markus Harzenetter in seinem Einführungsvortrag am 19. September 2013 formulierte. Diese Erkenntnis hat auch heute noch Gültigkeit, und sie ist nach wie vor die Grundlage für die jährlich stattfindenden Konvente, die den unterschiedlichen Akteurinnen und Akteuren eine Plattform für die Kommunikation über Kulturlandschaftsentwicklung bieten.

Die Tagungsthemen stammen dabei aus dem Kreis der etwa vierzig ständigen Konventsmitglieder aus den Bereichen Raumordnung, Denkmalpflege, Archäologie, Land- und Forstwirtschaft, Naturschutz, Wasserwirtschaft, (Landschafts-)Architektur, Planung und Regionalentwicklung, um nur einige zu nennen. Immer geht es um Fragen der historischen Kulturlandschaftsentwicklung, und immer geht es auch um das Zusammenspiel mit anderen Disziplinen und Fachgebieten, wie schon der Titel des Tagungsformats zeigt: „Historische Kulturlandschaft trifft" – von zum Beispiel Landwirtschaft über Tourismus, Naturschutz, Umweltprüfung bis hin zum diesjährigen Thema der Grünen Infrastruktur.

Das Ziel des Westfälischen Kulturlandschaftskonvents ist es, durch interdisziplinären Austausch und Vernetzung einen Beitrag zur Erhaltung und behutsamen Weiterentwicklung von historischen Kulturlandschaften zu leisten. Auf diesem Gebiet hat der Sachbereich Kulturlandschaftsentwicklung unseres Denkmalfachamtes, der die Konvente vorbereitet, eine hohe Fachkompetenz aufgebaut. Mit unseren kulturlandschaftlichen Fachbeiträgen erfassen und bewerten wir bedeutsame Kulturlandschaftsbereiche, die bei Abwägungen und Entscheidungen auf Landes-, Regional- und kommunaler Ebene berücksichtigt werden und Planungsprozesse in Westfalen-Lippe beeinflussen können. Über unsere Website www.lwl-dlbw.de sind die Fachbeiträge frei verfügbar. Als Meilenstein ist hier der „Kulturlandschaftliche Fachbeitrag zur Landesplanung in Nordrhein-Westfalen" aus dem Jahr 2007 zu nennen, den das damalige LWL-Amt für Landschafts- und Baukultur in Westfalen, das LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen und die LWL-Archäologie für Westfalen gemeinsam mit dem Landschaftsverband Rheinland erarbeitet haben. Auf der Ebene der Landesplanung wurden für Nordrhein-Westfalen 32 Kulturlandschaften definiert und sehr konkrete Hinweise für die Ausweisung von kulturlandschaftlich bedeutsamen Flächen geliefert, aber ebenso Empfehlungen für die erhaltende Kulturlandschaftsentwicklung auf der Ebene der Raumplanung.

Über die Fachbeiträge und den Westfälischen Kulturlandschaftskonvent hinaus hat unser Amt weitere Instrumente und Medien entwickelt, um zum Erhalt der historischen Kulturlandschaften und ihrer Elemente beizutragen und die damit verbundenen Anliegen in die Öffentlichkeit zu tragen, so unsere Kulturlandschaftsbroschüren und das Portal LWL-GeodatenKultur, die ebenfalls über unsere Amts-Website verfügbar sind.

Doch wie lässt sich eine nachhaltige Entwicklung der Kulturlandschaft auch in Zukunft sicherstellen, angesichts des stetig zunehmenden Veränderungsdrucks durch bauliche Eingriffe, die Ausweitung von Siedlungsflächen und den Wandel in der landwirtschaftlichen Nutzung? Inwieweit das Konzept der Grünen Infrastruktur eine Antwort auf diese Frage liefern kann, war Gegenstand des XIII. Westfälischen Kulturlandschaftskonvents. Grüne Infrastruktur ist ein strategischer Planungsansatz für eine nachhaltige Entwicklung. Freiräume und Biotope sollen erhalten, ausgebaut und vernetzt werden, um die Lebensqualität von Mensch und Tier zu verbessern, Biodiversität zu fördern – und historische Kulturlandschaften zu schützen. So sieht es das „Bundeskonzept Grüne Infrastruktur" des Bundesamtes für Naturschutz (BfN) aus dem Jahr 2017 vor, das die historische Kulturlandschaft als einen Teil der Grünen Infrastruktur versteht, den es zu bewahren gilt.

Zur Entwicklung des XIII. Westfälischen Kulturlandschaftskonvents wurde im Vorfeld mit dem XII. Westfälischen Kulturlandschaftskonvent im Dezember 2024 ein Fachgespräch durchgeführt. Mit Hilfe ausgewiesener Expertinnen und Experten diente diese vorbereitende Veranstaltung der inhaltlichen Fokussierung, der Entwicklung zentraler Fragestellungen sowie der Qualitätssicherung. Nach der Methodik des World Cafés gab es neben kurzen fachlichen Impulsen die Möglichkeit, sich an Thementischen aktiv einzubringen und ins Gespräch zu kommen. Der direkte Austausch half dabei, neue Perspektiven zu entwickeln und konkrete Ansätze für die Chancen, die das Konzept der Grünen Infrastruktur für den Erhalt historischer Kulturlandschaften und im Gegenzug die Einbindung der historischen Kulturlandschaften beim Aufbau von Grüner Infrastruktur bietet, zu erarbeiten. Ziel des Fachgesprächs war es, nicht nur neue Impulse für die konkrete Arbeit zu setzen, sondern auch die inhaltlichen Weichen für den XIII. Westfälischen Kulturlandschaftskonvent zu stellen.

Die Ergebnisse dieses Konvents sind im vorliegenden Tagungsband nachzulesen: Sieben Projektbeispiele stellen Chancen und Herausforderungen beim Aufbau Grüner Infrastrukturen in der Praxis dar und liefern so Anregungen für Akteurinnen und Akteure bei der Umsetzung vergleichbarer Projekte. Denn das Konzept der Grünen Infrastruktur ist ein Zukunftsthema, das Städte, Kreise, Regionalverbände sowie Institutionen des Natur- und Landschaftsschutzes auch in den kommenden Jahren beschäftigen wird. Neben den Case Studies gibt es zwei einführende Texte zu den Themenkomplexen „Grüne Infrastruktur" (Hubertus von Dressler) und „Historische Kulturlandschaften" (Olaf Gisbertz, Evelyn Behre, Alissa Schäffner) sowie einen abschließenden Beitrag, der die Zukunftsperspektiven der historischen Kulturlandschaft in den Blick nimmt (Dorothee Boesler, Boris Stemmer).

An dieser Stelle sei allen Mitwirkenden des XII. und XIII. Westfälischen Kulturlandschaftskonvents gedankt, insbesondere denen, die sich bereitgefunden haben, ihre Vorträge für die vorliegende Publikation zu verschriftlichen. Und auch den Moderierenden sei mein Dank ausgesprochen: Michael Höhn und Olaf Gisbertz von der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Sandra Peternek von der LWL-Archäologie für Westfalen sowie Boris Stemmer von der Technischen Hochschule Ostwestfalen-Lippe. Für einen möglichst breit angelegten Wissenstransfer wird dieser Tagungsband auch digital zur Verfügung gestellt, über die Website unseres Amtes www.lwl-dlbw.de und die ULB Münster. So sind die Inhalte der Publikation dauerhaft frei verfügbar und abrufbar – ganz im Sinne des Vernetzungs- und Austauschgedankens des Westfälischen Kulturlandschaftskonvents.

# Grußwort

Dr. Barbara Rüschoff-Parzinger
Landesrätin für Kultur des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich begrüße Sie herzlich zum XIII. Westfälischen Kulturlandschaftskonvent mit dem Thema „Historische Kulturlandschaft trifft Grüne Infrastruktur". Es freut mich, dass wir hier heute zusammengekommen sind, um gemeinsam über die Chancen zu sprechen, die das Konzept der „Grünen Infrastruktur" für den Erhalt unserer historischen Kulturlandschaften bietet. Ein wichtiges und zukunftsweisendes Thema, wenn wir auf die weitreichenden Herausforderungen und Umgestaltungen schauen, die aktuell und in den kommenden Jahren auf unsere Kulturlandschaft(en) zukommen.

Wenn ich in den Saal blicke, fällt mir eines auf: Hier sitzen Menschen aus den verschiedensten Institutionen beisammen – aus Hochschulen, Unteren und Höheren Naturschutzbehörden, Städten und Kreisen, Regionalverbänden, Biologischen Stationen, aus Einrichtungen des Natur- und Landschaftsschutzes. Diese Vielfalt entspricht genau dem Kerngedanken des Westfälischen Kulturlandschaftskonvents: Der Konvent soll eine Austauschplattform sein für Sie alle, für die an Kulturlandschaftsentwicklung beteiligten Akteurinnen und Akteure. Mit dem Konvent möchten wir Austausch, Vernetzung, Perspektivwechsel und gegenseitige Bereicherung ermöglichen. Und auch wir, die Mitwirkenden von Seiten des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL), möchten dieses Forum und die Gelegenheit nutzen, um die Perspektive zu wechseln. Was mich als Landesrätin für Kultur des LWL besonders freut: Der Konvent ist entstanden aus der Zusammenarbeit zweier unserer Kulturdienste, der LWL-Archäologie für Westfalen und der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen. Und natürlich sehe ich hier heute Gesichter aus beiden Bereichen, denn auch die heutige Veranstaltung ist das Ergebnis der Zusammenarbeit von Denkmalpflege und Archäologie. Das zeigt, was entstehen und bewegt werden kann, wenn Institutionen und Disziplinen sich zusammentun und Ideen und Kräfte bündeln.

Schauen wir nun gemeinsam auf die Inhalte des heutigen Tages. Im Fokus steht die historische Kulturlandschaft – in diesem Jahr im Zusammenspiel mit der „Grünen Infrastruktur". Die Idee der Grünen Infrastruktur ist von zentraler Bedeutung für die nachhaltige Entwicklung unserer Kulturlandschaften. Sie umfasst nicht nur ökologische und naturnahe Räume, sondern sie schlägt auch eine Brücke zu unserer Geschichte und dem kulturellen Erbe, das in den Landschaften Westfalens tief verwurzelt ist. So heißt es in der EU-Strategie zur „Grünen Infrastruktur" 2013: „Natürliches und kulturelles Erbe sind Teil des räumlichen Kapitals der EU und ihrer Identität. Ökologische Werte, Umweltqualität und Kulturgüter sind für das Wohl des Menschen und für die wirtschaftliche Entwicklung unerlässlich."

Mit der EU-Strategie verbindet sich der Auftrag, Grüne Infrastruktur in Deutschland weiter zu entwickeln: Freiräume und Biotope sollen erhalten, ausgebaut und vernetzt werden. So wird die Lebensqualität von Mensch und Tier verbessert, Biodiversität gefördert und historische Kulturlandschaften werden geschützt. Gerade in Zeiten des Klimawandels und des intensiven Ausbaus von Siedlungen und Verkehrsnetzen müssen wir die verbliebenen grünen Räume in der Kulturlandschaft klug vernetzen. Das vom Bundesamt für Naturschutz geförderte E+E-Vorhaben (Erprobungs- und Entwicklungsvorhaben) „Grüne Infrastruktur in ländlichen Regionen" im Kreis Lippe ist dabei ein herausragendes Pilotprojekt. Hier wird Pionierarbeit geleistet – von der Methodenentwicklung über die Umsetzung bis zur Bewertung der Maßnahmen. Es zeigt uns, dass der Schutz unserer Kulturlandschaft(en) im Einklang mit modernen ökologischen Ansprüchen möglich ist – wenn wir bereit sind, neue Wege zu gehen.

Wir als LWL, genauer das Referat Städtebau und Landschaftskultur der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, nehmen an dem E+E-Vorhaben teil. Wir freuen uns, dass wir in der Rolle als wissenschaftliches Fachamt einen wichtigen Beitrag zu diesem Projekt leisten können. Mit dem Referat Städtebau und Landschaftskultur des Denkmalfachamtes haben wir hier beim LWL ein wissenschaftliches Kompetenzzentrum zur Kulturlandschaftsentwicklung aufgebaut, das in das E+E-Vorhaben das Thema Kulturlandschaft einbringt. Hier wird Forschung vorangetrieben – mit unserer Fachexpertise. Dem Bundesamt für Naturschutz danke ich an dieser Stelle für die Finanzierung des E+E-Vorhabens „Grüne Infrastruktur in ländlichen Regionen" im Kreis Lippe – danke, dass Sie dieses Vorhaben ermöglichen und allen Projektbeteiligten mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Im Mittelpunkt des diesjährigen Kulturlandschaftskonvents steht also die Frage, was das Konzept der Grünen Infrastruktur (GI) konkret zur Erhaltung historischer Kulturlandschaften beitragen kann – welche Chancen bietet das Konzept der GI für den Erhalt historischer Kulturlandschaften? Wie gelingt es, eine Brücke zwischen Naturschutz, Erholung, Archäologie und Denkmalpflege in der Planung zu schlagen? Welche formellen und informellen Planungsinstrumente können zur Umsetzung genutzt werden? Die heutige Veranstaltung wurde im letzten Jahr beim sogenannten „kleinen Konvent", dem Fachgespräch zum selben Thema, vorbereitet. Damals wurden auch Wünsche geäußert für den heutigen Konvent: Unter anderem wurde genannt, es solle nicht zu viel theoretisch diskutiert, sondern vor allem auf die Praxis geschaut werden; es sollten Best-Practice-Beispiele gegeben werden; Erfolgsfaktoren sollten benannt und Fördermöglichkeiten aufgezeigt werden. Genau das soll heute geschehen, und genau dafür bietet der Kulturlandschaftskonvent, der heute schon zum 13. Mal stattfindet, das ideale Forum. Wie schon eingangs angesprochen, haben wir ihn ins Leben gerufen, um über die Bedeutung unserer historischen Kulturlandschaften in Westfalen-Lippe zu informieren, aber vor allem auch um in den Austausch zu kommen und unterschiedliche Perspektiven auf die Kulturlandschaft kennenzulernen.

In diesem Sinne wünsche ich uns allen einen spannenden, anregenden Tag mit neuen Ideen, Impulsen und guten Gesprächen. Ich bin ganz sicher, dass hier an diesem Tag auch konkret neue Perspektiven und Kooperationen der anwesenden Institutionen untereinander angestoßen werden.

# Grußwort

Florian Mayer
Bundesamt für Naturschutz

Sehr geehrte Damen und Herren,

der diesjährige Kulturlandschaftskonvent steht unter dem Motto „Kulturlandschaft trifft Grüne Infrastruktur“ und widmet sich damit einem Thema von wachsender Bedeutung. Grüne Infrastruktur beschreibt ein strategisch geplantes Netzwerk natürlicher und naturnaher Flächen, das darauf ausgerichtet ist, vielfältige Ökosystemleistungen bereitzustellen und sowohl im urbanen als auch im ländlichen Raum entwickelt zu werden.

Während in Städten vor allem Klimaanpassung, Erholung, Gesundheit und Biodiversität im Vordergrund stehen, geht es im ländlichen Raum insbesondere um Biotopverbund, Landschaftsschutz und nachhaltige Regionalentwicklung. Das Konzept der Grünen Infrastruktur verbindet dabei unterschiedliche Themen wie Naturschutz, natürlichen Klimaschutz, Kulturlandschaften und Regionalentwicklung in einem integrierten Planungsansatz und setzt dabei auf naturbasierte Lösungen. Freiräume und Kulturlandschaften übernehmen wichtige Funktionen für Mensch und Umwelt und tragen wesentlich zur Vernetzung von Stadt und Landschaft bei.

Auch in der Landschaftsplanung eröffnet das Konzept neue Perspektiven, indem die Leistungen verschiedener Ökosysteme stärker in den Blick genommen und vermittelt werden. Zugleich bezieht es sich auf den gesetzlichen Auftrag des Naturschutzes, historische Kulturlandschaften sowie Bodendenkmäler als Archive der Natur- und Kulturgeschichte zu schützen und weiterzuentwickeln. Ein gelungenes Beispiel für die praktische Umsetzung ist das Erprobungs- und Entwicklungsvorhaben „Grüne Infrastruktur in ländlichen Regionen – Landkreis Lippe“. Die Ziele des Bundeskonzepts Grüne Infrastruktur werden auf regionaler Ebene konkretisiert und geeignete Maßnahmen für die Umsetzung entwickelt. Besonders hervorzuheben ist die enge Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege durch den Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL), die den historischen Kulturlandschaften einen besonderen Stellenwert einräumt.

Aktuell werden in sechs Schwerpunkträumen konkrete Maßnahmen umgesetzt. Besonders bemerkenswert ist dabei das Zusammenspiel von Naturschutz und Denkmalpflege, der Aufbau regionaler Biotopverbünde sowie die aktive Mitwirkung lokaler Akteurinnen und Akteure. Das Vorhaben zeigt eindrucksvoll, wie die Idee der Grünen Infrastruktur regional und lokal mit Leben gefüllt werden kann.

Das Bundesamt für Naturschutz hatte 2017 ein bundesweites Konzept zur Grünen Infrastruktur veröffentlicht, das bedeutende Räume für diese Funktionen definiert. In der aktuellen Fortschreibung des Konzeptes werden u. a. aus Bundessicht bedeutsame historische Kultur- sowie Naturlandschaften integriert. Dabei fließen auch Erkenntnisse aus dem Projekt mit dem Landkreis Lippe ein.

Mein besonderer Dank gilt dem LWL dafür, dass dieses wichtige Thema im Kulturlandschaftskonvent aufgegriffen wird. Ebenso danke ich dem Land Nordrhein-Westfalen für die Unterstützung des Projekts sowie allen Mitarbeitenden des LWL, die gemeinsam mit dem Landkreis Lippe und den beteiligten Hochschulen so engagiert an der Umsetzung mitwirken. Ich wünsche uns allen einen inspirierenden Austausch, informative Vorträge und anregende Gespräche.

Nächste Doppelseite |
Blick von Norden auf Schwalenberg, 2023. (LWL/Thorsten Arendt)

Wald am Grenzweg in Werther, 2022. (LWL/Birgit Nadermann)



Historische Kulturlandschaft trifft
Grüne Infrastruktur

**>> Impulse**





1 | Infrastrukturen prägen unseren Lebensraum, wie hier im Ruhrgebiet vom Gasometer Oberhausen aus gesehen. Aber was davon ist Grüne Infrastruktur?

# Grüne Infrastruktur – ein integrativer Ansatz

Hubertus von Dressler

Im Mittelpunkt des XIII. Westfälischen Kulturlandschaftskonvents „Historische Kulturlandschaft trifft Grüne Infrastruktur“ sollen praktische Beispiele stehen, die Mehrgewinne aus dieser gegenseitigen „Begegnung“ aufzeigen. Wie kann das Konzept der Grünen Infrastruktur uns wirksam dabei unterstützen, mit den großen Herausforderungen, denen wir uns angesichts des Klimawandels und der Biodiversitätskrise gegenübersehen, besser fertigzuwerden? Und wie können im Rahmen dieses Ansatzes historische Kulturlandschaften effektiv gesichert und erfahrbar gemacht werden? Inwieweit kann dabei das Wissen zu historischen Kulturlandschaften und ihr Schutz die „Grüne Infrastruktur“ stärken, erlebbar machen und Identifikationsprozesse fördern? Um die im Verlauf des Konvents vorgestellten Beispiele zu diskutieren und Erfolgsfaktoren für die weitere Praxis ableiten zu können, ist es deshalb unbedingt nötig, eine Verständigung darüber zu schaffen, wen die historische Kulturlandschaft hier eigentlich trifft und was dieses Treffen lohnenswert macht.

## Unterschiedliches Verständnis von Grüner Infrastruktur

Bei der Beantwortung dieser Frage wird schnell deutlich, dass Grüne Infrastruktur als Begriff zwar immer häufiger, zugleich aber auch sehr unscharf verwendet wird.[1] Aus dieser Unschärfe ergeben sich Interpretationsmöglichkeiten, die sowohl Chancen als auch Risiken beinhalten. Die relative Offenheit des Begriffs ermöglicht innovative und flexible Ansätze, die ein breites Spektrum unterschiedlicher Perspektiven und Zielsetzungen integrieren können. Resultieren aus dieser Offenheit jedoch allzu vage Konzepte, fehlt es an Kontur und der Austausch über die gewählten Ansätze und deren Wirksamkeit wird erschwert – gerade auch unter den verschiedenen beteiligten Disziplinen.

Infrastrukturen bilden die Grundlagen für die Funktionsfähigkeit von Gesellschaften. Die Einführung des Konzepts Grüne Infrastruktur soll den Wert von Funktionen von natürlichen Elementen bzw. Ökosystemen für den Menschen als Teil der Daseinsvorsorge verdeutlichen.

- Im aktuellen Sprachgebrauch wird Grüne Infrastruktur häufig als Synonym für Freiräume, Stadtnatur oder einzelne Grünelemente wie Stadtbäume sowie vertikale und horizontale Gebäudebegrünungen benutzt. Besonders häufig wird aktuell der Begriff der blau-grünen Infrastruktur im städtischen Umfeld im Kontext der „Schwammstadt“, „wassersensiblen Stadtentwicklung“ oder anderen Konzepten der Klimaanpassung verwendet. Ebenso wird er auch auf Elemente von Schwammlandschaften übertragen. Ein solches rein räumliches Verständnis von Grüner Infrastruktur als Freiraumelemente betont zwar die Bedeutung von „Grün“, führt jedoch kaum zu einem Verständnis als strategisch geplanter, vernetzter Struktur. Auch eine gesellschaftliche Verständigung darüber, ob die als Grüne Infrastruktur bezeichneten Freiraumelemente Teil der Daseinsvorsorge im jeweiligen Betrachtungsraum sind, bleibt aus.
- In einem hoch entwickelten Land wie Deutschland planen wir unsere Zukunft und damit auch unsere Infrastrukturen systematisch – Bundesverkehrswegeplan, Netzausbaupläne oder kommunale Wärmeplanung sind hierfür Beispiele. Genauso brauchen wir eine systematische Planung dafür, wo in welchem Umfang welche Ökosystemleistungen gesichert oder gezielt entwickelt werden müssen. Folgerichtig gibt es ein (Fachgutachten) Bundeskonzept Grüne Infrastruktur[2], E+E-Vorhaben zur Grünen Infrastruktur auf regionaler Ebene[3] und Hinweise für die Entwicklung einer urbanen Grünen Infrastruktur[4] oder bereits seit Langem rechtlich verankerte Planungsinstrumente wie die Landschaftsplanung. So verstehen zahlreiche Autor:innen[5] Grüne Infrastruktur als einen neuartigen Ansatz (für die Landschaftsplanung), dessen Innovationspotenziale in der umfassenden Sicht auf Natur und Landschaft bestehen, um verschiedene gesellschaftspolitische Ziele simultan erfüllen zu können. Auch die Veranstalter:innen dieser Tagung bezeichnen Grüne Infrastruktur als „strategischen Planungsansatz für eine nachhaltige Entwicklung“[6].
- Infrastruktur wird erst Teil der Daseinsvorsorge, wenn sie nicht nur geplant ist, sondern auch funktioniert. Deshalb muss der strategische Planungsansatz mit einem Vollzug verbunden werden, der sich auf langfristige und systematisch organisierte rechtliche, finanzielle und personelle Ressourcen stützen kann. Um Grüne Infrastruktur auch real verwirklichen zu können, hat Nordrhein-Westfalen die EFRE-Fördermaßnahme Grüne Infrastruktur[7] aufgelegt und damit eine Basis geschaffen, die in vielen anderen Bundesländern fehlt. Ob aber durch Förderprogramme und die Förderung von Einzelprojekten ein „strategisch geplantes Netzwerk Grüne Infrastruktur“ entstehen kann, wird zu prüfen sein. Der Anspruch „Netzwerk Grüne Infrastruktur“ erfordert die stringente Verbindung einer strategischen Planung mit den entsprechenden Ressourcen für ihre Verwirklichung. Um diese Ressourcen effektiv einsetzen zu können, muss ein solcher Ansatz scheinbar widersprüchlichen Anforderungen gerecht werden: Kontinuität und Systematik auf der einen sowie Flexibilität und Praktikabilität auf der anderen Seite.

## Drei Ebenen des Konzepts der Grünen Infrastruktur

Das Konzept der Grünen Infrastruktur lässt sich anhand von drei Ebenen und deren Zusammenwirken verdeutlichen: 1. die mit der Grünen Infrastruktur verbundenen Ziele (Abb. 2a), 2. die für die Grüne Infrastruktur wichtigen räumlichen Strukturen/Freiraumelemente (Abb. 2b) und 3. die für ihre Auswahl und Verwirklichung geeigneten Prozesse und Instrumente (Abb. 2c).




2 a–c | Drei Ebenen des Konzepts Grüne Infrastruktur.

## Ziele der Grünen Infrastruktur

Entscheidender Anstoß für das Konzept der Grünen Infrastruktur ist die Direktive der EU, mit der „ein strategisch geplantes Netzwerk natürlicher und naturnaher Flächen mit unterschiedlichen Umweltmerkmalen, das mit Blick auf die Bereitstellung eines breiten Spektrums an Ökosystemdienstleistungen angelegt ist …“[8], entwickelt werden soll. Für das Verständnis von Grüner Infrastruktur sind die mit dieser Strategie verbundenen Zielsetzungen entscheidend[9]:

- eine bessere Lebensqualität und das Wohlbefinden der Menschen zu fördern, beispielsweise durch die Bereitstellung einer hochwertigen Umgebung zum Leben und Arbeiten;
- die Biodiversität zu verbessern, beispielsweise durch die (Wieder-)Vernetzung von Lebensräumen;
- zum Schutz vor den Folgen des Klimawandels beizutragen sowie Freiraum- und Landschaftsfunktionen zu stärken;
- einen integrierten Entwicklungsansatz zu fördern, der sicherstellt, dass der begrenzte Raum Europas so effizient und kohärent wie möglich genutzt wird.

„Wenn wir so weitermachen wie bisher, ohne die Zusammenhänge zwischen Biodiversität, Wasser, Nahrung, Gesundheit und Klimawandel zu berücksichtigen, werden wir sowohl der Umwelt als auch unserem Wohlbefinden schaden.“[10] Entsprechend wird ein integrierter Entwicklungsansatz, wie er in den Zielen der Grünen Infrastruktur gefordert ist, aktuell auch von weltweit führenden Expert:innen und Wissenschaftler:innen als Lösungsbeitrag für die globalen Umweltkrisen in den Mittelpunkt gestellt.[11]

Damit Grüne Infrastruktur zur Lösung der zunehmenden Flächenkonkurrenzen und aktuellen Herausforderungen beitragen kann, ist Integration auf zwei Ebenen erforderlich:

- Die naturräumlichen und ökologischen Verknüpfungen müssen im Zusammenhang betrachtet und – wo möglich – verschiedene Nutzungen auf einer Fläche miteinander kombiniert werden;
- die unterschiedlichen Ansprüche beim Umgang mit Land bzw. Fläche sowie die damit verbundenen Interessen der relevanten Akteur:innen müssen im Rahmen von Aushandlungsprozessen besser miteinander vereinbart werden.[12]

Die Umsetzung dieses integrierten Entwicklungsansatzes erfordert eine veränderte Planungskultur, bei der von Beginn an räumlich-funktionale Arbeitsweisen und ko-kreative Beteiligungsformate miteinander verbunden werden.

## Räumliche Strukturen/Freiraumelemente Grüner Infrastruktur

Grüne Infrastruktur besteht aus Freiraumelementen, die wichtige Funktionen für die Gesellschaft erfüllen. Im internationalen Kontext werden diese Funktionen meist als Ecosystem Services (Ökosystemdienstleistungen) bezeichnet. Verstanden werden darunter direkte und indirekte Beiträge von Ökosystemen zum menschlichen Wohlergehen[13], die unterteilt werden in:

- Versorgungsleistungen (Nahrung, Holz, sauberes Wasser, …),
- Regulierungsleistungen (Klimaregulation, Wasserrückhaltung, Wasserreinigung, …),
- kulturelle Leistungen (spirituelle und kulturelle Erlebniswirkung, Erholung, …).

In Deutschland werden die relevanten Funktionen aus den drei Zieldimensionen des Bundesnaturschutzgesetzes[14] abgeleitet:

- Zieldimension 1: Sicherung und Qualifizierung der natürlichen und kulturlandschaftlichen Vielfalt
- Zieldimension 2: Sicherung und Qualifizierung der Leistungsfähigkeit des Naturhaushalts – grundlegende Lebensbedürfnisse des Menschen
- Zieldimension 3: Sicherung und Qualifizierung von Erleben und Wahrnehmen von Natur und Landschaft – Bedürfnisse des Menschen im Sinne von „Gutes Leben“

Beide Konzepte weisen große Schnittmengen auf, unterscheiden sich aber in Herleitung und Systematik. Für die praktische Anwendung ist die nachvollziehbare Auswahl und Gewichtung der für den Planungsraum relevanten Funktionen unter Berücksichtigung des Gesamtspektrums entscheidend. Gleichzeitig ermöglichen aber beide Konzepte im Sinne des integrativen Verständnisses von Grüner Infrastruktur eine gute Berücksichtigung von Naturschutz, Erholung, Denkmalpflege und Archäologie, sofern man die problematische Herleitung insbesondere „kultureller Ökosystemdienstleistungen“ außer Acht lässt.

Um die für die Grüne Infrastruktur maßgeblichen Raumstrukturen herauszuarbeiten, sind folgende Fragen zu klären: Welche Landschaftsfunktionen (bzw. Ökosystemleistungen) sind im jeweiligen Bezugsraum von besonderer Bedeutung, in welcher Qualität liegen sie vor, wodurch werden sie beeinträchtigt und welcher Sicherungs- bzw. Entwicklungsbedarf ergibt sich daraus? Für den Aufbau der räumlichen Strukturen einer Grünen Infrastruktur sind die folgenden Bewertungskriterien zentral:

- die jeweiligen Qualitäten der Freiraumfunktionen im Planungsraum,
- Synergien im Hinblick auf multifunktionale Lösungen,
- der Vernetzungsgrad von Freiraumelementen und
- ihr Beitrag zu einer resilienten Stadt- bzw. Landschaftsentwicklung.[15]

Solche (landschafts-)planerischen Bewertungen sind im Sinne des integrierten Entwicklungsansatzes mit (implizitem) Erfahrungswissen der beteiligten Akteur:innen in hierfür geeigneten Beteiligungsformaten zu verknüpfen. Nur so ist gewährleistet, dass die ausgewählten räumlichen Strukturen auch gesellschaftlich als Teil der Daseinsvorsorge verstanden werden.

## Prozesse und Instrumente zur Verwirklichung Grüner Infrastruktur

Geeignete Prozesse und Instrumente dienen dazu, diese Flächen durch Sicherungs- und Entwicklungsmaßnahmen wirksam werden zu lassen. Zu Beginn des Prozesses sind in einer Orientierungsphase die für den jeweiligen Raum vordringlichen Zielsetzungen für die Entwicklung der Grünen Infrastruktur mit einem breiten Spektrum an Beteiligten zu klären. Davon abhängig lässt sich ein spezifisches Beteiligungskonzept mit jeweiligen Akteursgruppen und Beteiligungsformaten entwickeln. Grüne Infrastruktur als integratives Konzept verlangt zu Beginn die Klärung der Fragestellung: *An welchen Interessen der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen kann die Entwicklung Grüner Infrastruktur im jeweiligen Planungsraum ansetzen?* Die Beantwortung dieser Frage startet nicht bei Null, sondern kann in der Regel auf bereits getroffenen gesellschaftlichen Vereinbarungen rechtlicher oder planerischer Art aufbauen, bestehende Zielsetzungen präzisieren oder neue produktive Verbindungen zwischen Einzelthemen herstellen. Nur wenn Themen und Lösungen von bestehenden Problemen im Planungsraum nicht nur von Planer:innen oder einzelnen Fachverwaltungen, sondern als gesellschaftlich relevant wahrgenommen werden, entwickelt sich ein dynamischer und nachhaltiger Umsetzungsprozess für den Aufbau einer Grünen Infrastruktur.

Offene und kreative Arbeitsweisen im Verlaufe des Prozesses erleichtern es den verschiedenen Beteiligten, die komplexen Zusammenhänge beim Aufbau Grüner Infrastruktur zu durchdringen. Szenarien und Raumbilder können dazu beitragen, ein konzertiertes Raumverständnis zu schaffen, das dann zum Handlungsrahmen für die Entwicklung und Umsetzung konkreter Projekte Grüner Infrastruktur wird. Grüne Infrastruktur zielt nach Möglichkeit auf multifunktionale Lösungsbeiträge. Entsprechend ist im Verlauf des Prozesses zu klären:



3 | Die Beispielregion Großraum Braunschweig für den Aufbau einer blau-grünen Infrastruktur.

*Mit welchen Projekten können Schutz- und Nutzungserfordernisse gemeinsam, nachhaltig und raumwirksam umgesetzt werden, und welche Mehrgewinnstrategien können erzielt werden?*

Die Initiierung und Umsetzung einzelner (Pilot-) Projekte bildet den Katalysator für die nötige räumliche Ausbreitung zu einem „Netzwerk Grüne Infrastruktur" und dessen Verstetigung in Form eines dauerhaften Anpassungsprozesses. In diesem Sinne bildet die Verwirklichung einzelner Projekte Grüner Infrastruktur, die konsequent an einer Raumvision und damit an einer funktionalen oder räumlichen Vernetzung orientiert sind, einen entscheidenden Baustein auf dem Weg zu einer ganzheitlichen integrierten Stadt- und Landschaftsentwicklung. Dieser Weg ist über formelle Instrumente der Stadt-, Landschafts- und Raumplanung zu unterstützen und planungsrechtlich abzusichern.

Die Realisierung einer wirksamen Grünen Infrastruktur erfordert aber nicht nur eine neue – vorrangig ko-kreativ verstandene – Planungskultur, sondern auch eine neue – ko-produktive – Umsetzungskultur. Viele Projekte lassen sich nur durch gemeinsames, zielgerichtetes Handeln verschiedener Akteur:innen (Politik, Verwaltungen, Unternehmen, Zivilgesellschaft) erreichen. Voraussetzung ist, dass dies aktiv durch die Politik (der jeweiligen Verwaltungsebene) und eine integrierte Verwaltungspraxis unterstützt wird. Darüber hinaus gehören wirksame Rechtsgrundlagen und Umsetzungsinstrumente, eine gesicherte Finanzierung, die Verfügbarkeit aktueller Daten und Analysen, die kontinuierliche Einbindung von Interessengruppen **sowie ein fortwährend durch Monitoring basierter Lernprozess** zu den notwendigen unterstützenden Rahmenbedingungen.

## Ein Beispiel: Regionale Grüne Infrastruktur in der Region Braunschweig

Als Aktionsprogramm Natürlicher Klimaschutz (ANK)-Modellvorhaben wird in der Region Braunschweig das Projekt „Regionale blau-grüne Infrastruktur in Stadtregionen" gefördert.[16] Vorab wurden hierfür in einem kooperativen Prozess mit Menschen in der Region Schwerpunkte und Projektideen entwickelt und auf ihre Machbarkeit geprüft (Hochschule Osnabrück, Regionalverband Großraum Braunschweig 2023: Entwicklung und Umsetzung Grüner Infrastruktur im Großraum Braunschweig – Machbarkeitsstudie[17]).

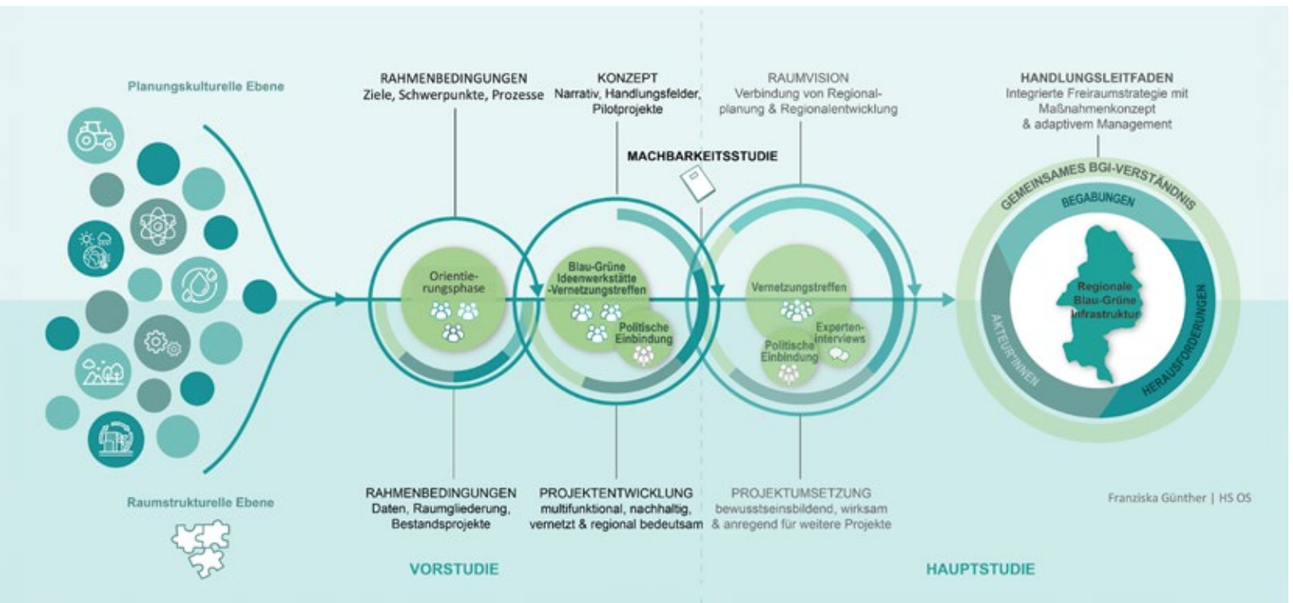
In diesem Beispiel wird Grüne Infrastruktur konsequent als ein integratives, auf Multifunktionalität angelegtes Konzept verstanden. Für die aus fünf Landkreisen und drei kreisfreien Großstädten bestehende Region Braunschweig wurden in einer Orientierungsphase gemeinsam mit verschiedenen Akteursgruppen (aus Naturschutz, Land- und Forstwirtschaft, Wasserwirtschaft, Stadtverwaltungen u. a.) räumliche und thematische Schwerpunktsetzungen ausgelotet. Parallel und in der Folge der Gespräche wurde aus vorhandenen Daten das Wissen zu Qualitäten der Region für die verschiedenen Landschaftsfunktionen generiert und strukturiert. Ebenso wurden aktuelle Herausforderungen der Region bzw. einzelner Teilräume, wie z. B. klimatische Belastungen, ein angespannter Wasserhaushalt, Erosionsgefährdung und das Ausmaß an Waldschäden mit ihren räumlichen Schwerpunkten ermittelt. Von besonderer Bedeutung war die Darstellung der bisherigen Projekt- und Akteurslandschaft, wodurch bereits vorhandene Initiativen und ihre thematischen Schwerpunkte erkannt und berücksichtigt werden konnten.

Aus der Verknüpfung dieses gesammelten Wissens konnte die „Schwammlandschaft" als verbindendes Narrativ für die Region entwickelt werden, die in den einzelnen Teilräumen der Region ganz unterschiedlich ausgeprägt ist. Schwammlandschaft als Narrativ erlaubt die Integration einer Vielzahl von Zielsetzungen der Grünen Infrastruktur (vgl. Abb. 5).

Aufgeteilt in drei Teilräume der Region haben potenzielle Projekträger:innen und Landschaftsstrateg:innen (aus den Bereichen Naturschutz, Land- und Forstwirtschaft, Wasserverbänden und Flussgebietspartnerschaften, Tourismus etc.) an sogenannten Vernetzungstreffen teilgenommen. In verschiedenen Beteiligungsformaten (Vorstellung und Diskussion im Plenum, Arbeitsphasen in Teilgruppen, Walk & Talk im Tandem) wurde das Narrativ bestätigt und weiterentwickelt, Projektideen wurden vorgestellt, diskutiert und vorausgewählt. Um diese Projektideen nachfolgend als Teil einer blau-grünen Infrastruktur weiterentwickeln und in der Hauptphase umsetzen zu können, dienten den regionalen Akteur:innen neben der Vision „Schwammlandschaft" vier Qualifizierungskriterien:

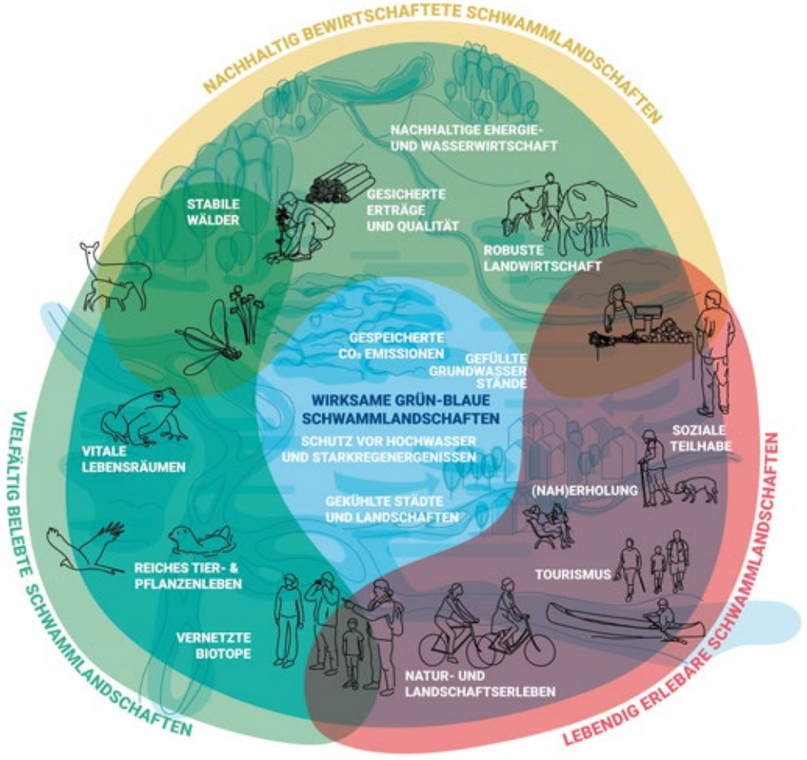
- Multifunktionalität: Unterstützung möglichst mehrerer Zielbereiche der Schwammlandschaft (lebendig erlebbar, vielfältig bewohnt, nachhaltig genutzt)
- Nachhaltigkeit: Umsetzungs- und Verstetigungspotenzial
- regionale Bedeutsamkeit: Unterstützung regionaler Freiraumentwicklungsziele und Identifikationspotenziale für die Region
- Vernetzungsgrad: Projekt-/Akteurs-Vernetzung, regionale und überregionale räumliche Vernetzung

Mit Abschluss der Machbarkeitsstudie konnten zehn Projekte für die Umsetzung in der Hauptphase des Erprobungs- und Entwicklungsvorhabens ausgewählt werden, die alle verschiedenen Schwammlandschaftstypen (gewässergeprägt, moorig, waldreich, agrargeprägt und urban) der Region repräsentieren. Sie stellen starke Initialprojekte für den Aufbau einer regionalen blau-grünen Infrastruktur auf dem Weg zu einer integrierten Landschaftsentwicklung dar. Um diesen Prozess zu unterstützen, arbeiten der Regionalverband und seine Projektpartner:innen in der aktuell laufenden Hauptphase intensiv an der ko-kreativen Entwicklung eines Raumbildes zur Freiraumentwicklung der Region. Dies bildet den Rahmen, um aus der Förderung von Einzelprojekten der blau-grünen




4 | Der Bearbeitungs- und Beteiligungsprozess der Vorstudie des Erprobungs- und Entwicklungsvorhabens Regionale blau-grüne Infrastruktur in Stadtregionen mit Ausblick auf die Hauptphase; Förderung durch das Bundesamt für Naturschutz (BfN) mit Mitteln des Bundesministeriums für Umwelt, Klimaschutz, Naturschutz und nukleare Sicherheit (BMUKN).






5 | Die Vision der Schwammlandschaft kann viele Zielsetzungen integriert erfüllen.

Infrastruktur auf kleinem Raum eine regionale Freiraumstrategie zu verwirklichen, die alle hierfür notwendigen Ressourcen koordiniert und bündelt. Um erfolgreich sein und die angestrebten Wirkungen erzielen zu können, stellen sich die Beteiligten von der ersten Visionsentwicklung über die Projektentwicklung, Projektumsetzung bis hin zu einer integrierten Entwicklungsstrategie immer wieder die folgenden Fragen:

- Was wollen wir – gemeinsam – erreichen?
- Wie sehen unsere Ergebnisse aus?
- Wie müssen wir uns korrigieren?

## Historische Kulturlandschaft trifft Grüne Infrastruktur

Ein integratives Verständnis von Grüner Infrastruktur ist die Voraussetzung für qualitativ hochwertige Ergebnisse im Zusammenwirken mit der Sicherung der historischen Kulturlandschaft. Das Ziel des Schutzes von Landschaften ist nicht nur der Erhalt ihrer ökologischen Funktionen, sondern auch die Sicherung der in ihnen gespeicherten Informationen. Insbesondere dort, wo sich Informationen verdichten und überlagern, wie dies in historischen Kulturlandschaften der Fall ist, ergeben sich wichtige Anknüpfungspunkte für das Netzwerk Grüner Infrastruktur. Zahlreiche Beispiele zeigen, dass die Einbeziehung des kulturlandschaftlichen Erbes die Entwicklung einer wirksamen Grüne Infrastruktur-Strategie stärken kann, nicht zuletzt aufgrund der damit verbundenen Identifikationsmöglichkeiten.

Besonders eindrücklich zeigt das Beispiel des Grünen Bandes Deutschland, europaweit Teil des European Green Belt, wie Kultur und Geschichte zum Ausgangspunkt und Treiber des größten deutschen Biotopverbundes als einem Kernbestandteil Grüner Infrastruktur geworden sind. Für den ehemaligen Todesstreifen des Eisernen Vorhangs entlang der innerdeutschen Grenze wurde die Idee eines Grünen Bandes als Lebenslinie entwickelt, die vor allem verbindet.[18] Das Resultat ist einerseits Mahnmal gegen unmenschliche Grenzen und andererseits ein 1.400 Kilometer langer Biotopverbund, zu großen Teilen als Nationales Naturmonument von den angrenzenden Bundesländern geschützt. Mit dem Grünen Band

- wird erstens die Erinnerung an die jüngere deutsche Geschichte an markanten Orten und mittels eindrücklicher Schilderungen zu Trennung, Flucht und Wiedervereinigung lebendig erhalten,
- werden zweitens wertvolle, vergleichsweise wenig gestörte Lebensräume des ehemaligen Grenzraums gesichert und zu einem zusammenhängenden Biotopverbund entwickelt
- sowie drittens Erinnerungskultur und Landschaftserleben zur Grundlage einer touristischen Nutzung wie beispielsweise der Radroute Iron Curtain Trail.

An dem Beispiel zeigt sich deutlich, wie kulturelle und historische Bedeutung zur Grundlage für Naturschutzinitiativen und -erfolge sowie die touristische Nutzung werden. Gleichzeitig wird damit auch die Motivation und Mitarbeit lokaler und regionaler Akteur:innen nachhaltig gefördert.

6 | Das Grüne Band Deutschland – Beispiel für Kultur und Geschichte als Treiber für Naturschutz und nachhaltigen Tourismus.





## Fazit Grüne Infrastruktur

Menschen, Tiere und Pflanzen sind auf überlebenswichtige Funktionen von Landschaftsräumen und Freiraumelementen („Ökosystemdienstleistungen") angewiesen. Schützen und entwickeln wir diese Funktionen durch kluges Planen so, dass daraus vernetzte und resilienzfördernde Mehrgewinnstrategien entstehen, leistet Grüne Infrastruktur wirksame Lösungsbeiträge für die aktuellen drängenden Herausforderungen.

Dafür ist aber eine neue Planungskultur erforderlich, bei der in ko-kreativen Beteiligungsformaten die unterschiedlichen Perspektiven auf die Stadt- und Landschaftsentwicklung so organisiert werden, dass Blockaden vermieden und wirksame Lösungen umgesetzt werden. Dies gelingt umso besser, wenn alle Beteiligten mutig und entschlossen über Disziplingrenzen hinweg handeln. Die Priorisierung von „Grün" als Infrastruktur ist somit das Ergebnis strategischer Planung sowie von Prozessen und Entscheidungen im sozialen und politischen Raum. Ein Treffen von historischer Kulturlandschaft und Grüner Infrastruktur ist dabei für beide Seiten eine Mehrgewinnstrategie.

**Anmerkungen**

**1** Vgl. Rieke Hansen, Andreas Kurths u. a. (Bearb.), Urbane grüne Infrastruktur konkret – Konzeption und fachliche Grundlagen für den Werkzeugkasten Stadtnatur, in: Bundesamt für Naturschutz (Hg.), BfN-Schriftenreihe 736. Bonn 2025, S. 26–32.

**2** Stefan Heiland, Andreas Mengel u. a., Bundeskonzept Grüne Infrastruktur – Fachgutachten, in: Bundesamt für Naturschutz (Hg.), BfN-Schriftenreihe 457. Bonn 2017.

**3** Bundesamt für Naturschutz, Projektsteckbriefe Erprobungs- und Entwicklungsvorhaben „Regionale blau-grüne Infrastruktur in Stadtregionen" und „Grüne Infrastruktur in ländlichen Räumen". https://www.bfn.de/projektsteckbriefe/regionale-blau-gruene-infrastruktur-stadtregionen; https://www.bfn.de/projektsteckbriefe/gruene-infrastruktur-laendlichen-regionen (abgerufen: 09.03.2026).

**4** Bundesamt für Naturschutz, Urbane grüne Infrastruktur. https://www.bfn.de/urbane-gruene-infrastruktur (abgerufen: 30.04.2026).

**5** Z. B. Stephan Pauleit, Rieke Hansen u. a., Grüne Infrastruktur und Landschaft, in: Olaf Kühne, Florian Weber u. a. (Hg.), Handbuch Landschaft, RaumFragen: Stadt – Region – Landschaft. Wiesbaden 2024 (2. Auflage), S. 1119–1132.

**6** LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Historische Kulturlandschaft trifft Grüne Infrastruktur – Tagungsbroschüre zum XIII. Westfälischen Kulturlandschaftskonvent im LWL-Museum für Kunst und Kultur, Münster, 3. Dezember 2025, S. 3.

**7** Ministerium für Wirtschaft, Industrie, Klimaschutz und Energie des Landes Nordrhein-Westfalen, EFRE/JTF-Programm NRW 2021-2027, Fördermaßnahme Grüne Infrastruktur. https://www.efre.nrw/einfach-machen/foerderung-finden/gruene-infrastruktur (abgerufen: 09.03.2026).

**8** European Union, Mitteilung der EU-Kommission: Grüne Infrastruktur (GI) – Aufwertung des europäischen Naturkapitals, * COM/2013/0249 final */. https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/HTML/?uri=CELEX:52013DC0249 (abgerufen: 26.11.2025).

**9** Europäische Kommission, Generaldirektion Umwelt, Eine grüne Infrastruktur für Europa, Publications Office, 2014. https://data.europa.eu/doi/10.2779/26307 (abgerufen: 26.11.2025).

**10** Alexander Popp, PIK Potsdam Institut für Klimafolgen, IPBES Nexus-Report: Integrierte Ansätze zur Lösung globaler Krisen erforderlich. https://www.pik-potsdam.de/de/aktuelles/nachrichten/ipbes-nexus-report-integrierte-ansaetze-zur-loesung-globaler-krisen-erforderlich (abgerufen: 26.11.2025).

**11** Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU) 2020, Landwende im Anthropozän: Von der Konkurrenz zur Integration. https://www.wbgu.de/fileadmin/user_upload/wbgu/publikationen/hauptgutachten/hg2020/pdf/WBGU_HG2020.pdf (abgerufen 26.11.2025); Weltbiodiversitätsrat IPBES, Thematic Assessment Report on the Interlinkages among Biodiversity, Water, Food and Health 2024. https://www.de-ipbes.de/de/Nexus-Assessment-2264.html (abgerufen: 26.11.2025).

**12** WBGU 2020 (wie Anm. 11).

**13** Naturkapital Deutschland – TEEB DE, Ökosystemleistungen – Was die Natur uns gibt. https://wwww.ufz.de/teebde/index.php?de=43767 (abgerufen: 30.04.2026).

**14** Andreas Mengel, Kommentar zu §1 BNatSchG, Rn. 29 ff. in: Walter Frenz, Hans-Jürgen Müggenborg (Hg.), BNatSchG – Bundesnaturschutzgesetz (Berliner Kommentare). Berlin 2024. https://esv-elibrary.de/book/99.160005/9783503211586 (abgerufen: 4.5.2026)

**15** Catrin Schmidt, Landschaftliche Resilienz – Grundlagen, Fallbeispiele, Praxisempfehlungen. Berlin 2020.

**16** Bundesamt für Naturschutz, Regionale blau-grüne Infrastruktur in Stadtregionen. https://www.bfn.de/projektsteckbriefe/regionale-blau-gruene-infrastruktur-stadtregionen (abgerufen: 26.11.2025).

**17** Hochschule Osnabrück, Regionalverband Braunschweig, Machbarkeitsstudie zum E+E-Vorhaben Regionale Grüne Infrastruktur in Stadtregionen. https://www.regionalverband-braunschweig.de/fileadmin/user_upload/inhalte/50_Seiteninhalte/1_Region_Raum/Blau-Grüne_Infrastruktur/2024_0131_Machbarkeitsstudie_Zusammenfassung.pdf (abgerufen: 26.11.2025); Regionalverband Großraum Braunschweig, Blau-Grüne Infrastruktur – ein geplantes Netzwerk für zukunftsfähige Freiräume. https://www.regionalverband-braunschweig.de/blau-gruene-infrastruktur (abgerufen: 30.04.2026).

**18** Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND), Das Grüne Band: Vom Todesstreifen zur Lebenslinie. https://www.bund.net/gruenes-band/ (abgerufen: 09.03.2026).

**Bildnachweis**

1, 3, 6 Hubertus von Dressler | 2 Lea Nikolaus und Hubertus von Dressler | 4 Franziska Günther und Hubertus von Dressler | 5 Grafik: Lea Nikolaus



1 | Blick über die Abgrabungsflächen des Rethlager Bachtals bei Lage/Detmold, 2025.

# Erkennen, Erhalten, Entwickeln

## Historische Kulturlandschaft im Fokus

Olaf Gisbertz, Evelyn Behre, Alissa Schäffner

Auf Bundesebene wurde bereits im März 2017 das Konzept „Grüne Infrastruktur“ (im Folgenden: BKGI) vorgestellt. Mit diesem bundesweiten Gesamtkonzept sollten bestehende Fachkonzepte und Leitbilder des Naturschutzes und der Landschaftspflege in bundesrelevante Planungsprozesse integriert werden. Das BKGI verfolgt damit auf Grundlage des Bundesnaturschutzgesetzes (im Folgenden: BNatSchG) die Entwicklung Grüner Infrastruktur und den Schutz von Natur und Landschaft. Unter dem Begriff „Schutz“ wird nach § 1, Abs. 1 BNatSchG aber nicht nur die Festlegung von Schutzgebieten und Unterschutzstellung von Biotopen verstanden, sondern vor allem die Planung und Entwicklung von Erhaltungs-, Pflege- und Wiederherstellungsmaßnahmen. Dieser Erhaltungs- und Gestaltungsauftrag ist für historische Kulturlandschaften in § 1, Abs. 4 BNatSchG genau benannt, wenn es hier heißt: „Zur dauerhaften Sicherung der Vielfalt, Eigenart und Schönheit sowie des Erholungswertes von Natur und Landschaft sind insbesondere 1. Naturlandschaften und historisch gewachsene Kulturlandschaften, auch mit ihren Kultur-, Bau- und Bodendenkmälern, vor Verunstaltung, Zersiedelung und sonstigen Beeinträchtigungen zu bewahren […].“[1] Ähnliche Ziele verfolgen auch andere Bundes- und Ländergesetze: neben dem Baugesetzbuch (§ 1, Abs. 6 BauGB) das Gesetz zur Umweltverträglichkeitsprüfung (§ 2, Abs. 1 UVPG), das Raumordnungsgesetz (§2, Abs. 2 ROG) und gelegentlich, allerdings nicht in NRW, einige Denkmalschutzgesetze.

Wenn „Grüne Infrastruktur“ (im Folgenden: GI) darauf abzielt, Landschaftsfunktionen zu stärken, die Lebensqualität und das menschliche Wohlbefinden zu fördern und die Biodiversität zu verbessern, dann ist es sinnvoll zu fragen, welche Rolle der historischen Kulturlandschaft dabei in der Praxis und nicht nur in der Theorie zukommt. Im Folgenden wird am Beispiel des E+E-Vorhabens „Grüne Infrastruktur in ländlichen Regionen“ aufgezeigt, wie die historische Kulturlandschaft und Grüne Infrastruktur wechselseitig voneinander profitieren (Abb. 1). Es geht also um die Frage, welche Synergien sich aus der Beschäftigung mit der historischen Kulturlandschaft für die Grüne Infrastruktur ergeben und welche Rolle der historischen Kulturlandschaft dabei zukommt. Grüne Infrastruktur soll zum einen in ihrer Gesamtheit alle wesentlichen Funktionen, wie beispielsweise „Erholungs- und Freizeitnutzungen, Naturerfahrung und Naturerleben, gesundheitliche Funktionen, Lebensraum für Tiere und Pflanzen, Klimaregulation und Wasserrückhaltung“[2] erfüllen. Zum anderen sollen einzelne Elemente und Flächen der Grünen Infrastruktur mehrere Funktionen gleichzeitig übernehmen.[3] Insbesondere bietet dieser zentrale Anspruch der Multifunktionalität zahlreiche Chancen für die historische Kulturlandschaftsentwicklung.

### Historische Kulturlandschaften unter Druck

Für das Erkennen, Erhalten und Entwickeln von historischen Kulturlandschaften als Teil einer Grünen Infrastruktur liefert das BKGI „erste Impulse“. Zwar wird der Begriff „historische Kulturlandschaft“ in dem Konzept gleich mehrmals genannt, aber nicht klar definiert. Das führt zu Herausforderungen im Umgang mit der „Vielfalt von Landschaften“ als Teil des natürlichen und kulturellen Erbes („Erbelandschaften“).[4] Um also zu klären, was unter „historischer Kulturlandschaft“ und „kulturlandschaftlichem Erbe“ überhaupt zu verstehen ist, hilft der Blick in die durch die Kultusministerkonferenz der Länder akzeptierte Begriffsbestimmung, die für die Theorie und Praxis der erhaltenden Kulturlandschaftsentwicklung maßgeblich wurde. Das 2001, also vor rund 25 Jahren, verabschiedete Arbeitsblatt der VDL (heute Vereinigung der Denkmalfachämter in den Ländern) zum Thema „historische Kulturlandschaft“ grenzt das Arbeitsfeld explizit ein: „Die historische Kulturlandschaft ist ein Ausschnitt aus der aktuellen Kulturlandschaft, der durch historische, archäologische, kunsthistorische oder kulturhistorische Elemente und Strukturen geprägt wird. In der historischen Kulturlandschaft können Elemente, Strukturen und Bereiche aus unterschiedlichen zeitlichen Schichten nebeneinander und in Wechselwirkung miteinander vorkommen.“[5]

Es geht also um das Erkennen, Erforschen und Entwickeln von punktgebenden Objekten – wie Höfen, Burgen, Klöstern, Mühlen, Wegemarken und Grenzsteinen – und linearen Elementen wie Alleen und Wegen. Es geht aber auch um flächenhafte historische Landnutzungen, wie Wiesen und ihre Be- und Entwässerung, um historische Parzellenstrukturen in der landschaftlichen Einbindung bis hin zu stillgelegten Abbaugewässern und Torfbecken, die in ihrer Unversehrtheit die historische Kulturlandschaft ausmachen.

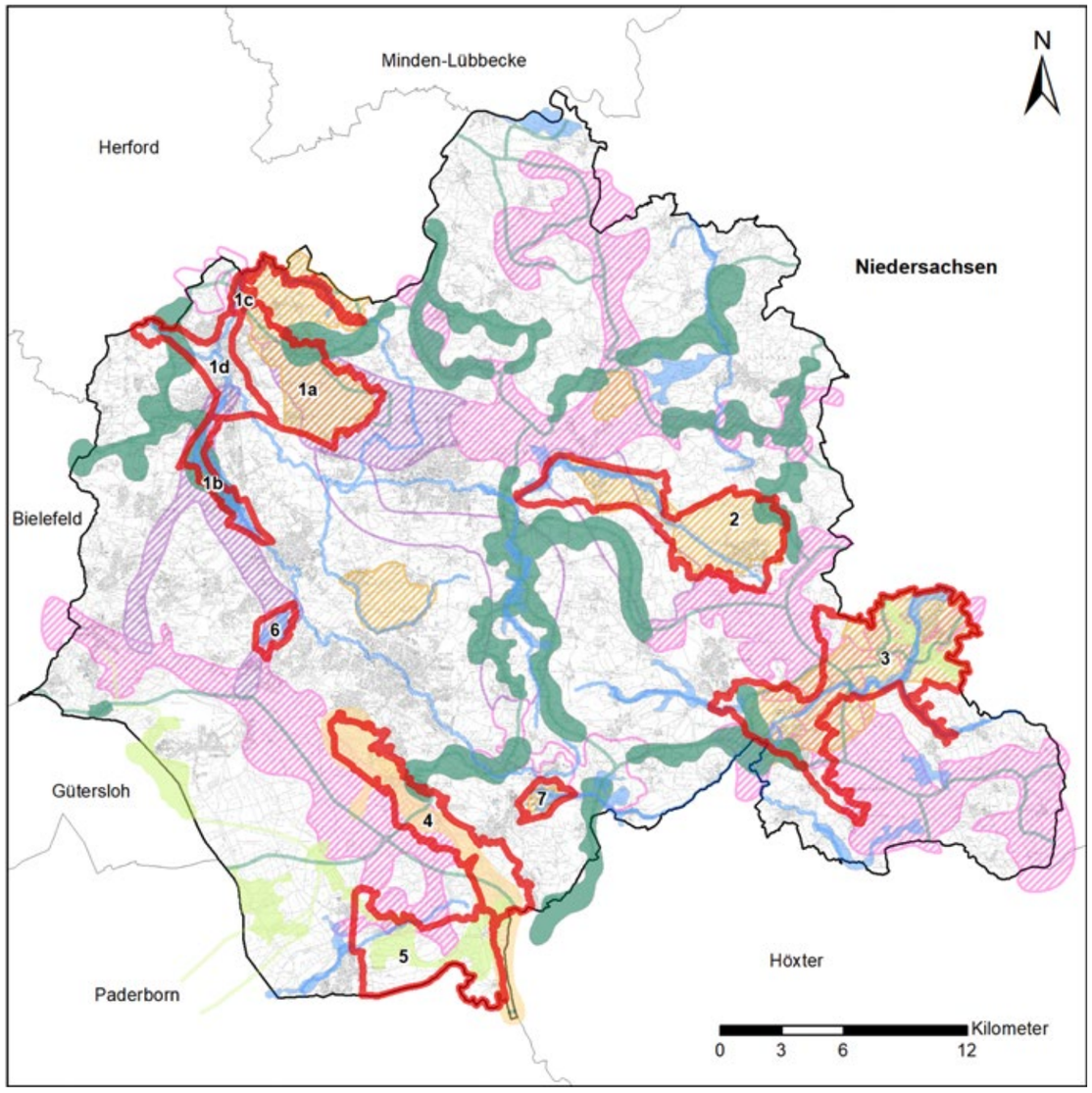
Die Aufgabe der erhaltenden Kulturlandschaftsentwicklung ist es, auf vielen verschiedenen Ebenen der Erfassung, Entwicklung und Planung historische Kulturlandschaften abzugrenzen, zu erforschen, ihre Werte und Potenziale bewusst zu machen und damit zu ihrem Erhalt beizutragen. Hierfür hat das LWL-Denkmalfachamt über die Jahre eine große Kompetenz für die erhaltende Kulturlandschaftsentwicklung aufgebaut. Mit den kulturlandschaftlichen Fachbeiträgen konnte der Landschaftsverband nicht selten sogar Planungsprozesse in Westfalen-Lippe beeinflussen. Vor allem die Kommunen und Städte profitieren von der Erfassung und Bewertung raumbezogener Kulturlandschaftselemente und historisch bedeutsamer Kulturlandschaftsbereiche: Auf der Ebene der Landesplanung wurden für Westfalen – gemeinsam mit der Archäologie – 32 Kulturlandschaften definiert und mit den Fachbeiträgen sehr konkrete Hinweise für die Ausweisung von kulturlandschaftlich bedeutsamen Flächen geliefert. Aber ebenso konnten hierdurch Empfehlungen für die erhaltende Kulturlandschaftsentwicklung auf der Ebene der Raumplanung vermittelt werden.

Doch wie kann eine erhaltende Kulturlandschaftsentwicklung auch in Zukunft gelingen, unter einem ständig wachsenden Veränderungsdruck, besonders auf dem Land durch neue technisierte Formen der Landwirtschaft in Tierzucht und Ackerbau in Zeiten von Globalisierung, Klimawandel und demografischen Entwicklungen? Schließlich hat der Wandel große Auswirkungen auf die wertgebenden Merkmale, welche die historische Kulturlandschaft prägen. Im E+E-Vorhaben „Grüne Infrastruktur in ländlichen Regionen“ werden diese Herausforderungen angesprochen, um zugleich ein neues Diskurs- und Handlungsfeld zu eröffnen, das interdisziplinär den Einklang mit verschiedenen Akteur:innen zu den Themen Biotopverbund/Biodiversität, Erholung und erhaltende Kulturlandschaftsentwicklung ermöglicht.

### Grüne Infrastruktur in ländlichen Regionen

Das Erprobungs- und Entwicklungsvorhaben (E+E-Vorhaben) „Grüne Infrastruktur in ländlichen Regionen“[6] verfolgt das Ziel, die Vorgaben der Europäischen Union und des BKGI auf die regionale Ebene zu übertragen. Am Beispiel des Kreises Lippe werden die Vorgaben konkretisiert, geeignete Maßnahmen zur Etablierung und Weiterentwicklung der Grünen Infrastruktur erarbeitet und daraus übertragbare Handlungsempfehlungen für andere Regionen abgeleitet. Aufgrund der thematischen Vielfalt der Grünen Infrastruktur liegt der Fokus auf den Themengebieten Biotopverbund, Kulturlandschaft und Erholung, da diese sowohl einen großen Teil der Themen des BKGI als auch zahlreiche Aufgaben und Themen mit Relevanz für den Kreis Lippe abdecken.[7]

Im Rahmen der Voruntersuchung wurden Analysen der Themengebiete für den Kreis Lippe




Legende

Grenzen
- Schwerpunkträume

Prioritäten der Themengebiete

Biotopverbund
- Prioritäre Räume Verbund Wälder und Gehölze
- Verbundachsen Waldlebensräume
- Prioritäre Räume Verbund Gewässer und Feuchtlebensräume
- Verbundachsen Auen
- Prioritäre Räume Verbund Grünland magerer Ausprägung
- Verbundachsen Trockenlebensräume
- Prioritäre Räume Verbund Bergheiden

Kulturlandschaft
- Prioritäre Räume der Kulturlandschaft

Erholung
- Potentialräume Priorität 1
- Potentialräume Priorität 2
- Entwicklungsräume Priorität 1
- Entwicklungsräume Priorität 2

**Datenquellen**
DTK 1:50.000 | Verwaltungsgrenzen NRW 1:250.000 | Basis-DLM NW | Biotopverbundachse der naturschutzfachlich besonders bedeutsamer Wälder innerhalb | SV 500/5000 (Fuchs et al. 2010) | Dauergrünland NRW | Biotopverbundachsen der Trockenlebensräume | 1500 FB/1500 FBZ (verändert nach Fuchs et al. 2010) | Biotopfachdaten des LANUV NRW: LANUV NRW | Datenlizenz Deutschland – Namensnennung | Version 2.0 - www.govdata.de/dl-de/by-2-0 | Fachschale Biotoptypen | Darstellung der Wälder und Feldgehölze > 1ha und daraus abgeleitete Funktionsräume | Darstellung der Grünland- und Heideflächen > 1ha und daraus abgeleitete Funktionsräume sowie Darstellung der Grünland- und Heideflächen trockener und feuchter Standorte inkl. Funktionsräume

2 | Prioritäre Räume im Kreis Lippe, E+E-Vorhaben „Grüne Infrastruktur in ländlichen Regionen", Voruntersuchung, 2022.

durchgeführt, sodass prioritäre Räume des Biotopverbundes, der Kulturlandschaft und der Erholung abgegrenzt werden konnten. In der anschließenden Synthese wurden diese prioritären Räume überlagert sowie weitere Faktoren berücksichtigt (Abb. 2)[8], darunter die Flächenverfügbarkeit, die weitere Projektlandschaft sowie der akute Handlungsbedarf. Als Resultat wurden sieben Schwerpunkträume der Grünen Infrastruktur im Kreis Lippe ausgewählt. Nach weiteren, detaillierteren Untersuchungen wurden für jeden Schwerpunktraum Leitbilder, Ziele und Maßnahmenvorschläge entwickelt. Das daraus resultierende Handlungsprogramm bildet die Grundlage des Hauptvorhabens, der zweiten Projektphase, welche im Dezember 2022 startete.[9]

Das Hauptvorhaben hat zum Ziel, das in der Voruntersuchung entwickelte Handlungsprogramm weiterzuentwickeln und umzusetzen. Der Fokus liegt dabei auf der Maßnahmenplanung und -umsetzung. Die Maßnahmen zeichnen sich insbesondere durch ihre Multifunktionalität aus, d. h. es werden verschiedene Benefits für die drei Themengebiete des Projekts erzielt und darüber hinaus – wie im BKGI gefordert – zahlreiche Ökosystemleistungen gefördert. Viele der Maßnahmen besitzen Modellcharakter im Hinblick auf die Entwicklung und Förderung regionaler Grüner Infrastruktur (Abb. 3). Für die Maßnahmenplanung und -umsetzung hat der Kreis Lippe als Vorhabensträger vier Gebietsmanager:innen eingestellt, welche sich diesen Aufgaben widmen und insbesondere als Ansprechpartner:innen für die lokalen Akteur:innen, insbesondere die Flächeneigentümer:innen und -nutzer:innen, fungieren.[10]

Das Hauptvorhaben wird von der wissenschaftlichen Begleitforschung (WBF) ergänzt, wobei das Team aus Mitarbeitenden der Technischen Hochschule Ostwestfalen-Lippe, der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen und der Hochschule Osnabrück besteht. Die WBF hat die Aufgabe, das Hauptvorhaben bei der Maßnahmenplanung und -umsetzung zu unterstützen. Dabei ist insbesondere der Wissenstransfer von zentraler Bedeutung: Die Gebietsmanager:innen berichten dem Team der WBF über geplante Maßnahmen, die Fortschritte bei deren Umsetzung sowie auftretende Herausforderungen. Zudem können sie Informationen zu den Maßnahmenflächen bereitstellen. Die WBF wiederum unterstützt bei der Maßnahmenplanung und -umsetzung beratend mit Fachwissen zu den einzelnen Themengebieten und liefert weitere Ideen und Denkanstöße.

Des Weiteren hat die WBF die Aufgabe, eine Evaluierung zur Erfolgskontrolle der umgesetzten Maßnahmen durchzuführen und die konzeptionelle Weiterentwicklung der Grünen Infrastruktur voranzutreiben. Die angewandten Monitoring-Methoden ermöglichen es, die Wirkungen der Maßnahmen aus verschiedenen thematischen Blickwinkeln zu betrachten, die Effekte auf verschiedene Ökosystemleistungen zu berücksichtigen und somit dem Anspruch der Multifunktionalität gerecht zu werden. Durch das Zusammenspiel der einzelnen Monitoring-Ansätze können darüber hinaus sowohl die Auswirkungen der Maßnahmen auf den Schwerpunktraum als Gesamtraum als auch auf das Netzwerk der Grünen Infrastruktur in Lippe betrachtet werden.

## Wie werden historische Kulturlandschaften und ihre Elemente erfasst?

In einer sich rasant verändernden Umwelt bezeugen Kulturlandschaften historische Ereignisse, Prozesse und Lebenswelten. Die Kulturlandschaft ist damit „Träger einer geschichtlichen Überlieferung"[11] und Ausschnitte davon können als historische Kulturlandschaften Teil des kulturellen Erbes sein. Das gilt auch für Westfalen-Lippe, wo das E+E-Vorhaben „Grüne Infrastruktur in ländlichen Regionen" das Erbe erforscht, um es zu bewahren und es in die Zukunft zu überführen. Dabei stellt sich in einem besonderen Maße die Frage, wie die historischen Elemente, Strukturen und Bereiche der Kulturlandschaft überhaupt erkannt werden.

Elemente, Strukturen und Bereiche der Kulturlandschaft stammen aus verschiedenen Zeitperioden, von der Jungsteinzeit bis zur jüngeren Vergangenheit. Es handelt sich dabei um Bauwerke, Geländeformen, historische Landnutzungen oder auch einzelne Bäume von symbolischer Bedeutung. Als Kulturlandschaftselemente, -strukturen und -bereiche waren sie mit dem Leben oder der Arbeit der Menschen eng verwoben. Das Land lieferte über Jahrhunderte die benötigten Rohstoffe, diente zur Gewinnung von Brennholz und Baumaterialien, aber auch zur Bereitstellung von Nahrungsmitteln. Auch der Bergbau oder der Sand- und Kiesabbau (Abb. 1) hinterließ seine Spuren, die bis heute der Landschaft im Kreis Lippe eingeschrieben sind.

Historische Kulturlandschaftselemente zu identifizieren, zu dokumentieren und für Planungen der Grünen Infrastruktur zugänglich zu machen, ist eine Aufgabe des E+E-Vorhabens. Wenn es um Bauvorhaben oder die forst- und landwirtschaftliche Bewirtschaftung geht, werden historische Strukturen in der Landschaft oft übersehen. Nicht selten werden sie dadurch beeinträchtigt oder verlieren gar ihren historischen Zeugniswert. Ein historisches Kulturlandschaftselement steht selten für sich allein. Meist ist es eng verwoben mit anderen Elementen und Strukturen, aber vor allem mit den naturräumlichen Gegebenheiten.

Erst die Summe von relevanten Kulturlandschaftselementen im Raum, worunter nicht nur einzelne Objekte wie Grenzsteine, Hudebäume oder Stauwehre, sondern auch historische Landnutzungsformen, Siedlungsstrukturen und Flurgrenzen




3 | Förderung zahlreicher Ökosystemleistungen durch die Umsetzung multifunktionaler Maßnahmen, Beispiel „Erhalt des Moorcharakters Stinkebrink“ in Horn-Bad Meinberg.

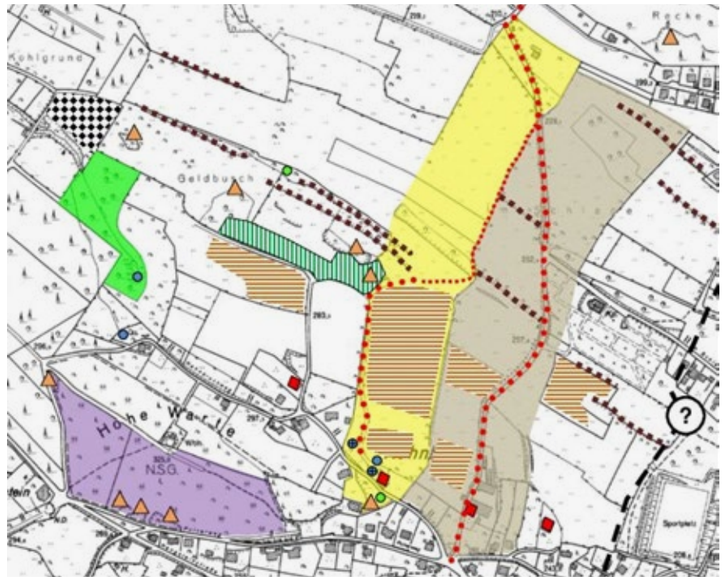
zählen, vermag den Wert der historischen Kulturlandschaft zu beschreiben. Für die Erfassung steht der Kulturlandschaftsentwicklung ein breites Repertoire von Werkzeugen bereit. Zunächst gilt es die natur- und kulturräumlichen Gegebenheiten zu beschreiben, meist unter Zuhilfenahme der zur Verfügung stehenden Fach- und lokalen Heimatliteratur.[12] Dazu zählen für den Kreis Lippe insbesondere die kulturlandschaftlichen Fachbeiträge Detmold und Bad Salzuflen[13], aber auch die naturschutzfachlichen Informationssysteme des Landesamtes für Natur, Umwelt und Klima (LINFOS)[14]. Hinzu kommt nicht zuletzt eine unüberschaubare Fülle an Beiträgen in Sammelveröffentlichungen und in der lokalen Fachliteratur zu Geschichte und Landleben in Lippe.[15] Eine bedeutsame Quelle stellt nicht selten die „Oral History“ lokaler Expert:innen dar, zu alten Bräuchen und überlieferten Erzählungen oder historischen Ereignissen. Hinzu kommt der Abgleich mit historischen Bildquellen, darunter Postkarten und die Bildersammlung „Westfalia Picta“[16] sowie der Vergleich von Luftbildern aus verschiedenen Zeitabschnitten über TIM-Online. Im Rahmen des E+E-Vorhabens wurden darüber hinaus eigens Drohnenbefliegungen zur fotografischen Dokumentation aus der Luft durchgeführt.

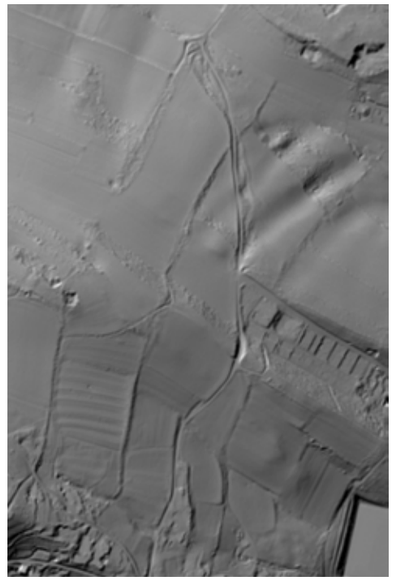
Bevor nun die Entdeckung von Kulturlandschaftselementen, -strukturen und -bereichen im Feld beginnen kann, steht eine systematische Auswertung von historischen Karten, Luftbildern und dem digitalen Geländemodell an (Abb. 4 a–c). Letzteres ist eine ergiebige Informationsquelle, um Strukturen zu finden. Wie unter einem Streiflicht werden hier Senken im Gelände, Gräben, Hohlwege oder Abgrabungen, aber auch Wälle, Grabhügel oder Rieselfelder sichtbar. Des Weiteren können zusätzliche Informationen für die Erfassung von historischen Kulturlandschaften aus verschiedenen Kartenwerken bezogen werden. Nicht selten sind hier wichtige Orientierungsmarken in der Landschaft wie einzelne bedeutsame Solitärbäume oder Flurgrenzen verzeichnet. Für das ehemalige Fürstentum Lippe gehören hierzu die Lippische Landesaufnahme – Karte des Fürstentums Lippe, M. 1:25.000, 1881–1883, die Preußische Landesaufnahme – Neuaufnahme, M. 1:25.000, 1891–1912 sowie ggf. Flurkarten des Urkatasters/Karten der Steuergemeinden, verschiedene Maßstäbe, ca. 1819–1834. Die historische Deutsche Grundkarte enthält im Gegensatz zu den aktuellen topografischen Karten häufig noch wertvolle Hinweise auf historische Kulturlandschaftselemente.

Alle Informationen münden in einer GIS-Kartierung: Es werden in jedem Schwerpunktraum eigene Kartierungen durchgeführt und ins GIS eingespeist, Texte erstellt und bedeutsame Elemente, Strukturen und Bereiche fotografisch dokumentiert. Die Dokumentation im Kartenwerk und die Darstellung des Landschaftswandels im Zeitstrahl ist einerseits Teil des Kulturlandschaftsmonitorings, das sich noch weiter vertiefend mit einzelnen Bereichen befasst, andererseits werden die Daten in die Datenbank LWL-GeodatenKultur (GDK) übertragen und so über das Internet der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt.[17]

## Historische Kulturlandschaft trifft Grüne Infrastruktur in der Praxis – Potenziale für die Planung

Seit Projektbeginn wurden im E+E-Vorhaben „Grüne Infrastruktur in ländlichen Regionen“ bereits verschiedene Maßnahmen im Kreis Lippe geplant und umgesetzt. Aus dem Dreiklang von Biotopverbund, Erholung und Kulturlandschaft sind erste Erfolge in der Landschaft erlebbar: Im E+E-Vorhaben gibt es zahlreiche Beispiele von multifunktionalen Maßnahmen, die den Erhalt und die Inwertsetzung der historischen Kulturlandschaft fördern und gleichzeitig weitere Ökosystemleistungen ermöglichen. Im Rethlager Bachtal konnte im Sommerhalbjahr 2023 eine extensive Beweidung mit Schottischen Hochlandrindern und Wasserbüffeln (Abb. 5) in renaturierten Uferbereichen rund um mehrere Abgrabungsgewässer initiiert werden, um die fortschreitende natürliche Sukzession zu begrenzen, die Flächen offen zu halten und so die ökologischen





4 a–c | Bestandserfassung von historischen Kulturlandschaftselementen am Hahnberg bei Detmold im E+E-Vorhaben mittels Kartenvergleich: Topografische Karte, Digitales Geländemodell und Fotodokumentation, 2022.

Funktionen der Uferzonen zu sichern und weiterzuentwickeln. Neben der landschaftspflegerischen Wirkung trägt die Präsenz der Tiere zudem dazu bei, unkontrollierte Nutzungs- und Aneignungsprozesse seitens der Besucher:innen und Erholungssuchenden in den sensiblen Bereichen zu reduzieren, aber gleichzeitig das Gebiet mit der Möglichkeit der Beobachtung der Tiere attraktiver zu gestalten. Zudem konnten wichtige Zeugnisse der historischen Kulturlandschaft aus verschiedenen Zeitschichten erfasst und damit in Wert gesetzt werden: eine alte Furt als historische Bachüberquerung durch das einst schwer passierbare Areal des Rethlager Bachtals, historische Stauwehre als Relikte der ehemaligen Wiesenbewässerung und das technische Equipment aus jüngster Zeit des hier gerade eingestellten Sand- und Kiesabbaus. Dabei werden auch Pontons, die für den Tagebau mit schwerem Gerät genutzt wurden, zu Brutstätten seltener Flussseeschwalben umfunktioniert.

In der Bad Meinberger Schweiz, einem kleinflächigen Schwerpunktraum in Horn-Bad Meinberg, wird beispielsweise der ehemalige Moorstich Stinkebrink und die damit verbundene Geschichte der Moornutzung in den Fokus gerückt (Abb. 6). Im Raum Schlangen wird im Langen Tal ein Themenweg konzipiert, welcher Informationen zu den Themen Grünland und Grünlandnutzung sowie weiteren Elementen der historischen Kulturlandschaft (Abb. 7) vermittelt.

Die Beispiele verdeutlichen, dass die Elemente der historischen Kulturlandschaft im Rahmen des Projekts nicht nur erfasst und in ihrem Erhalt gesichert werden, sondern darüber hinaus auch gezielt ihre Erlebbarkeit gestärkt wird. Die Einbindung in Themenwege, die Aufbereitung von Informationen für eine Infotafel oder die Visualisierung mittels historischer Karten, kurzum die Erlebbarmachung der historischen Kulturlandschaft schafft Bewusstsein, fördert das Interesse und weckt die Neugierde der Erholungsuchenden. Auch das Projektteam erhält neue Impulse: Das Projekt ermutigt insbesondere aufgrund des Anspruchs der Multifunktionalität an die Grüne Infrastruktur dazu, den interdisziplinären



5 | Wasserbüffel im Rethlager Bachtal bei Lage/Detmold, 2023.



Austausch zu suchen und verschiedene Sichtweisen auf einen Teilraum einzunehmen. Die daraus entstehenden Synergien führen dazu, dass die entwickelten Maßnahmen i.d.R. alle Themengebiete einschließen und damit häufig zahlreiche weitere Ökosystemleistungen fördern.

Im weiteren Projektverlauf gilt es diese Erfolge auf andere Schwerpunkträume des E+E-Vorhabens im Lipper Land zu übertragen und die Maßnahmen für die Grüne Infrastruktur für die Themengebiete der Kulturlandschaftsentwicklung sichtbar zu machen. Dabei spielt neben der Erholung auch der Biotopverbund eine Rolle, da die reich strukturierte Landschaft im Kreis Lippe wie auch anderswo durch historische Nutzung entstanden ist und zugleich einer Vielzahl von Tieren einen Lebensraum bietet.[18]

Nach der Definition der EU handelt es sich bei GI um ein strategisch geplantes Verbundsystem natürlicher und naturnaher Flächen, die ein breites Spektrum an Ökosystemleistungen bereitstellen (Europäische Kommission 2013).[19] Dieses Verbundsystem besteht aus Kernflächen (Schutzgebieten), die durch entsprechende Korridore miteinander verbunden werden. Die multifunktionalen Flächen gewährleisten die Wanderung von Arten sowie die Erschließung von Lebensräumen und fördern den genetischen Austausch und somit den Erhalt stabiler Artengemeinschaften. Nicht zuletzt bieten die Flächen durch den Aufbau eines strategisch geplanten Netzwerks die multifunktionale Nutzung.

Natürliche, d.h. durch den Menschen unbeeinflusste Ökosysteme sind in Europa eine große Seltenheit. Sie existieren meist nur noch kleinflächig und stark isoliert. Im Gegensatz zu natürlichen Flächen wurden naturnahe bzw. halbnatürliche Flächen über Jahrhunderte und Jahrtausende vom Menschen mehr oder weniger intensiv genutzt und geformt. Sie können zumeist auch als historische Kulturlandschaften angesprochen werden. Diese Flächen wirken nicht nur im Biotopverbund und dienen dem Erhalt der Biodiversität, sie stellen auch ein breites Spektrum an Ökosystemleistun-



6 | Blick über ein Moorbecken am Stinkebrink auf das Pumpenhaus. Horn-Bad Meinberg, 2025.



7 | Blick in einen Steinbruch bei Schlangen, 2026.



gen bereit: Dazu zählen Filter-, Puffer- und Regulierungsfunktionen, wie z. B. die Kohlenstoffspeicherung, die Schadstofffilterung, die Wasserreinigung, der Hochwasserschutz, die Erholung und Gesundheitsvorsorge, die Sauerstoffproduktion, die Luftreinigung und Temperaturregulation. Im Kreis Lippe sind verschiedene Flächen zu nennen, die sich mittels Korridoren und Trittsteinflächen zu Lebensraumnetzen zusammenschließen und als historische Kulturlandschaften vor allem auch der Erholung dienen. Dazu zählen die Auen der großen Fließgewässer mit ihren restlichen feuchten Grünlandflächen und die Grünländer magerer Standorte im Bereich der Senne oder die trockenen Hanglagen im Bereich Schlangen/Kohlstädt sowie rund um Lügde (Abb. 8/9). Die großräumigen Waldgebiete des Kreises sind ebenfalls wichtige Refugien für Tier- und Pflanzenarten. Sie dienen weiterhin, unabhängig von der reinen Verbundsfunktion, multifunktional sowohl der Frischluftzufuhr als auch der Erholung. Von zentraler, z. T. auch nationaler Bedeutung für den Naturhaushalt, für das Klima und die Erholung gilt dabei der Teutoburger Wald, aber auch die Wälder bei Blomberg, der Schwalenberger Wald, das Waldgebiet nordwestlich von Dörentrup und der Stadtwald von Bad Salzuflen. Die auf den Kammlagen des Teutoburger Waldes befindlichen Bergheiden sind als Relikte einer historischen Kulturlandschaft[20] anzusprechen. Die Bergheideflächen dienen hochspezialisierten und gefährdeten Arten als Lebensraum und sind ein besonderes Erlebnis für Erholungsuchende.

## Fazit: Grüne Infrastruktur als integrierender Planungsansatz

Die aktuellen Prozesse der Siedlungsflächenentwicklung, des demografischen Wandels und die Anpassung an den Klimawandel stellen große Herausforderungen für die zukünftige Gestaltung der Landschaft und für die Bewahrung des kulturellen Erbes dar. Im Erprobungs- und Entwicklungsvorhaben (E+E-Vorhaben) „Grüne Infrastruktur in ländlichen Regionen“ werden die Themenfelder von Naturschutz/Biotopverbund und Biodiversität, Erholungsaneignung und -nutzung sowie die Weiterentwicklung von Kulturlandschaften in einem gemeinsamen, integrierenden Planungsansatz bearbeitet. Dabei geht es nicht nur um die qualitative Gestaltung von Freiräumen und Strukturen, sondern vor allem um die konzeptionelle Umsetzung von Schutz-, Pflege-, Entwicklungs- und Wiederherstellungsmaßnahmen sowie um eine zeitgemäße Informationsvermittlung.



8 | Artenreiches Grünland auf den Hängen des Dallensenbachtals bei Lügde, 2024.

9 | Thymian-Widderchen (*Zygaena purpuralis*) im Dallensenbachtal bei Lügde, 2023.




10 a–b | Schema der integrierenden Planung Grüner Infrastruktur im E+E-Vorhaben am Beispiel des Rethlager Bachtals bei Lage/Detmold, 2024.

Die Ergebnisse aus dem E+E-Vorhaben „Grüne Infrastruktur in ländlichen Regionen" belegen bis dato, dass das Konzept der Grünen Infrastruktur einen geeigneten Rahmen bietet, um diesen Herausforderungen zu begegnen. Insbesondere der Anspruch eines strategisch geplanten Netzwerks multifunktionaler Flächen ermöglicht es, historische Kulturlandschaften nicht nur zu erfassen und zu erhalten, sondern sie zugleich weiterzuentwickeln und in Wert zu setzen. Es geht dabei um die Verknüpfung von Biotopverbund, Erholung und Kulturlandschaftsentwicklung, wodurch vielfältige Synergien entstehen, die sowohl zur Sicherung von Ökosystemleistungen als auch zur Stärkung der regionalen Identität beitragen. Dabei kommt der gezielten Erlebbarmachung historischer Kulturlandschaften eine besondere Bedeutung zu, da sie das Bewusstsein für deren Wert fördert und neue Zugänge eröffnet (Abb. 10 a–b). Damit leistet das Projekt – von der Methodenentwicklung über die Umsetzung bis hin zur Evaluierung – eine Pionierarbeit für die Erforschung und erhaltende Entwicklung von Kulturlandschaften. Als Träger von Geschichtszeugnissen ist die historische Kulturlandschaft im Kreis Lippe schließlich wesentliches Zeugnis für das kulturelle Erbe in Ostwestfalen, aber auch ein wichtiger Anker für die Planungen im Verbund mit Fragen zur Biodiversität und Erholung. Schließlich braucht Grüne Infrastruktur eine integrierte Planung aller Prozesse und ein ko-kreatives Handeln vor Ort, um einen hohen Grad an Wirksamkeit zu entfalten.[21]

Alles in allem benötigt die Grüne Infrastruktur (GI) eine fachliche Begleitung ihrer Projekte auf allen Ebenen der Planung, aber auch in der Maßnahmenumsetzung. Hierfür ist ein Wissenstransfer zwischen allen Beteiligten über die gesamte Projektdauer unumgänglich, schon um die beteiligten Fachdisziplinen von Naturschutz, Landschaftsplanung, Kulturlandschaftsentwicklung, Denkmalpflege und Archäologie auf allen Ebenen von Kommunen und Kreisen (auch an Biologischen Stationen) zusammenzuführen. Ohnehin spielt auf dem Feld der GI eine beständige Kommunikation auf Augenhöhe mit den Stakeholdern des Projekts eine zentrale Rolle für den Erfolg der Maßnahmen. Das schließt auch die Wahl geeigneter Instrumente zur Vermittlung und die Dokumentation von historischen Kulturlandschaftselementen, -strukturen und -bereichen ein, die schlussendlich auch durch QR-Codes vor Ort über die online abrufbare Datenbank LWL-GeodatenKultur einer breiten Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden. Auf Basis dieser Projektentwicklung haben die Prozesse der GI schließlich auch eine nachhaltige Perspektive. Der Erfolg der GI für die Bewahrung und Entwicklung der historischen Kulturlandschaft ist aber letztlich am meisten auf die Neugier aller Projektbeteiligten angewiesen. Insgesamt wird deutlich, dass die Integration historischer Kulturlandschaften in die Planung Grüner Infrastruktur nicht nur einen wichtigen Beitrag zu ihrem Erhalt leisten kann, sondern zugleich zukunftsfähige Perspektiven für eine nachhaltige Landschaftsentwicklung eröffnet.






**Anmerkungen**

**1** § 1, Abs. 4 BNatSchG.
**2** Stefan Heiland, Andreas Mengel u. a., Bundeskonzept Grüne Infrastruktur Fachgutachten, BfN-Skripten 457. Bonn 2017, S. 210.
**3** Ebd. S. 210.
**4** Ebd. S. 11.
**5** Positionspapier Nr. 16 der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland (VDL), 2001, S. 1. https://www.vdl-denkmalpflege.de/fileadmin/dateien/Arbeitsbl%C3%A4tter/Nr16.pdf (abgerufen: 27.02.2026).
**6** Finanziert vom Bundesamt für Naturschutz aus Mitteln des Bundesministeriums für Umwelt, Klimaschutz, Naturschutz und nukleare Sicherheit sowie vom Ministerium für Umwelt, Naturschutz und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen unter dem FKZ 3522892100 und vom Bundesamt für Naturschutz aus Mitteln des Bundesministeriums für Umwelt, Klimaschutz, Naturschutz und nukleare Sicherheit unter dem FKZ 352289210A (Technische Hochschule Ostwestfalen-Lippe mit Landschaftsverband Westfalen-Lippe) und FKZ 352289210B (Hochschule Osnabrück). Der Inhalt dieser Publikation gibt die Auffassung und Meinung des Zuwendungsempfängers wieder. Diese muss nicht mit der Auffassung des Zuwendungsgebers übereinstimmen.
**7** Evelyn Behre, Boris Stemmer u. a., Etablierung und Förderung Grüner Infrastruktur in ländlichen Regionen – Ergebnisse aus der Voruntersuchung eines Erprobungs- und Entwicklungsvorhabens, in: Natur und Landschaft 99 (5), 2024, S. 228–235.
**8** Daniel Fuchs, Kersten Hänel u. a., Länderübergreifender Biotopverbund in Deutschland. Grundlagen und Fachkonzept. Naturschutz und Biologische Vielfalt 96. Münster 2010.
**9** Boris Stemmer, Evelyn Behre u. a., Abschlussbericht zur Voruntersuchung des E+E-Vorhabens „Grüne Infrastruktur in ländlichen Regionen". Bonn (2026).
**10** Ebd.
**11** Landschaftsverband Westfalen-Lippe (Hg.), Historische Kulturlandschaften in Westfalen-Lippe. Eine Einführung Bd. 1. Münster 2019, S. 7.
**12** Hansjörg Küster, Geschichte der Landschaft in Mitteleuropa. München 2010; Peter Poschlod, Geschichte der Kulturlandschaft. Stuttgart 2017.
**13** Landschaftsverband Westfalen-Lippe (Hg.), Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag zur Regionalplanung Regierungsbezirk Detmold Bd. I. Münster 2017; Landschaftsverband Westfalen-Lippe (Hg.), Erhaltende Kulturlandschaftsentwicklung Regierungsbezirk Detmold. Broschüre zum kulturlandschaftlichen Fachbeitrag. Münster 2018; Landschaftsverband Westfalen-Lippe (Hg.), Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag zum Flächennutzungsplan Bad Salzuflen. Münster 2019. https://www.lwl-dlbw.de/de/publikationen/kulturlandschaft/ (abgerufen: 27.02.2026).
**14** Landschaftsinformationssammlung NRW (@LINFOS). https://linfos.naturschutzinformationen.nrw.de/atlinfos/de/start (abgerufen: 11.5.2026)
**15** Fritz Bartelt, Sigrun Brunsiek u. a., Landleben in Lippe, 1850–1950, Lippische Studien 11 (Bd. 1). Lemgo 1990, S. 113–115.
**16** Michael Schmitt, Patrik Schuchert (Bearb.), Westfalia picta: Erfassung westfälischer Ortsansichten vor 1900. Hg. im Auftrag des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe vom Institut für Vergleichende Städtegeschichte an der Universität Münster, Bd. 10. Münster 2007.
**17** Für weiterführende Informationen siehe Landschaftsverband Westfalen-Lippe (Hg.) (wie Anm. 11).
**18** Stemmer, Behre u. a. (wie Anm. 9) S. 51.
**19** Bundesamt für Naturschutz: NATURA 2000. https://www.bfn.de/thema/natura-2000 (abgerufen: 11.5.2026).
**20** Vgl. den Beitrag von Luisa Glocker in diesem Band.
**21** Vgl. den Beitrag von Hubertus von Dressler in diesem Band.

**Bildnachweis**

1 LWL/Marc Ziegert | 2 Hochschule Osnabrück/Alissa Schäffner I 3 Technische Hochschule Ostwestfalen-Lippe | 4 a–c LWL/Bernd Milde | 5 Kreis Lippe | 6 LWL/Marc Ziegert | 7 LWL/Olaf Gisbertz | 8–9 Hochschule Osnabrück/Alissa Schäffner | 10 a–b Technische Hochschule Ostwestfalen-Lippe

Nächste Doppelseite | Blick entlang der Lippe auf den Flaesheimer Kirchturm, links im Hintergrund die Schleuse des Wesel-Datteln-Kanals, 2021. (LWL/Thorsten Arendt)

Historische Kulturlandschaft trifft
Grüne Infrastruktur

**>> Am Wasser**



1 | Blick von der Loreley Richtung St. Goarshausen, 2023: Die Verwaldung einst weinbaulich genutzter Flächen.

# Grüne Infrastruktur als Chance?

## Nachhaltige Entwicklung des Welterbes Oberes Mittelrheintal

Jörn Schultheiß und Jenny Eckes

### Das Untersuchungsgebiet

Das UNESCO-Welterbe Oberes Mittelrheintal erstreckt sich entlang des Rheins zwischen Koblenz und Bingen/Rüdesheim und liegt zu etwa 90 Prozent in Rheinland-Pfalz sowie zu 10 Prozent in Hessen (Abb. 2). Beteiligt sind unter anderem die Stadt Koblenz, mehrere Landkreise in Rheinland-Pfalz sowie der Rheingau-Taunus-Kreis in Hessen. Insgesamt umfasst das Welterbe einen rund 67 Kilometer langen Flussabschnitt des südlichen Mittelrheins mit einer Gesamtfläche von etwa 620 Quadratkilometern.[1] Geologisch gehört das Gebiet zum Rheinischen Schiefergebirge, dessen Entstehung bis zu 400 Millionen Jahre zurückreicht. Der Rhein schnitt sich im Laufe der Erdgeschichte tief in das Gebirge ein und formte ein enges, teils canyonartiges Tal mit markanten Felsen und steilen Hängen.[2] Eine starke menschliche Prägung begann vor rund 2.000 Jahren und ist bis heute sichtbar – etwa im Weinbau, in der dichten Abfolge von Burgen, in historischen Ortskernen sowie in der Verkehrsinfrastruktur mit Wasserstraße, Bahnlinien und Bundesstraßen.[3]

Seit 2002 ist das Obere Mittelrheintal als UNESCO-Welterbestätte anerkannt. Ausschlaggebend hierfür ist sein außergewöhnlicher universeller Wert (Outstanding Universal Value), der sich aus mehreren Faktoren ergibt: Zum einen war der Rhein über zwei Jahrtausende hinweg ein zentraler europäischer Verkehrs- und Handelsweg und förderte den kulturellen Austausch zwischen Nord- und Südeuropa. Zum anderen stellt das Tal eine organisch gewachsene Kulturlandschaft dar, deren heutiges Erscheinungsbild aus dem langfristigen Zusammenspiel geologischer Voraussetzungen und menschlicher Nutzung hervorgegangen ist. Charakteristisch sind insbesondere die steilen, terrassierten Weinberghänge, historische Siedlungen, Burgen sowie die bis heute fortwirkende Nutzung und Umgestaltung des engen Flusstals.[4] Das Obere Mittelrheintal gilt als fortbestehende Kulturlandschaft, die sich kontinuierlich weiterentwickelt. Die UNESCO-Auszeichnung verpflichtet daher dazu, diesen Wandel so zu steuern, dass historische Zeugnisse und der außergewöhnliche Wert der Landschaft erhalten bleiben.[5]

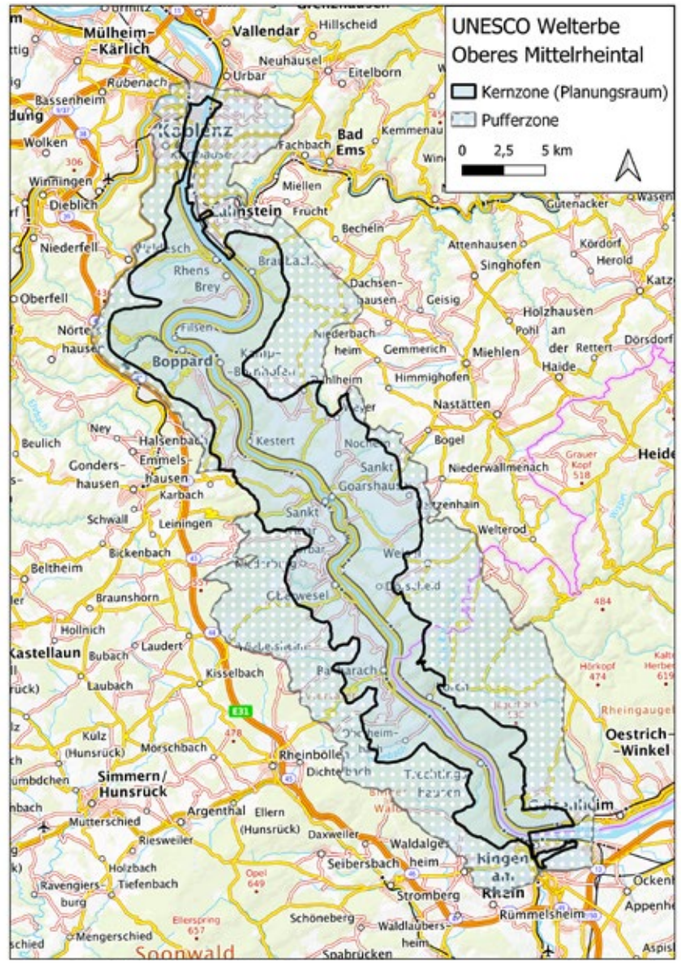
### Grundlegende Herausforderungen im Oberen Mittelrheintal

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts fand ein erheblicher Nutzungswandel der Kulturlandschaft statt. Insbesondere die Intensität der Flächennutzung in den häufig schwer zugänglichen Steillagen ist deutlich zurückgegangen, eine Entwicklung, die sich vor allem in den vergangenen 40 Jahren stark beschleunigt hat. Besonders eindrücklich zeigt sich dies am Beispiel des Weinbaus, der wohl bekanntesten Landnutzungsform im Mittelrheintal. Während sich der aktive Weinbau im 19. Jahrhundert zwischen Bingen und Koblenz nahezu durchgängig entlang des Rheins und auch in vielen Nebentälern erstreckte, findet er sich heute nur noch in wenigen Bereichen in nennenswertem Umfang, etwa bei Boppard (Bopparder Hamm), Lorch oder Rüdesheim (Abb. 3). Der Anteil des aktiven Weinbaus sank in dieser Zeit von etwa 10 Prozent auf 3 Prozent der Flächennutzung. Noch stärker betroffen ist der Streuobstanbau, dessen Anteil von 6 auf 1 Prozent zurückging. Auch die Acker- und Grünlandnutzung verringerte sich von 41 auf 29 Prozent. Infolgedessen haben sich Wald- und Waldvorstufen erheblich ausgeweitet (von 34 auf 52 Prozent).

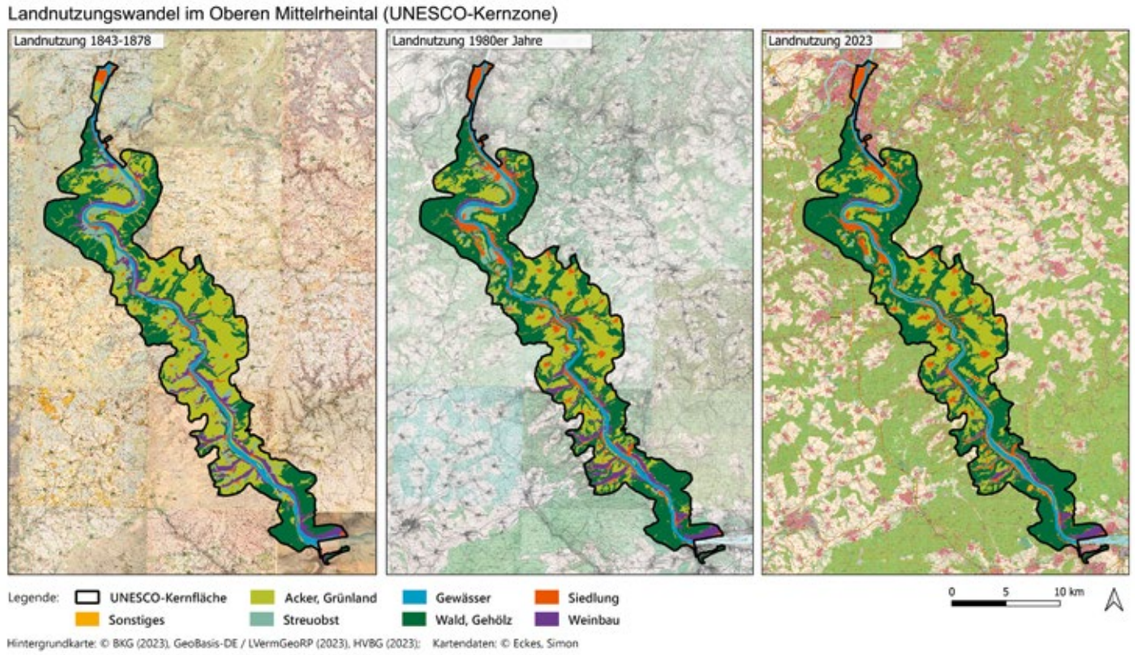
Diese Entwicklung hat tiefgreifende Auswirkungen auf das Landschaftsbild. Das Welterbe erscheint heute vielerorts stark bewaldet; auch ehemals weinbaudominierte Landschaftsausschnitte sind inzwischen überwiegend von Wald oder Sukzessionsstadien geprägt (Abb. 1). Dies wirkt sich erheblich auf Lebensräume, das Mikroklima sowie auf das landschaftsästhetische Empfinden aus und führt zu ausgeprägten landschaftsstrukturellen Uniformierungsprozessen.

Das Gebiet ist bereits heute stark vom Klimawandel betroffen und gilt als wärmste Region von Rheinland-Pfalz. Steigende Jahresmitteltemperaturen und zunehmende Wetterextreme führen zu häufig auftretenden Hangrutschungen, Hochwasserereignissen, Hitzeperioden sowie zu einem Absinken des Grundwasserspiegels (Abb. 4). Dies hat nicht nur Folgen für die menschliche Gesundheit, sondern verändert auch Lebensräume und führt zu erheblichen Schäden am kulturellen Erbe. Der wirtschaftlich weiterhin bedeutende Weinbau steht vor großen Herausforderungen, da sich klassische Rebsorten und etablierte Anbaumethoden zunehmend als nicht klimaresilient erweisen. Zugleich sind der bundes- und europaweit bedeutsame Schiffsverkehr sowie die Bahnlinien rechts und links des Rheins aufgrund klimabedingter Auswirkungen immer häufiger von Unterbrechungen betroffen. Für die Zukunft ist angesichts der prognostizierten Klimaentwicklung mit einer deutlichen Verschärfung der Situation zu rechnen.[6]

Nur eine vielfältige Kulturlandschaft ist im Klimawandel in der Lage, die unterschiedlichen an sie gestellten Bedarfe dauerhaft zu erfüllen – die aktuellen Prozesse stehen dem klar entgegen. Die Entwicklung und Implementierung angepasster Lösungsstrategien ist dringend erforderlich. Erschwert wird dies durch die administrative Zersplitterung der Region sowie durch die Vielzahl unterschiedlicher Interessensgruppen. Für den Tourismus ist dies insofern von Bedeutung, als sich das heutige Landschaftsbild deutlich von jenem unterscheidet, das durch die „Rheinromantik" geprägt wurde und bis heute mit der Region assoziiert wird. Auch die Be-




2 | Ausdehnung des UNESCO-Welterbes Oberes Mittelrheintal.




3 | Landschaftswandel im Mittelrheintal zwischen der Mitte des 19. Jahrhunderts und heute.

lange der Denkmalpflege, Wasserwirtschaft, Siedlungs- und Kommunalentwicklung sowie Forstwirtschaft sind betroffen und müssen bei der Entwicklung von Lösungsstrategien entsprechend berücksichtigt werden.

## Nachhaltige Lösungsstrategien für die Landschaftsentwicklung im Oberen Mittelrheintal

Die zentrale Herausforderung im Oberen Mittelrheintal besteht darin, der fortschreitenden Uniformierung der Landschaft entgegenzuwirken und zu einer vielfältigeren Kulturlandschaft beizutragen. Vor diesem Hintergrund wurde in den Jahren 2022 und 2023 das am Kompetenzzentrum Kulturlandschaft der Hochschule Geisenheim angesiedelte Projekt „Landschaftsmosaik Welterbe Oberes Mittelrheintal" durchgeführt. Dieses wurde von der Stiftung Natur und Umwelt Rheinland-Pfalz sowie dem Regionalpark Ballungsraum RheinMain gGmbH gefördert und entwickelte Zukunftsszenarien für die Landschaftsentwicklung sowie darauf aufbauend konkrete Maßnahmenblätter zur nachhaltigen Entwicklung der Region.

Das Projekt orientierte sich maßgeblich am Konzept der Grünen Infrastruktur, das als planungsstrategischer Ansatz die funktionale Vernetzung unterschiedlicher Landschaftsstrukturen in den Fokus stellt und damit geeignet ist, den vielfältigen Herausforderungen und Bedarfen der Region zu begegnen. Ein zukunftsfähiges Landschaftsmosaik muss dabei sowohl einen hohen landschaftsästhetischen Wert aufweisen als auch die Folgen des Klimawandels abpuffern, rechtlichen – teils gegenläufigen – Rahmenbedingungen genügen und zur Sicherung der Lebensqualität beitragen.

Als besonders geeignet wurde eine kleinteilig strukturierte, mosaikartige Nutzungsvielfalt identifiziert. Gleichzeitig wurde betont, dass größere technische Anlagen aufgrund ihrer Wirkung auf Landschaftsbild und Welterbestätten kritisch zu bewerten sind, insbesondere Anlagen der erneuerbaren Energieerzeugung wie Freiflächenphotovoltaik und Windkraft.

Für die praktische Umsetzung wurden 16 Maßnahmenblätter entwickelt, die gemeinsam mit regionalen Praxispartnern erarbeitet wurden. Diese adressieren Fragestellungen zur Landschaftsästhetik und Landschaftsstruktur in den Bereichen Obstbau, Offenland, Wald und Weinbau und enthalten jeweils Angaben zu Zielsetzung, Umsetzung, beteiligten Akteuren und Förderoptionen. Viele der Maßnahmen weisen deutliche Bezüge zur Grünen Infrastruktur auf und setzen gezielt auf die Verzahnung unterschiedlicher Maßnahmenarten, etwa durch die Pflanzung klimaangepasster Obstgehölze, die Etablierung von Agroforstsystemen im Weinbau (Vitiforste), Entbuschungsmaßnahmen, Beweidung, Niederwaldnutzung oder die Pflanzung klimaangepasster Gehölze.

In den vergangenen Jahren wurden in der Region bereits mehrere Projekte zu diesen Themen realisiert. Besonders der dezentrale Wasserrückhalt spielt inzwischen eine wichtige Rolle bei der Waldentwicklung. So wurden im Einzugsgebiet mehrerer Fließgewässer, die in das Mittelrheintal münden, umfangreiche Maßnahmen umgesetzt. Unter anderem geschah dies im Rahmen des Programms „Klimawald 2100" von Landesforsten Rheinland-Pfalz, bei dem der an den Rhein angrenzende Soonwald als Pilotregion ausgewählt wurde.[7] Maßnahmen umfassen unter anderem Grabenverschlüsse, den Bau von Rückhaltestrukturen sowie die Anpassung waldbaulicher Verfahren. Parallel dazu wurden verstärkte Anstrengungen unternommen, verbuschte Weinbergslagen zu reaktivieren oder wenigstens freizustellen. Querterrassierungen finden zunehmend Anwendung und erste Vitiforstsysteme wurden angelegt.[8]

Bei allen Maßnahmen ist eine sorgfältige Abwägung unterschiedlicher Interessen erforderlich, insbesondere in den steilen Lagen des Mittelrheintals und vor dem Hintergrund zunehmender Klimafolgen. Während beispielsweise eine Freistellung ehemals terrassierter Hänge aus landschaftsästhetischer Sicht wünschenswert erscheint, bieten bewaldete Hänge oftmals eine höhere Schutzwirkung gegenüber Hitze und Hangrutschungen. In solchen Fällen ist daher der Erhalt stabiler Bestände gegenüber einer Offenhaltung abzuwägen. Dies betrifft etwa eine brachgefallene Fläche zwischen der Ortschaft Bacharach und der angrenzenden Burg Stahleck. Dieser markante, das Landschaftsbild prägende Hang war noch Mitte des 20. Jahrhunderts weitgehend gehölzfrei und wurde für den Weinbau genutzt. Eine Entfernung der Bestockung wäre aus landschaftsästhetischer Sicht wünschenswert, zur Pufferung von Klimafolgen aber sollte sie belassen werden (Abb. 5).

## Herausforderungen bei der Implementierung Grüner Infrastruktur

Bislang fehlt ein übergreifender, raumbezogener Ansatz zur Entwicklung einer zusammenhängenden Grünen Infrastruktur im Oberen Mittelrheintal, der über Einzelmaßnahmen hinausgeht und die





4 | Rhein mit Niedrigwasser bei Bacharach im September 2022.

funktionalen Beziehungen berücksichtigt. Ein Grund hierfür ist die administrative Zersplitterung der Verwaltungsstrukturen in zwei Bundesländern und mehreren Landkreisen. Hierdurch wird eine planvolle Entwicklung und Umsetzung von geeigneten Maßnahmen der Grünen Infrastruktur erheblich erschwert.

Ein weiterer einschränkender Faktor ist die Geländetopografie mit einem stark geneigten Relief. Eine strukturell vielfältige Landschaft erfordert unterschiedliche, sich abwechselnde Nutzungsarten, deren Etablierung und dauerhafter Erhalt im Mittelrheintal mit erheblichem Aufwand und entsprechend hohen Kosten verbunden sind. Bislang konnte für die meisten Steillagen keine Nutzung gefunden oder entwickelt werden, die – wie früher der Weinbau – eine wirtschaftlich ertragreiche und damit anhaltende Bewirtschaftung gewährleisten würde. Auch der auf den aufgelassenen Flächen entstandene Wald steht vor großen Zukunftsherausforderungen. Einerseits ist eine stabile Waldentwicklung eine zentrale Säule bei der Entwicklung Grüner Infrastruktur im Mittelrheintal, da nur auf diese Weise viele Steilhänge stabilisiert und Hitzeextreme abgepuffert werden können. Der Klimawandel bringt jedoch erhebliche Unsicherheiten mit sich, da die Wälder im Mittelrheintal stark von geschädigten Traubeneichen geprägt sind und sich aufgrund der Reliefverhältnisse nur schwer pflegen lassen.[9]

Hinzu kommt, dass viele Kommunen der Region strukturell, demografisch und finanziell stark belastet sind, was die Tatkraft besonders auf lokaler Ebene entsprechend einschränkt. Komplexe, häufig wenig transparente und unterschiedliche Förderstrukturen in Rheinland-Pfalz und Hessen



5 | Steilhang zwischen der Burg Stahleck und der Stadt Bacharach, 2023.



sowie ein hoher administrativer Aufwand wirken zusätzlich hemmend. Schließlich sind bestehende Schutz- und Entwicklungsziele teilweise veraltet, uneinheitlich definiert oder sogar gegenläufig.

## Fazit

Das Obere Mittelrheintal steht als UNESCO-Welterbe vor der Herausforderung, tiefgreifende landschaftliche, klimatische und sozioökonomische Veränderungen mit dem Erhalt seines außergewöhnlichen universellen Wertes in Einklang zu bringen. Nutzungsaufgabe, fortschreitende Verwaldung und die zunehmenden Auswirkungen des Klimawandels verändern die historisch gewachsene Kulturlandschaft nachhaltig. Gleichzeitig erschweren administrative Zersplitterung, begrenzte kommunale Handlungsspielräume sowie komplexe Förder- und Zuständigkeitsstrukturen eine koordinierte Reaktion auf diese Entwicklungen.

Das Konzept der Grünen Infrastruktur bietet vor diesem Hintergrund einen geeigneten strategischen Rahmen, um Vorgaben von UNESCO, Landschaftsentwicklung, Klimaanpassung oder Naturschutz auf Landschaftsebene miteinander zu verknüpfen. Die im Projekt „Landschaftsmosaik Welterbe Oberes Mittelrheintal“ entwickelten Maßnahmen zeigen, dass durch eine mosaikartige, funktional vernetzte Kulturlandschaft sowohl ökologische Resilienz als auch landschaftsästhetische Qualität gestärkt werden können. Voraussetzung für eine erfolgreiche Umsetzung ist jedoch die Etablierung eines übergeordneten, länder- und sektorübergreifenden Handlungsrahmens, der bestehende Initiativen bündelt, Zielkonflikte transparent adressiert und realistische Entwicklungsziele definiert.

**Anmerkungen**

**1** Volker Eidloth, Oberes Mittelrheintal – Erfahrungen mit dem präventiven Monitoring einer Kulturlandschaft, in: ICOMOS–Hefte des Deutschen Nationalkomitees 57, 2013, S. 136–145; Thomas Metz, Zwischen Trierer Römerbauten und Kulturlandschaft Oberes Mittelrheintal – Blick auf die Welterbestätten in Rheinland-Pfalz, in: ICOMOS-Hefte des Deutschen Nationalkomitees 63, 2017, S. 187–193.

**2** Christoph Schmitt, Nachhaltige Kommunikations-, Planungs- und Bauberatung für Gemeinden und Bauherren: Das Beispiel „Initiative Baukultur im Welterbe Oberes Mittelrheintal“ als Anregung für andere Regionen, in: Beiträge RN 6/2009. https://fuldok.hs-fulda.de/opus4/files/110/2009_6_08.pdf (abgerufen: 22.01.2026).

**3** Michael Kloos, Kulturregionen managen am Beispiel des oberen Mittelrheintals, in: Rheinische Heimatpflege 57 (2), 2020, S. 95–108.

**4** BUGA 2029 gGmbH, Bundesgartenschau – Oberes Mittelrheintal 2029 gGmbH (Hg.), BUGA 2029 – die große Chance für das Obere Mittelrheintal. Ergebnisse der Machbarkeitsstudie. Mainz 2019 (2. Auflage); MWKEL, Ministerium für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung Rheinland-Pfalz (Hg.), Masterplan Welterbe Oberes Mittelrheintal – Herausforderungen und Visionen für die zukünftige Entwicklung. Mainz 2013; ZV WOM, Zweckverband Welterbe Oberes Mittelrheintal, Welterbe Oberes Mittelrheintal. Welterbe Anerkennung. St. Goarshausen 2020. https://www.welterbe-mittelrheintal.de/unesco-wom/anerkennung (abgerufen: 21.01.2026).

**5** Eidloth (wie Anm. 1) S. 136–145; Kloos (wie Anm. 3) S. 95–108.

**6** Ulrike Kirchner, Tanja Busa u. a., Kommunale Klimaanpassung im Welterbe Oberes Mittelrheintal. Studie zu Möglichkeiten kommunaler Klimaanpassung im Welterbe Oberes Mittelrheintal 2020. Erstellt in Kooperation der Technischen Hochschule Bingen, der Hochschule Geisenheim University, der Hochschule Koblenz und der Entwicklungsagentur Rheinland-Pfalz. Koblenz 2020.

**7** FAWF, Forschungsanstalt für Waldökologie und Forstwirtschaft Rheinland-Pfalz, Klimawald 2100 – Modul Wald und Wasser. Trippstadt 2026. https://fawf.wald.rlp.de/forschung-und-monitoring-unsere-aufgaben/klimawald2100/modul-1 (abgerufen: 21.01.2026).

**8** Elena Simon, Jenny Eckes, Jörn Schultheiß u. a., Landschaftsmosaik Welterbe Oberes Mittelrheintal. Gesamtberichte des Förderprojekts, 2022–2023. Unveröff. Bericht, Hochschule Geisenheim University 2024.

**9** MKUEM, Ministerium für Klimaschutz, Umwelt, Energie und Mobilität Rheinland-Pfalz, Waldzustandsbericht 2025. https://fawf.wald.rlp.de/de/veroeffentlichungen/waldzustandsbericht/ (abgerufen: 30.3.2026).

**Bildnachweis**

1, 4–5 Jörn Schultheiß | 2 Eckes | 3 Eckes/Simon




1 | Informationsstele am östlichsten Punkt des Rundwegs in Lünen.

# Naturerleben, Naherholung und Nutzungsdruck in einer historischen Kulturlandschaft

## Rad- und Wanderweg „Lüner Lippeaue"

Achim Wörmann

### Erstellung des Rad- und Wanderwegs „Lüner Lippeaue"

Die folgende Abhandlung beschreibt, was ein Rad- und Wanderweg rund um die Stadt Lünen mit dem „Masterplan Tourismus Nordrhein-Westfalen" einerseits und mit Naturschutzanliegen andererseits zu tun hat sowie welche unterschiedlichen Beteiligten diesen Rad- und Wanderweg initiiert haben und bis heute betreiben. Die Landesregierung NRW hatte im Jahr 2010 einen Tourismus-Wettbewerb ausgeschrieben, um die Attraktivität Nordrhein-Westfalens als Reiseland zu stärken. Bewerben konnten sich Projektträger aus den Bereichen Tourismus und Naturerlebnis. Die Preisträger aus diesem Wettbewerb erhielten die Aussicht, Fördermittel des Landes und der EU für ihre Vorhaben zu erhalten. Die Preisträger mussten dazu binnen vier Monaten nach dem Wettbewerbsentscheid entsprechende Förderanträge stellen.[1] Das Projekt „Rad- und Wanderweg Lüner Lippeaue" zählte zu den Preisträgern. Es konnte dadurch überzeugen, dass die Interessen von Naturschutz und Naturerlebnis gleichermaßen berücksichtigt worden waren.

Die Konzeptphase dauerte etwa von 2010 bis 2013. Das Projekt „Natur und Kulturlandschaftserlebnis Lüner Lippeaue" wurde in diesen Jahren planerisch konkretisiert. Im Ergebnis wurde ein Rundweg mit 16 Erlebnisstationen konzipiert, etwa 17 Kilometer lang und in Form einer Acht. Die Wegeführung erstreckte sich entlang der Lippe beidseits der Stadt, etwa zwischen der Schleuse Horst, westlich von Lünen, und dem Wehr Beckinghausen, östlich von Lünen.

Die Naturförderungsgesellschaft für den Kreis Unna e. V. (NFG) und die Biologische Station Kreis Unna | Dortmund traten gegenüber dem Land NRW als Projektträgerinnen auf. Sie waren federführend in Planung und Umsetzung.



Die Förderungs- und Realisierungsphase dauerte etwa von 2013 bis 2015. Während des Baus 2015 wurde der 17 Kilometer lange Rundweg markiert und mit Erlebnis- und Infopunkten ausgestattet (Abb. 1). Die Förderung für Planung und Realisierung kam aus dem NRW-Ziel 2-Programm (gemeinsame Förderung von Land NRW und EU) sowie aus dem Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung (EFRE). Projektträger waren die NFG und die Biologische Station Kreis Unna | Dortmund. Projektpartner waren insbesondere der Regionalverband Ruhr (RVR), der Lippeverband und die Stadt Lünen. Weitere Beteiligte wurden involviert, hauptsächlich örtliche Vereine, Verbände und Schulen.

Der Rundweg wurde 2015 offiziell eröffnet. Er wurde in bestehende Natur- und Renaturierungsmaßnahmen entlang der Lippe eingebunden, insbesondere durch LIFE-Projekte. Der Rundweg ist seitdem ein fester Bestandteil der Grünen Infrastruktur für die Stadt Lünen und ebenso für den Kreis Unna geworden. Es gibt eine eigene Webseite (Abb. 2), die von der Biologischen Station Kreis Unna | Dortmund gehostet wird. Auf der Webseite werden, neben einer Übersichtskarte, Texte, Bild- und Videomaterial zu Verfügung gestellt.[2]

### Die Erlebnisstationen

Die Wegeführung und die Gestaltung der Erlebnisstationen wurden in Zusammenarbeit der Biologischen Station Kreis Unna | Dortmund mit dem Büro Hoff & Koch Landschaftsarchitektur GmbH aus Essen konzipiert. Die einzelnen Stationen thematisieren die kulturhistorische und landschaftsgeschichtliche Genese des Areals entlang dem Verlauf der Lippe.

Die Hinweise an den Erlebnisstationen reichen kulturell von der Römerzeit bis zur industriellen und nach-industriellen Prägung. Naturräumlich werden die Aue und die Flussdynamik mit ihrer Flora und Fauna thematisiert. Eine Zeitskala an jeder Station informiert über geschichtliche Entwicklungen zu dem jeweiligen Thema der Erlebnisstation. Einige der Erlebnisstationen eignen sich als außerschulische Lernorte. An einzelnen Standorten wurde der Rundweg zudem mit Rastgelegenheiten und Aussichtsplattformen ausgestattet.




2 | Übersichtskarte Rundweg „Natur- und Kulturlandschaftserlebnis Lüner Lippeaue", abrufbar unter: https://bsundo.de/wp-content/uploads/2024/01/Karte-LuenerLippeaue-scaled.jpg (abgerufen: 04.09.2026).

## Beteiligte Institutionen

An der Umsetzung des Rundwegs wirkten viele Beteiligte in unterschiedlicher Funktion mit. In erster Linie sind zu nennen:

- Naturförderungsgesellschaft für den Kreis Unna e. V. (NFG): Projektträgerin, verantwortlich bei Konzeptentwicklung sowie bei Förderanträgen
- Biologische Station Kreis Unna | Dortmund: Projektträgerin; Entwicklung von Erlebnisstationen, fachliche Begleitung
- Stadt Lünen: Projektmanagement vor Ort; verantwortlich für Planung, Kommunikation und Umsetzung
- Lippeverband: Technische Umsetzung, Renaturierung der Lippe-Ufer, unter anderem Rückbaumaßnahmen und Ufer-Umgestaltung
- Regionalverband Ruhr (RVR): Überregionale Abstimmung; beteiligt bei Förderprogrammen
- EU, Land NRW: Fördermittelgeber, speziell EFRE und NRW-Ziel 2-Programm

Des Weiteren wurden örtliche Vereine, Initiativen und Schulen eingebunden, die an der Einrichtung des Rundwegs mitwirkten.

Ehrenamtliches Engagement fand sich beispielsweise für ein bauliches Kleinod, die sogenannte Schlossmühle (Abb. 3). Die Restaurierung wurde vom Verein Mühlenfreunde Lippholthausen e. V. betrieben und von der NRW-Stiftung unterstützt. Heute kann man das alte Gebäude für private Feiern wie Hochzeiten und Konzerte buchen.

3 | Schlossmühle Buddenburg an der Erlebnisstation Nr. 8 „Mühlen".



## Erstellungskosten und Fördermittel

Die gemäß Zuwendungsbescheid beantragten Gesamtkosten beliefen sich auf ca. 786.000 Euro. Die abgerechneten Kosten betrugen etwa 687.000 Euro. Diese Differenz erklärt sich dadurch, dass nicht alle Elemente, die ursprünglich geplant worden waren, auch tatsächlich baulich umgesetzt wurden. Die beantragten Zuwendungen wurden zu 100 Prozent vom Land NRW und von der EU gemeinschaftlich gefördert. Dabei lieferten verschiedene Institutionen einen monetären oder nicht-monetären Beitrag. Dies waren hauptsächlich die Projektbeteiligten NFG, Lippeverband, der RVR und die Biologische Station Kreis Unna | Dortmund, die Sach- und Arbeitsleistungen zusteuerten. Indirekt fördernd wirkten sich insbesondere LIFE-Projekte aus: Es gab zeitlich vorlaufende, respektive parallel realisierte Renaturierungsvorhaben entlang der Lippe. Diese kamen hauptsächlich aus dem Programm „EU LIFE+" der Jahre 2005–2010, 2010–2015 und 2018–2023. Diese Maßnahmen dienten der Infrastruktur und dem Naturschutz. Die Konzeption des Rundwegs „Lüner Lippeaue" konnte daran anknüpfen. Auf diese Weise wurden die Interessen von Naturschutz einerseits und Naturerleben andererseits miteinander verschränkt.

## Instandhaltung des Rad- und Wanderwegs „Lüner Lippeaue"

Der Rundweg ist etablierter Bestandteil der Grünen Infrastruktur in der Stadt Lünen und für den Kreis Unna. Seine bauliche Instandhaltung wird durch ein festes Netzwerk der Beteiligten gesichert. Es gibt vier Projektbeteiligte, die über die Jahre die Instandhaltung gewährleistet und durchgeführt haben. Bis heute wird diese Last zu gleichen Teilen getragen vom RVR, vom Lippeverband, von der Stadt Lünen und von der NFG. Der erforderliche Instandhaltungsaufwand ist über die Jahre kontinuierlich angestiegen. Er wird aktuell bei den einzelnen Beteiligten auf jährlich 5.000 Euro veranschlagt. Insgesamt stehen im Jahr 2025 also etwa 20.000 Euro zur Verfügung.

Der Betrag wird eingesetzt für die regelmäßige Wartung der Ausstattung, für die Erneuerung der Beschilderung, für Sonderreinigungen und die Reparatur von Vandalismusschäden (Abb. 4/5). Allein die Beseitigung von Vandalismusschäden an den Erlebnisstationen verursacht jährlich einen Aufwand im unteren vierstelligen Euro-Bereich. Der Großteil des Aufwands fällt bei den Wirtschaftsbetrieben Lünen (WBL) an. Die WBL unterhalten die Stationen des Rundwegs mit eigenem Personal. Nicht zuletzt muss auch das Management der Instandhaltungsleistungen bezahlt werden; damit beauftragt ist die Biologische Station Kreis Unna | Dortmund.



In den kommenden Jahren sind größere Instandhaltungsmaßnahmen notwendig, beispielsweise der Austausch des Holzpodests an der Erlebnisstation Nr. 2 „Rotherbach" sowie die statische Neuausrichtung des Bootskörpers an der Erlebnisstation Nr. 3 „Uferkastell". Nach zehn Jahren Betrieb muss man für den Rundweg konstatieren: Die Holzelemente kommen in die Jahre. Es ist abzusehen, dass weitere Sonderaufwendungen im Zuge des Bauunterhalts anfallen werden.

## Der Rad- und Wanderweg heute

Der Rundweg ist mit dem öffentlichen Verkehr gut erreichbar. Lünen hat einen Bahnhof, außerdem gibt es für Fußgänger und Radfahrende vielfältige Einstiegspunkte entlang der 17 Kilometer langen Route. Der Rundweg ist durchgängig begehbar und befahrbar, überwiegend auf befestigten Wegen abseits des Straßenverkehrs. Die Beschilderung mit dem eigenen Logo ist allerdings nicht immer vorhanden; man kann den roten Radweg-Schildern folgen und sollte eine Übersichtskarte des Rundwegs zur Hand haben.

Es gibt 16 Erlebnisstationen. Diese beinhalten Lern- und Spielangebote. Zielgruppen sind Familien, Naturinteressierte und Bildungseinrichtungen.

Der Rundweg befindet sich in einem FFH-Gebiet. Er durchläuft zwei Naturschutzgebiete. Die Wege-begleitenden Naturschutz- und Renaturierungsmaßnahmen tragen Früchte: In der Lippeaue leben geschützte Tierarten, beispielsweise Uferschwalbe, Eisvogel und Biber. Die Webseite T-Online hebt den Rundweg als regionalen „Natur-Geheimtipp" hervor.[3]





4 | Rastplatz an der Erlebnisstation Nr. 16 „Westfalia".

5 | Nisthöhle an der Erlebnisstation Nr. 2 „Rotherbach".

## Ausblick

Die Zusammenarbeit mehrerer Institutionen und Organisationen in der Planungsphase wirkt bis heute positiv fort, so dass Unterhalt und Pflege gesichert sind. Der Rundweg hat sich etabliert und in seiner direkten Nachbarschaft geht die Entwicklung weiter.[4] Die Stadt Lünen beteiligt sich an der IGA 2027 und wird ihre Grüne Infrastruktur gezielt erweitern. Auf der Industriebrache der ehemaligen Zeche Viktoria wird unter anderem der sogenannte „Zukunftsgarten" errichtet. Der Zukunftsgarten wird ebenso an den Rundweg „Lüner Lippeaue" anknüpfen wie der IGA-Radweg, in dessen Verlauf eine neue Brücke über die Lippe errichtet werden wird.

**Anmerkungen**

**1** Ministerium für Umwelt, Naturschutz und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen, Projekte des Wettbewerbs „Erlebnis. NRW" mit Schwerpunkt Naturerleben (hier: 2012-2015): https://www.umwelt.nrw.de/system/files/media/document/file/erlebnis_nrw_projekte.pdf (abgerufen: 12.7.2026); siehe auch: https://www.efre.nrw/erleben/projekte-entdecken/erlebensraum-lippeaue (abgerufen: 12.7.2026).

**2** Siehe: https://bsundo.de/luener-lippeaue/ (abgerufen: 12.7.2026); http://xn--lner-lippeaue-wob.de/wp-content/uploads/2015/06/Faltblatt_L%C3%BCnerLippeaue.pdf (abgerufen: 12.07.2026).

**3** Siehe: https://aachen.t-online.de/region/aachen/id_101212772/ausflug-ab-aachen-die-beeindruckende-luener-lippeaue-17-kilometer.html (abgerufen: 12.07.2026).

**4** Siehe Hinweise auf unterschiedlichen Webseiten und Portalen, insbesondere: https://www.luenen.de/de/tourismus/aktivitaeten/lippeauen-rundweg.php (abgerufen: 12.07.2026); https://www.ruhrgebiet-industriekultur.de/lippeauenweg-luenen/ (abgerufen: 12.07.2026); https://www.geopark.ruhr/standorte/georouten/georoute-lippe/geostopp-118-131/ (abgerufen: 12.07.2026).

**Bildnachweis**

1 Kreis Unna/Achim Wörmann | 2 Übersichtskarte: Biologische Station Kreis Unna | Dortmund; Kartengrundlage: RVR; Quelle: https://bsundo.de/wp-content/uploads/2024/01/KarteLuener-Lippeaue-scaled.jpg (abgerufen: 12.7.2026) | 3–5 Kreis Unna/Achim Wörmann

Nächste Doppelseite | Landwehr bei Lemgo, 2025. (LWL/Michael Rasche)

Historische Kulturlandschaft trifft
Grüne Infrastruktur

**>> Im Boden**



1 | Die Reste eines Gebäudefundaments werden freigelegt. Hamm/Borgstätte, 2011.

# Teilhabe durch Lernzirkel

## Das Projekt Archäologie und Schule in der Lippeaue von Hamm

Eva Cichy

Im Rahmen des EFRE-Projektes „Erlebensraum Lippeaue“ ist nahe der Innenstadt von Hamm ein renaturiertes Gebiet entstanden, das auf beispielhafte Weise Naherholung, Naturschutz und Kultur verbindet. Über das Förderprogramm „Grüne Infrastruktur“ finanziert, wurden Initiativen zur ökologischen Umgestaltung der Lippe vom Umweltamt der Stadt in Zusammenarbeit mit dem Lippeverband geplant und gleichzeitig weitere Ziele entwickelt. Als das Projekt 2017 startete, war die LWL-Archäologie für Westfalen vor allem aufgrund der vorgesehenen wasserbaulichen Maßnahmen im Vorfeld beteiligt. Durch einen von einer archäologischen Fachfirma erstellten archäologisch-geoarchäologischen Fachbeitrag[1] konnte festgestellt werden, dass vor allem im Bereich der Flur mit dem sprechenden Namen „Borgstätte“ Konfliktpotenzial vorhanden war. Dort sollte eine neue Flussschlinge angelegt werden, in einem Bereich, in dem durch eine kleine Grabung 2011 archäologische Relikte dokumentiert worden waren (Abb. 2).

### Bisheriger Kenntnisstand und historische Rahmendaten

Das Areal wurde seit Generationen als Ackerland genutzt. 2010 wurden hier vom Pflug an die Oberfläche gebrachte Steine und Scherben gemeldet. Unmittelbar nördlich befindet sich eine heute im Gelände noch gut erkennbare Altarmschleife der Lippe mit der Flurbezeichnung „Steinwinkel“. Für das von der Schlinge eingefasste Areal wurde diskutiert, dass es sich um den Standort der ehemaligen Burg Nienbrügge handeln könnte.[2] Diese Burg erwähnt Levold von Nordhof in seiner „Chronik der Grafen von der Mark“ aus dem Jahre 1357/58: Graf Friedrich von Isenberg, Grundherr nördlich und südlich der Lippe, galt als schuldig, 1225 seinen Onkel Engelbert, Erzbischof von Köln, ermordet zu haben und wurde dafür mit dem Tod und der Zerstörung seines Besitzes bestraft.[3] Unter anderem wurde dabei auch seine in Hamm liegende Burg Nienbrügge mit dem benachbarten „Oppidum“, einer kleinen städtischen Ansiedlung, geschleift, so schreibt Levold.

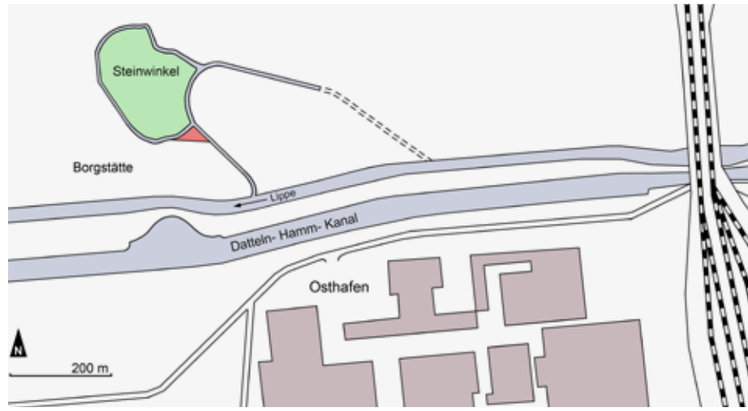
Mit der kleinen Grabung konnten 2011 erstmals archäologische Befunde im Bereich des für die Hammer Stadtgeschichte wichtigen Ortes nachgewiesen werden, die vielleicht mit Burg und Oppidum in Zusammenhang stehen (Abb. 1).[4]



### Entwicklung und Inhalte des Teilprojektes

Aufgrund der lokalgeschichtlichen Bedeutung des Ortes wurde gemeinsam beratschlagt, wie man einerseits die im Rahmen des Projektes geplanten Maßnahmen umsetzen und gleichzeitig die Besonderheit des Ortes vermitteln könne. Denn neben der ökologischen Aufwertung der Auenflächen war ein weiteres wesentliches Ziel des Projektes eine bürgerschaftliche Teilhabe. Die Bevölkerung sollte in das Projekt ein- und an die neu gestalteten Flächen angebunden werden. Zur Umsetzung dieses Zieles entstand die Idee für das Teilprojekt „Archäologie für Schulen“ und die Errichtung der Nachbildung eines Mottenhügels als Dauerausstellung und Informationszentrum zur Stadtgeschichte und kulturlandschaftlichen Bedeutung der Hammer Lippeaue im Mittelalter.

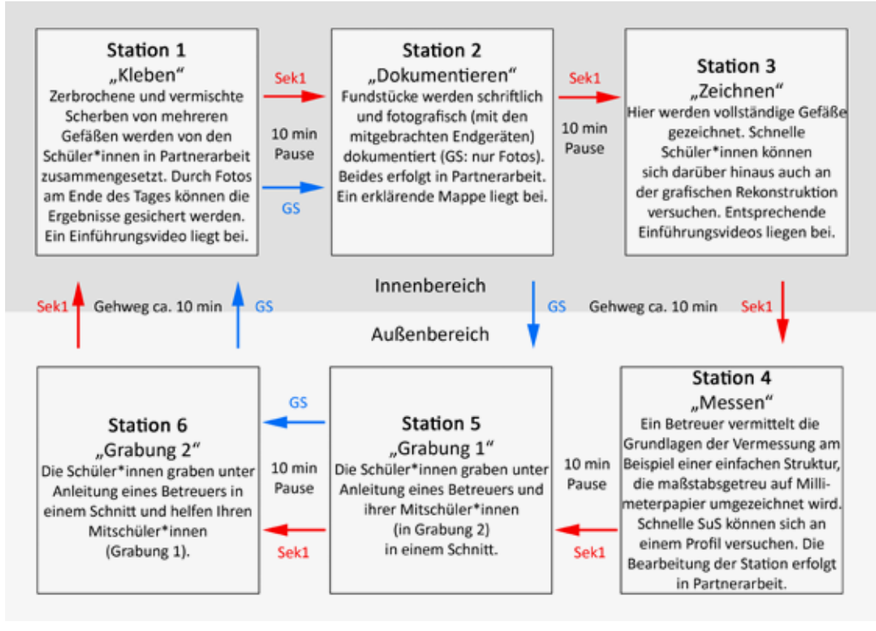
Im Rahmen des Projektes wurde umfangreiches archäologisches Unterrichtsmaterial konzipiert[5], welches den Schulklassen Grundlagen für die thematische und methodische Vorbereitung zur Grabung lieferte, bestehend aus einer ökologischen, regionalgeschichtlichen und grabungsmethodischen Einführung in der Schule.




2 | Übersichtsplan zur Lage des eingetragenen Bodendenkmals Nienbrügge (grün) und der 2010 neu entdeckten Fundstelle (rot).

Die Ausgrabung der durch die Planung betroffenen Fläche wurde im Herbst 2018 durch eine archäologische Fachfirma[6] durchgeführt, deren Mitarbeitende außerdem die Betreuung der Schulklassen vor Ort übernahmen.[7] Der Besuch der Klassen wurde dabei in Form eines Lernzirkels über sechs Stationen realisiert (Abb. 3). Dies hatte den Vorteil, dass die Klassen in kleinere Gruppen aufgeteilt werden konnten, was die Betreuung auf der Grabungsfläche wesentlich erleichterte. Daneben konnte auf diese Weise auch archäologisches Arbeiten abseits der Grabungsfläche veranschaulicht werden.

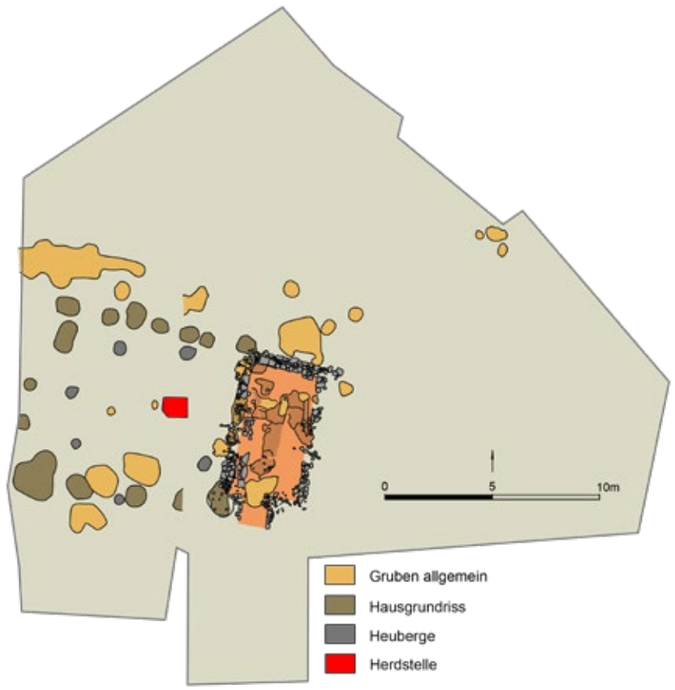
Die Schüler:innen lernten, die grundlegenden Arbeiten auf einer Grabung selbst auszuführen,




3 | Schematische Darstellung des Lernzirkels und Ablaufdiagramms Grabung/Theorie.



4 | Eine Schulklasse während der morgendlichen Einführung, 2018.




5 | Detail des Grabungsplans mit den Befunden im Umfeld des Gebäudes in Hamm/Borgstätte, 2018.

wie das Putzen eines Planums oder das Anlegen eines Profils. An einer Vermessungsstation wurde unter anderem das maßstabsgetreue Zeichnen eines Befunds vermittelt. An weiteren Stationen wurden Funde bearbeitet und Keramikgefäße zusammengesetzt, fotografiert und gezeichnet. Die Reaktionen der Schüler:innen zeigten deutlich, dass die Teilnahme an einer archäologischen Ausgrabung für sie eine herausragende schulische Erfahrung darstellte. Die eingeplanten Pausen zwischen den Stationen wurden oft ignoriert, um weiterzugraben oder Gefäße zusammenzusetzen. Der Umgang mit den 800 Jahre alten selbst gefundenen Objekten rief eine gewisse Ehrfurcht hervor und führte den Teilnehmenden deutlich die eigene Verantwortung für ihr Vorgehen auf der Grabung vor Augen.

## Ausgrabungsergebnisse

Insgesamt wurden mit Hilfe der Schüler:innen 36 Befunde dokumentiert, die den Kenntnisstand der kleinen Grabung von 2011 erweitern. Als Ausgangspunkt wurde zunächst die Gebäudestruktur der Altgrabung, in Form steinerner Fundamente eines kleinen Gebäudes oder Gebäudeteils, wieder freigelegt. Da die Lage der Mauern bekannt war, bot sich hier eine gute Gelegenheit, den Kindern gezielt das Freilegen eines Befundes näherzubringen, ohne einen unbekannten Befund aus Versehen undokumentiert zu beschädigen. Bei den neu erfassten Befunden (Abb. 5) handelte es sich um verschiedene Gruben (Abfallgruben, Brand- und Aschegruben), Pfostenstellungen vom Gebäude mit und ohne steinerne Einfassung und grabenartige Strukturen. Die Pfostengruben gehörten zu einem westlich des steinernen Baus liegenden Grundriss (Abb. 5, dunkelbraune Schraffur). Die Lage einer Feuerstelle mittig in dem vermuteten Grundriss und die augenfällige Ausrichtung der nördlichen Pfostenreihe auf die Ecke des steinernen Befunds lassen annehmen, dass beide zusammengehören. Der Hausgrundriss überlagert eine weitere Struktur, bestehend aus mehreren im Kreis angeordneten Gruben, die zu einer Heuberge (Abb. 5, dunkelgraue Schraffur) gehören dürften.[8] Sie diente zur überdachten Lagerung von Heu für die Winterfütterung.

Es wurde nur ein Ausschnitt der Siedlung erfasst, da der Arbeitsbereich aufgrund von Blindgängern nicht vergrößert werden konnte. Verfärbungen an der westlichen Grabungsgrenze deuten darauf hin, dass die Fundstelle sich in diese Richtung fortsetzt.

Überschneidungen von Gruben zeigen außerdem eine zeitliche Tiefe an, es handelte sich nicht um eine kurzzeitige einphasige Aufsiedlung.

## Der Infopunkt

Zum Abschluss des Projektes wurde schließlich der Infopunkt in Zusammenarbeit mit dem Planungsbüro „Landschaft Planen + Bauen“ geplant und 2023 gebaut. Der an einen Mottenhügel erinnernde Ausblickspunkt wurde in der Kornmersch, nordöstlich des Nienbrügger Berges, kegelförmig aufgeschüttet. Er ermöglicht den Blick nach Süden in die Aue Richtung Grabungsgelände und Datteln-Hamm-Kanal. Tafeln auf dem Hügel vermitteln Wissen zu Landschaft, Geschichte und Erforschung im Rahmen des Schulprojektes. Insgesamt haben an dem Projekt 35 Schulklassen der Hammer Grundschulen und weiterführenden Schulen mit ca. 900 Schüler:innen teilgenommen. Für sie wurde die Lippeaue mit dem Erlebnis verbunden, die Geschichte ihres Heimatortes selbst aktiv zu erforschen, gleichzeitig wurde Ihnen die Ökologie der Lippeaue vermittelt – ein gelungenes Gemeinschaftsprojekt aller Beteiligten.





6 | Der Infopunkt in Form einer Motte, Block gegen Süden zur Lippe, sowie zwei der Informationstafeln auf dem Aussichtspunkt in Hamm/Borgstätte, 2023.

**Anmerkungen**

**1** Benno Zickgraf u. a., Historisch-archäologisch-geoarchäologischer Fachbeitrag, „Erlebensraum Lippeaue“, Gemarkungen Hamm, Heessen, Bockum-Hövel, Stadt Hamm. Unveröff. Manuskript, Marburg 2018, Archiv LWL-Archäologie für Westfalen, Außenstelle Olpe.

**2** Georg Eggenstein, Bis 1225 – Burg und Stadt Nienbrügge, in: Georg Eggenstein/Ellen Schwinzer (Hg.), Zeitspuren – Die Anfänge der Stadt Hamm. Notizen zur Stadtgeschichte, Heft 8. Hamm 2001, S. 49–59.

**3** Levold von Northof, Die Chronik der Grafen von Mark. Übersetzt und erläutert von Hermann Flebbe. Münster, Köln 1955.

**4** Eva Cichy, Neufunde auf der Flur Borgstätte in Hamm-Heessen – ein Teil der Burg Nienbrügge?, in: LWL-Archäologie für Westfalen und Altertumskommission für Westfalen (Hg.), Archäologie in Westfalen Lippe 2011. Langenweißbach 2012, S. 121–124.

**5** Zusammengestellt durch die Firma Posselt & Zickgraf Prospektionen GbR in Zusammenarbeit mit dem Umweltamt und dem Regionalen Bildungsbüro Hamm sowie Dr. Björn Onken von der Universität Duisburg-Essen. Das erarbeitete Unterrichtsmaterial für Grundschulen und die Sekundarstufe I ist abrufbar unter: https://www.hamm.de/erlebensraum-lippeaue/archaeologie-in-der-lippeaue (abgerufen: 24.2.2026).

**6** Archaeologie.de, Grabungsleitung Thorsten Rabsilber M.A. und Dr. Sebastian Senczek.

**7** Eva Cichy, Bastian Ditthardt u. a., Lokalgeschichte zum Anfassen – »Archäologie für Schulen« in der Lippeaue von Hamm, in: LWL-Archäologie für Westfalen und Altertumskommission für Westfalen (Hg.), Archäologie in Westfalen-Lippe 2018. Langenweißbach 2019, S. 266–269.

**8** Sebastian Senczek, Abschlussbericht Projekt „Erlebnisraum Lippeaue“ zum Projekt „Archäologie und Schule“. Unveröff. Manuskript, Moers 2019, Archiv LWL-Archäologie für Westfalen, Außenstelle Olpe.

**Bildnachweis**

1 LWL / Eva Cichy | 2 Grafik: LWL / Andreas Müller | 3 Grafik: Posselt & Zickgraf Prospektionen GbR/Bastian Ditthardt | 4 Posselt & Zickgraf Prospektionen GbR/Bastian Ditthardt | 5 Grafik: Archaeologie.de/Eva Augustin, bearb. LWL/Eva Cichy | 6 LWL/Michael Baales



1 | Meterhohe Befestigungswälle der Oldenburg in Laer, 2020.

# Ein Bodendenkmal mit „grünem“ Potenzial

## Die Oldenburg in Laer

Sandra Peternek

Die Oldenburg gilt als eines der schönsten obertägig erhaltenen Bodendenkmäler Westfalens. Mit einer Größe von insgesamt 15 Hektar gehört sie zu den größten hochmittelalterlichen Wallburgen in ganz Nordrhein-Westfalen. Damit ist sie ein prägender Bestandteil der historischen Kulturlandschaft. Seit ihrer Erbauung war die Oldenburg ein wichtiger Bestandteil ihrer Umgebung. Ab dem 15. Jahrhundert wird die umliegende Bauernschaft Alteburg genannt.[1] Diese Bezeichnung bezieht sich auf die Namensgebung der Oldenburg, welche mit „alte Burg“[2] übersetzt werden kann.

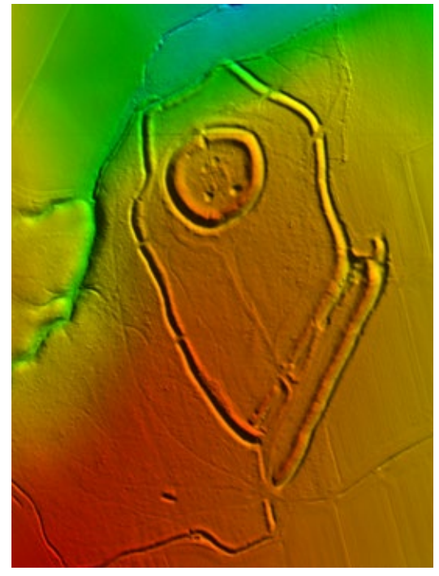
Bei der Oldenburg handelt es sich um eine mehrteilige Anlage. Das Zentrum der Befestigung bildet ein spitzovaler Wallring, der eine Fläche von ca. fünf Hektar einschließt. Der Hauptring und die Toranlage werden durch ein imposantes Wallgrabenwerk geschützt. Im nördlichen Bereich der Anlage befindet sich zudem das sogenannte „Rondeelken“, eine runde Wallgrabenfestigung. Im Südwesten, der Hauptburg vorgelagert, schließt die „Deelburg“ an. Die Wälle der ehemaligen Befestigung sind noch heute meterhoch erhalten und dominieren das umliegende Gelände (Abb. 1).

Obwohl die Anlage in den letzten Jahrhunderten ihre ursprüngliche Funktion verloren hat, zeichnet sie sich immer noch deutlich im Gelände ab (Abb. 2). Daher ist es nicht verwunderlich, dass das wissenschaftliche Interesse an der Oldenburg schon Anfang des 20. Jahrhunderts begann. 1906 führte der Theologe Josef Hüllmeier mit Schüler:innen eine erste archäologische Ausgrabung durch. Basierend auf diesen Grundlagen entstanden mehrere wissenschaftliche Arbeiten zum Thema. Zudem wurden über die Jahre hinweg detaillierte Pläne des Bodendenkmals erstellt. Mehr als 40 Jahre nach der ersten archäologischen Untersuchung entschied sich die Altertumskommission für Westfalen, weitere Nachforschungen an der Wallburg durchzuführen. Zusammen mit dem Heimatverein Laer wurden unter der wissenschaftlichen Leitung von August Stieren 72 Sondagen angelegt, um Klarheit zu Aufbau und Struktur der Anlage zu erhalten (Abb. 3).[3] Die ersten Ergebnisse der Untersuchung wurden 1962 in einem Vorbericht durch August Stieren vorgelegt.[4] Es folgte 1972 die Dissertation von Phillip Hömberg.[5]

### Errichtung in mehreren Bauphasen

Die Untersuchungen belegen, dass die Anlage in mehreren Bauphasen errichtet worden ist. Aus einer älteren Bauphase stammen Trockenmauern, die sowohl im Bereich des Rondeelkens als auch im Bereich der Hauptburg durch ein gemörteltes Fugenmauerwerk ersetzt wurden.[6] Auch im Bereich der Hauptburg war den fünf Meter breiten Trockenmauern ein bis zu 1,50 Meter tiefer Spitzgraben vorgelagert. Zudem ermöglichte ein Kastentor, das in die ältere Phase datiert, den Zugang zur Burg. Die jüngere Ausbauphase der Oldenburg zeichnet sich durch die Mörtelbauphase aus. Diese ließ sich insbesondere im südlichen und östlichen Drittel des Burgringes erfassen. Im Süden der Anlage befindet sich die sogenannte Deelburg. Dabei könnte es sich möglicherweise um einen Viehstand gehandelt haben, da sie sehr viel schwächer befestigt wurde als der Hauptburgbereich.[7]

Das wohl auffälligste Element der Anlage ist aber das Rondeelken, das im nördlichen Innenbereich der Burg liegt. Dabei handelt es sich um eine runde, befestigte Turmburg von 90 Metern Durchmesser. Die Befestigung ist noch bis zu fünf Meter im Feld feststellbar. Begleitet wird der Wall von einem ursprünglich bis zu 6,80 Meter tiefen Sohlgraben.[8] Auch in den Bereichen des Rondeelkens ließ sich eine Zweihäusigkeit erfassen. Die Turmburg



2 | 3D-Modell der Oldenburg in Laer.

weist zudem im Norden ein Tor auf, das den Zugang in das Innere der Anlage ermöglichte. Auch in diesem Bereich ließen sich zwei Ausbauphasen archäologisch dokumentieren. Bei der Erneuerung der Toranlage wurde das ältere Tor weitgehend abgetragen. Lediglich die Torwange blieb bestehen. Hinter dem Tor gelangte man über einen Torraum ins Innere. Neben mehreren Gruben unbestimmter



3 | Historische Aufnahme des Heimatvereins Laer, 1950er-Jahre. Die Aufnahme zeigt einen Wallschnitt an der Oldenburg.



4 | Funde von der Oldenburg in Laer, darunter Keramik, ein Wetzstein sowie ein Feuerkeil.

Funktion konnten auch zwei Kalkbrennöfen nachgewiesen werden. Den Mittelpunkt der Anlage bildete der aus Kalkbruchstein errichtete Wohnturm, der einst eine Größe von 19 mal 24 Metern aufwies.[9]

## Schwierige Befundlage

Die Aussagen zur Datierung der Oldenburg gestalten sich als schwierig. Dennoch kann festgestellt werden, dass die Funde darauf hinweisen, dass die Oldenburg höchstwahrscheinlich im 9. oder 10. Jahrhundert errichtet wurde. Bei dem Fundmaterial handelt es sich vor allem um reduzierend gebrannte Kugeltöpfe des 10. und 12. Jahrhunderts. Wenige Scherben datieren in das 9. Jahrhundert (Abb. 4).[10]

Auffällig ist die hohe Anzahl von Tierknochenfunden, die in den 1960er-Jahren aus den Sondageschnitten der Hauptburg und dem näheren Umfeld der Oldenburg geborgen werden konnte. Generell erhalten sich Knochen in den Münsterländer Böden nur sehr selten. Daher stellten die Faunareste von der Oldenburg einen wahren Glücksfall dar. Insgesamt konnten über 8 Kilogramm Knochen von der Oldenburg durch das Archäozoologische Institut näher untersucht werden, die wichtige Ergebnisse zur wirtschaftlichen Grundlage der Oldenburg erbrachten. Bei den Knochen handelte es sich vor allem um Überreste domestizierter Tiere wie Pferden, Ziegen, Schweinen, Rindern und Schafen. Das hohe Schlachtalter der Ziegen und Schafe deutet darauf hin, dass sie nicht nur zum Verzehr gehalten wurden.[11] Als einziges Jagdwild konnte der Rothirsch nachgewiesen werden. Die Jagd galt als Privileg des Adels.[12]

Die Errichtung der spätkarolingisch-ottonischen Burgen wird im Zusammenhang mit der Bedrohung durch die Wikinger und Ungarn gesehen. Experten gehen davon aus, dass ihre Erbauung nicht in die Zeit der fränkisch-sächsischen Auseinandersetzungen fällt.

Hinweise für eine kontinuierliche Nutzung der Hauptburg in Form von archäologischen Funden gibt es zurzeit nicht. Begehungen durch Sondengänger:innen unter der Leitung der LWL-Archäologie brachten keine neuen Erkenntnisse. Es ist aber davon auszugehen, dass die Oldenburg als Fluchtburg diente.[13] Während die Oldenburg so einst als riesiges Refugium angelegt wurde, ist sie heute ein Rückzugsort für Naturliebhabende.

5 | Bärlauchblüte an der Oldenburg in Laer, 2023.








6 | Informationsschild an der Oldenburg in Laer.

## Die Burg heute – erlebbares Kulturerbe im Grünen

Das Bodendenkmal dient heute insbesondere als Naherholungsgebiet. Das Areal mit üppigem Eichen- und Buchenbestand wird stark von Spaziergänger:innen frequentiert, besonders im Frühjahr, wenn das gesamte Burggelände von Bärlauch bewachsen ist (Abb. 5). Dann finden eine Vielzahl von Kräuter- und Waldführungen statt, um die Besonderheiten des Biotops der Oldenburg erlebbar zu machen. Neben den ökologischen Aspekten ist die Geschichte der Oldenburg von besonderer Relevanz für die Region. Eine Bürgerinitiative des Heimatvereins Laer hat zusammen mit der LWL-Archäologie Hinweisschilder zur Burg, zur ökologischen Relevanz sowie zum Schutze des besonderen Ortes aufgestellt und bietet regelmäßig Führungen zur historischen Bedeutung der Oldenburg an, um Heimatgeschichte für die Bürger:innen erlebbar zu machen (Abb. 6).

Über die Jahrhunderte hinweg zog die Oldenburg den Menschen an. Auch wenn sich die Motive veränderten, ist sie seit ihrer Entstehung die Landmarke in der Region geblieben. Selbst die Protagonist:innen, die die Oldenburg seit fast einem Jahrhundert untersuchen, erforschen und pädagogisch in Szene setzen, blieben dieselben: der Heimatverein Laer.

Betrachtet man das Bodendenkmal Oldenburg in seiner Gesamtheit, ist das „grüne" Potenzial der archäologischen Fundstelle in der historischen Kulturlandschaft unübersehbar.

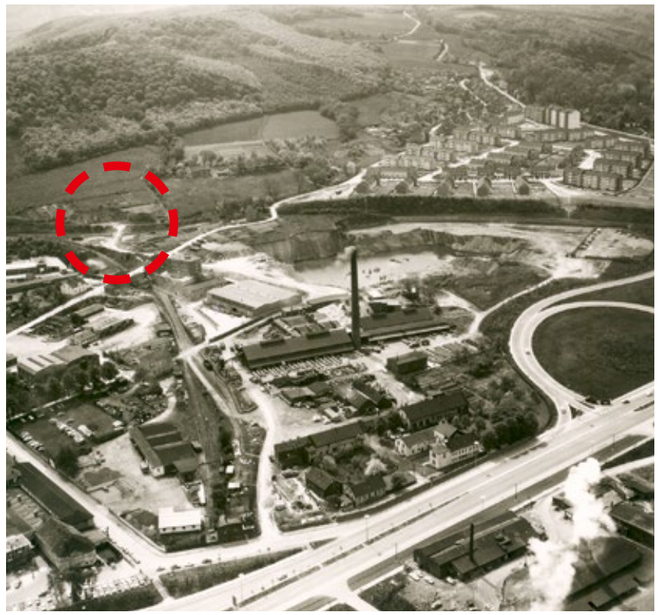
**Anmerkungen**

**1** Christoph Grünewald, Hans-Werner Peine u. a., Die Oldenburg bei Laer, Kreis Steinfurt. Frühe Burgen in Westfalen, Heft 48. Münster 2023, S. 4.
**2** Ebd. S. 2.
**3** Ebd. S. 6.
**4** August Stieren, Die Ausgrabungen in der Oldenburg bei Laer. Ein Vorbericht, in: Westfalen 40, Münster 1962, S. 3–23.
**5** Grünewald, Peine u. a. (wie Anm. 1) S. 6–7.
**6** Christoph Grünewald, Laer-Oldenburg. Handbuch der Historischen Stätten 273 Nordrhein-Westfalen. Stuttgart 2006, S. 644.
**7** Grünewald, Peine u. a. (wie Anm. 1) S. 14–15.
**8** Ebd. S. 21.
**9** Ebd. S. 25.
**10** Ebd. S. 29–31.
**11** Nadine Nolde, Die Tierknochenfunde der Oldenburg und aus Lüdde-Deitmer bei Laer, in: Archäologie in Westfalen-Lippe 2022 (2024), S. 244.
**12** Ebd. S. 241–244.
**13** Grünewald, Peine u. a. (wie Anm. 1) S. 35–36.

**Bildnachweis**

1 LWL/Christoph Grünewald | 2 LWL/Ingo Pfeffer | 3 Fotoarchiv Heimatverein Laer | 4 LWL/Stephan Brentführer | 5 LWL/Christopher Hetzelt | 6 Fachreferat für Mittelalter und Neuzeitarchäologie und der Heimatverein Laer





2 | Schrägluftbild mit den „Vorhaller Klinkerwerken“ (Bildmitte), dahinter die erste Tonschieferabbaustätte, die bis an die Reichsbahntrasse heranreichte. Am linken Bildrand erkennbar die erste Abbautätigkeit jenseits des Sporbecker Weges, der heutige Vorhaller Steinbruch (siehe Markierung). Im Vordergrund die Weststraße mit der Autobahnauffahrt Hagen-West (BAB A1 nicht im Bild). 1963.

# Vom Fundstück zum Fundort

## Das Boden- und Naturdenkmal Steinbruch Vorhalle in Hagen als beziehungsstiftendes Element Grüner Infrastruktur

Mirjam Kötter und Stephanie Roth

1 | Schrägluftbild mit Blick über Hagen-Vorhalle und das Ruhrtal Richtung Westen. Links unten am Bildrand der Steinbruch Vorhalle, rechts oben der Kaisberg, dahinter der Harkortsee. 2023.

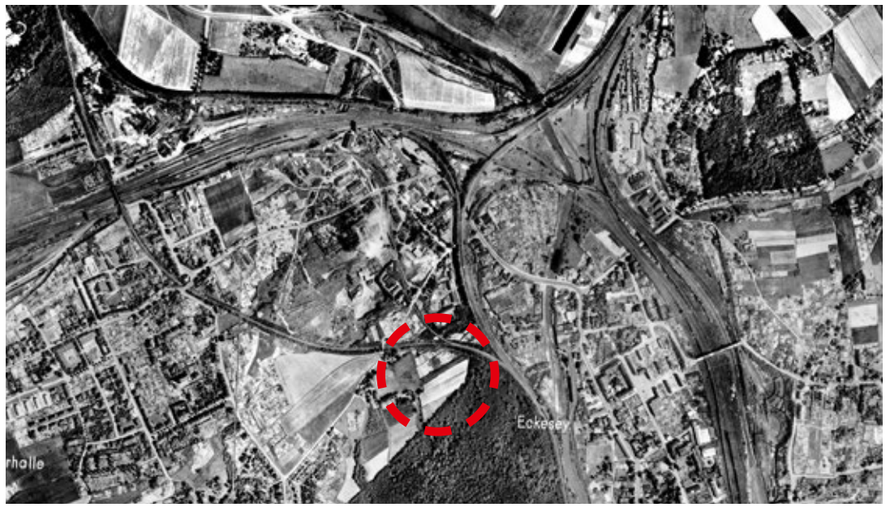
Vor ca. 315 Millionen Jahren war Hagen, wie auch weite Teile Nordeuropas, von einem Meer bedeckt, dessen Küste nicht weit entfernt lag. Unter dem feuchten und heißen Klima konnte sich eine reiche Vegetation entwickeln, die vielen Tierarten Lebensraum bot. Nach dem Absterben wurde pflanzliches und tierisches Material in das Meer transportiert und dort abgelagert, wo es sich später zu Gestein verfestigte. Diese Schichten, bekannt für ihren Reichtum an gut erhaltenen Insekten und Spinnentieren, treten im Steinbruch in Hagen-Vorhalle (Abb. 1–2) zutage und gehören zu den ältesten insektenführenden Schichtfolgen der historischen Kulturlandschaft. Dieser Steinbruch gilt daher als eine weltweit bedeutsame Fundstätte für pflanzliche und tierische Fossilien und wurde von der Akademie der Geowissenschaften zu Hannover e.V. als national bedeutender Geotop ausgewählt.

Das Archäologiemuseum Hagen im Wasserschloss Werdringen zeigt in seiner Ausstellung u.a. die mit rund 470 Millionen Jahren ältesten Fossilien in Westfalen aus dem sauerländischen Herscheid, frühe Landpflanzen aus dem Mitteldevon des Volmetals bei Hagen-Ambrock und fossile Überreste von Dinosauriern aus der Kreidezeit im Sauerland.[1] Dabei stechen die riesigen Ur-Insekten aus dem Oberkarbon aus dem Nationalen Geotop in Hagen-Vorhalle von vor rund 319 Millionen Jahren besonders heraus. Das berühmteste und wohl auch am häufigsten gezeigte Fundstück ist der Abdruck einer Riesenlibelle mit einer Flügelspannweite von ca. 32 Zentimetern.

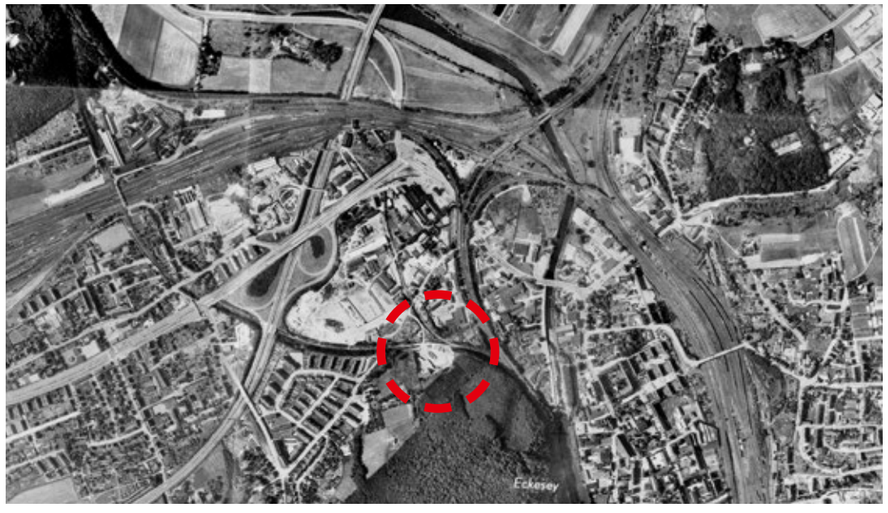
Um die im Archäologiemuseum ausgestellten Exponate mit dem Fundort im Steinbruch in Vorhalle in Beziehung zu setzen und Letzteren erlebbar zu machen, wurde im Rahmen einer Machbarkeitsstudie ein Rundweg unter Zuhilfenahme Grüner Infrastruktur geplant. Zur Wissensvermittlung sollen auf diesem Weg vom Museum zum Steinbruch und zurück neben klassischen Methoden auch der Einsatz digitaler Medien einschließlich Augmented Reality erprobt werden.

### Die Transformation der Landschaft im 20. Jahrhundert

Das Ruhrtal westlich der Volmemündung wird von den bis zu 150 Meter hohen, waldreichen Steilhängen der Halle im Süden und der Ardey im Norden begrenzt. Das Flusstal wird von offenen, lößbedeckten Terrassen gesäumt. Die Ruhr mäandriert in einer grundwasserreichen Aue, in der seit den 1930er-Jahren sowohl der Harkortsee als auch flussaufwärts der Hengsteysee angestaut worden sind. Die Ruhr bildet hier eine natürliche Stadtgrenze zu den Nachbargemeinden Dortmund, Herdecke und Wetter. Das Ruhrtal im Hagener Norden ist zu einem großen Teil noch immer durch landwirtschaftliche Nutzung geprägt. Doch auch große Infrastruktureinrichtungen, ohne die das Leben in einer Großstadt in einem Ballungsraum wie dem Ruhrgebiet nicht möglich wäre, sind prägend: Wasserwerk und Kläranlage, Schienenwege und Rangierbahnhöfe, Bundesautobahn A1 sowie großflächige Industrie- und Gewerbeareale. Insbesondere die Zerschneidung der Landschaft durch die Verkehrsinfrastrukturen stellt hier die weit wirkungsvollere Grenze zwischen Siedlungs- und Landschaftsraum dar. Diese linearen Strukturen unterbinden wichtige biologische Migrationsprozesse und schränken durch den emittierten Lärm das Landschaftserleben nachhaltig ein.




3 | Das Jahr 1952: Die Bundesautobahn A1 ist noch nicht gebaut. Über der Ziegelei steht eine Dampfwolke. Südlich der Reichsbahntrasse erstreckten sich rechts wie links des Sporbecker Weges noch Felder.




4 | 1969: Die Bundesautobahn A1 und die Weststraße haben breite Schneisen in die Landschaft geschlagen. Der Vorhaller Steinbruch südöstlich des Sporbecker Weges ist in seinen Anfängen zu erkennen.



5 | 1998: Große Gewerbebauten sind auf dem Gelände der ehemaligen Ziegelei entstanden. Die Ausdehnung des Steinbruchs Vorhalle zum Ende des Abbaus ist noch gut zu erkennen, auch wenn die Sukzession bereits eingesetzt hat.

## Der Landschaftsfaktor Boden

Die Entdeckungsgeschichte der Vorhaller Fossilien beginnt mit der Ausbeutung des Bodens in Verbindung mit der Kulturtechnik des Ziegelbrandes zur Herstellung künstlicher Steine aus keramischem Material anstelle von natürlichen Hausteinen. Im 18. und frühen 19. Jahrhundert entstanden in Hagen und Umgebung zunächst Feldbrandziegeleien.[2] Mit zunehmender Industrialisierung und Einführung der Ringöfen ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts konzentrierten sich die Produktionsstätten. Dank der maschinellen Herstellung von Ziegeln konnte der steigende Bedarf nach diesem Baustoff für die schnell wachsenden Städte im Ruhrgebiet und auch weit über die Region hinaus gedeckt werden. Im 20. Jahrhundert waren in Hagen nur noch wenige Ziegeleien in Betrieb. Die letzte Ziegelei war die von Peter Heinrich Schliekmann, deren Dauerbrand-Ringofen 1871 in Vorhalle nordwestlich des Sporbecker Weges errichtet wurde und ab 1936 als Schütte & Tücking, „Vorhaller Klinkerwerke“ firmierte.[3]

Die Ziegelproduktion wurde schließlich 1963 endgültig aufgegeben und das Areal zu einem Gewerbegebiet entwickelt. Die Straßennamen „Am Ringofen“, „Schlickmannstraße“ und „Ziegeleistraße“ zeugen noch heute von dieser ehemaligen Produktionsstätte. Die Luftbilder des Regionalverbands Ruhr (RVR) aus den Jahren 1952, 1969 und 1998 zeigen eindrucksvoll die Entwicklung von Hagen-Vorhalle (Abb. 3–5).[4] [5] [6]

Die Beeinträchtigungen des Landschaftsfaktors Boden sind heute vielfältig, allen voran sind hier die Flächen- und Funktionsverluste des Bodenkörpers sowie die Einschränkungen der natürlichen Bodenbildungsprozesse zu nennen. Der Boden ist zudem Lebensraum für eine sehr hohe Anzahl von Tieren und Pflanzen und damit maßgeblich für den Erhalt und die Entwicklung der Grünen Infrastruktur.

## Der schwierige Umgang mit dem Steinbruch

Der Abbau von Tonschiefer im Vorhaller Steinbruch als Ausgangsmaterial für hochdruckfeste und besonders säurebeständige Klinkerziegel bestand bis 1992. Die 1974 ausgesprochene Abgrabungsgenehmigung für das Gelände südöstlich des Sporbecker Weges enthält die Auflage, das Gelände nach Beendigung der Abgrabungen zu verfüllen und zu rekultivieren. Ein Forschungsteam des Westfälischen Museums für Naturkunde (heute LWL-Museum für Naturkunde – Westfälisches Landesmuseum mit Planetarium) hat 1990 mit den Ausgrabungen begonnen und bis 1997 rund 16.000 Fossilien aus dem Steinbruch geborgen.[7] Nach der Entdeckung der paläontologischen Funde äußerte das Geologische Landesamt Bedenken gegen eine Verfüllung und die anschließende Wiederaufforstung. Daher erteilte die Bezirksregierung Arnsberg eine weitere Verlängerung zur Abgrabungsgenehmigung nur unter Vorbehalt hinsichtlich der schützenswerten Bereiche.[8] Seit 1993 wird die als „Kersbergwand“ bezeichnete bedeutsame Gebirgsformation sowie die Fossilfundstätte im Steinbruch als Bodendenkmal gem. § 2 Abs. 5 DSchG in der Denkmalliste der Stadt Hagen geführt. Im Landschaftsplan der Stadt Hagen ist der geologische Aufschluss im Steinbruch Vorhalle zudem als flächiges Naturdenkmal erfasst und geschützt.[9]

Auf Empfehlung des damaligen Landschaftsbeirates wurde im Jahr 2005 beschlossen, die Verpflichtungen zur Wiederaufforstung aus der ursprünglichen Abgrabungsgenehmigung an anderen Orten im Stadtgebiet einzulösen. Ein Jahr später erlangte der Bebauungsplan (B-Plan) Vorhalle Süd/Steinbruch mit einem Geltungsbereich von insgesamt 11,6 Hektar Rechtskraft.[10] Er diente neben der Entwicklung von Wohnbauflächen auf ca. 2,6 Hektar der Fläche vorrangig dem Erhalt der paläontologisch und ökologisch wertvollen Bereiche des Steinbruchs. Auf rund 7,6 Hektar enthält der B-Plan Festsetzungen, die gemäß landschaftspflegerischer Begleitplanung Maßnahmen zum Schutz und zur Entwicklung von Natur und Landschaft als Kompensationsmaßnahmen definieren. Ziel der Bemühungen ist neben dem Erhalt der international anerkannten geologisch-paläontologischen Fundstelle die Offenhaltung eines Teils des Steinbruchgeländes als Trockenbiotop sowie die Pflege und Entwicklung von temporären Stillgewässern zum Erhalt eines bedeutsamen Amphibienvorkommens, vor allem der hier streng geschützten Leitart: der Kreuzkröte.

Darüber hinaus enthält der B-Plan Festsetzungen zur Anlage öffentlicher Geh- und Radwege sowie eine Baufläche zur Errichtung eines Informationsgebäudes, das – soweit das Interesse an dem Boden- und Naturdenkmal entsprechend groß und nachhaltig ist – im ehemaligen Steinbruch errichtet und betrieben werden könnte.[11]

Doch gut weitere zehn Jahre zogen nach Inkrafttreten des B-Plans ins Land und die ehemals offenen Flächen drohten zunehmend zu verbuschen. Erst als die Hagener Entwicklungsgesellschaft (HEG) das gesamte Areal für die Stadt Hagen erwarb, konnte das Entwicklungskonzept des Geopark Ruhrgebiet e.V. von 2015 realisiert werden. So wurden die Gehölzsukzessionen durch teilweises Entfernen der Birken zurückgedrängt, die geologisch-paläontologische Fundstelle offengehalten und die teils temporär trockenfallenden Wasserflächen stabilisiert.[12]

Zuletzt ließ die Stadt Hagen 2017 für den Landschaftsraum südlich der Ruhr ein Integriertes Handlungskonzept Grüne Infrastruktur Harkort-/Hengsteysee erarbeiten. Dieses sieht für die beiden Landschaftsräume südlich der Seen zwei unter-

schiedliche Entwicklungsstrategien vor: Das Südufer des Hengsteysees mit einem Abschnitt des „Ruhrtal-Radwegs“ soll mit dem Schwerpunkt Sport, Freizeit und Tourismus weiterentwickelt werden und eine Verbindung zum Landschaftsraum am Harkortsee erhalten. Die Radwegebrücke über die Volme wurde 2022 eingeweiht, das „See-Bad Hengstey“ mit dem „BeachClub“ ist 2024 eröffnet worden. Der „SeePark Hengstey“ befindet sich derzeit noch in Planung.

Der Landschaftsraum am Harkortsee mit dem Ankerpunkt Wasserschloss Werdringen und dem Archäologiemuseum soll um die Schwerpunktthemen landschaftsgebundene Erholung, Naturbeobachtung und Umweltbildung bereichert werden. Dementsprechend gehören zum Konzept neben der Erhaltung und Entwicklung strukturgebender Landschaftselemente auch Maßnahmen wie die Erschließung des Raumes für die Naherholung und Naturbeobachtung, darunter die Einrichtung von Naturklassenzimmern oder Themenrouten zu den prägenden Zeitschichten der historischen Kulturlandschaft.[13]

## Die Wissensvermittlung im 21. Jahrhundert

Der im Jahr 2008 fertig gestellte „GeoPfad Kaisberg“ stand Pate für die Idee, über eine Themenroute das Archäologiemuseum am Kaisberg mit seinen Fundstücken aus dem Ziegeleisteinbruch mit dem Fundort in Vorhalle zu verbinden.[14] Die Herausforderung stellte hierbei die Wegeführung durch den Stadtraum von Vorhalle und die Überwindung von drei großen Verkehrsinfrastrukturen dar. Eine Machbarkeitsstudie präsentierte 2021 das Ergebnis in Form einer „Heldenreise“ über insgesamt 12 Stationen in die erdgeschichtliche Vergangenheit, bei der jede zu überwindende Brücke den Zeitsprung in ein anderes Erdzeitalter markiert.[15] Durch den Einsatz von Augmented Reality soll die physische Welt von heute durch virtuelle Welten zurückliegender Erdzeitalter ergänzt und damit erlebbar gemacht werden. Die weitere Planung und Umsetzung wird zunächst durch niedrigschwellige und auch kostengünstige Alternativen der Wissensvermittlung erprobt.

Durch eine enge Kooperation von Archäologiemuseum, Biologischer Station Umweltzentrum Hagen e.V., außerschulischen Bildungsträgern im Bereich Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) und Schulen werden Schüler:innen in die Erstellung von Themenrallyes bzw. Stadt- und Naturrundgängen eingebunden. Mittels eines leicht zu bedienenden digitalen Lernwerkzeugs, der App „BIPARCOURS“, können sie browserbasierte Anwendungen erarbeiten und spielerisch im Gelände lernen. Quizanwendungen, Rallyes, Führungen sowie Stadt- und Naturrundgänge zu vielfältigen Fragestellungen und Themen können mit dieser Anwendung erstellt werden. Die App „BIPARCOURS“ wird Schulen, außerschulischen Lernorten und Museen sowie BNE-Partnern kostenfrei von Bildungspartner NRW zur Verfügung gestellt.[16]

Doch auch die klassische Informationsvermittlung macht Fortschritte. 2024 hat der GeoPark Ruhrgebiet e.V. im Steinbruch Vorhalle, am Aussichtspunkt auf die Kersbergwand, zwei Informationstafeln aufgestellt (Abb. 7). Der Weg dorthin ist ausgebaut und der Zaun, der die Laichhabitate der Kreuzkröte schützt, begleitet die Besucher zielgerichtet zu diesem Ort.[17] Das Angebot wird Schritt für Schritt erweitert.



6 | Der Weg in den Steinbruch Hagen-Vorhalle, Herbst 2025.





7 | Die Beschilderung des GeoPark Ruhrgebiet e.V. am Aussichtspunkt vor der Kersbergwand, Hagen-Vorhalle, 2024.

**Anmerkungen**

**1** Stadt Hagen, Wasserschloss Werdringen. https://www.hagen.de/aus-dem-rathaus/fachbereiche-und-aemter/fachbereiche-a-z/fachbereich-museen-und-archive/wasserschloss-werdringen/ (abgerufen: 13.02.2026).
**2** Ralf Blank, Bauziegel aus Hagener Ziegeleien, Hagener Stücke. 111 Objekte aus dem Stadtmuseum. Hagen 2017. https://westfalen.museum-digital.de/object/5674?navlang=de (abgerufen: 13.02.2026).
**3** Alfred Hendricks (Hg.), Als Hagen am Äquator lag. Die Fossilien der Ziegeleigrube Hagen-Vorhalle. Münster 2005, S. 10.
**4** RVR, 1952, Datenlizenz Deutschland – Hansa Luftbild GmbH, Aerowest GmbH – Version 2.0. https://www.luftbilder.geoportal.ruhr (abgerufen: 13.02.2026).
**5** RVR, 1969, Datenlizenz Deutschland – Hansa Luftbild GmbH, Aerowest GmbH – Version 2.0. https://www.luftbilder.geoportal.ruhr (abgerufen: 13.02.2026).
**6** RVR, 1998, Datenlizenz Deutschland – EUROSENSE GmbH, Hansa Luftbild GmbH, Kampsax – Version 2.0. https://www.luftbilder.geoportal.ruhr (abgerufen: 13.02.2026).
**7** Hendricks (wie Anm. 3) S. 18.
**8** Stadt Hagen. Bebauungsplan Nr. 8/00 (526) – Vorhalle Süd/Steinbruch, Hagen 2006. https://geospatialdata.hagen.de/INOS/GCGisService?request=getDocument&link=verbunddokumente.related_document_1.92746 (abgerufen: 13.02.2026).
**9** Stadt Hagen, Landschaftsplan Hagen. Hagen 1995.
**10** Stadt Hagen (wie Anm. 8).
**11** Ebd.
**12** GeoPark Ruhrgebiet, Nationaler Geotop „Ehemalige Ziegeleigrube Hagen Vorhalle“ – Entwicklungskonzept. Essen 2015.
**13** Stadt Hagen, Integriertes Handlungskonzept Grüne Infrastruktur Harkort-/Hengsteysee. Hagen 2017.
**14** GeoPark Ruhrgebiet, GeoPfad Kaisberg. Von Falten, Flözen und versteinerten Flüssen. Essen 2015. https://www.geopark.ruhr/standorte/geopfade/geopfad-kaisberg/ (abgerufen: 13.02.2026).
**15** Stadt Hagen, Zeitsprünge – Machbarkeitsstudie Geopfad II Vorhalle. Hagen 2021.
**16** Bildungspartner NRW. https://www.bildungspartner.schulministerium.nrw.de/de/angebote/biparcours___die_bildungs_app/biparcours.html (abgerufen: 13.02.2026).
**17** GeoPark Ruhrgebiet, Nationales Geotop Ziegeleisteinbruch Vorhalle. https://www.geopark.ruhr/standorte/geotope/ziegeleisteinbruch-vorhalle/ (abgerufen: 13.02.2026).

**Bildnachweis**

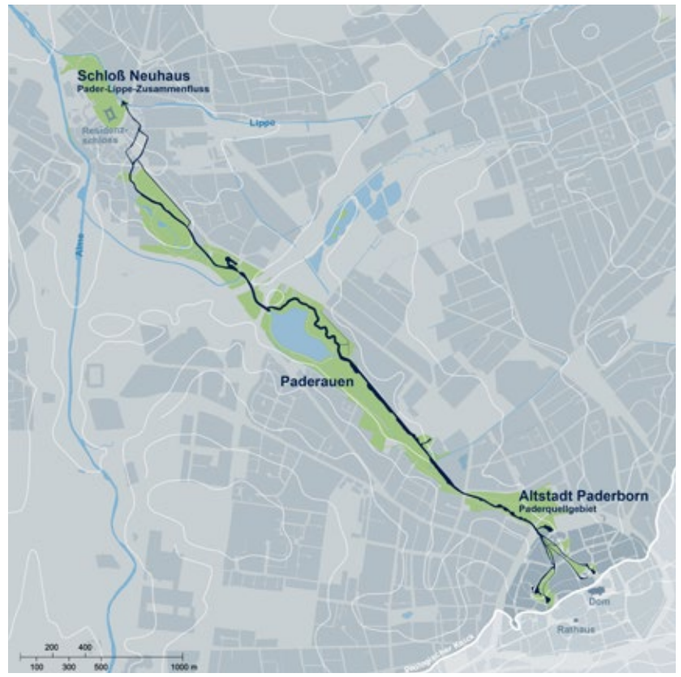
1 Hans Blossey | 2 © Stadt Hagen/Stadtarchiv FH1 006-063 | 3 © RVR, 1952, dl-de/by-2-0. | 4 © RVR, 1969, dl-de/by-2-0. | 5 © RVR, 1998, dl-de/by-2-0. | 6 Stephanie Roth | 7 Patrick Bänsch

Nächste Doppelseite | Kulturlandschaft bei Bad Lippspringe, 2022. (LWL/Birgit Nadermann)

Historische Kulturlandschaft trifft
Grüne Infrastruktur

**>> Im Grünen**






2 | Die Paderauen zwischen Schloss Neuhaus und Altstadt Paderborn.

# Neuinszenierung eines Gartendenkmals

## Das Westliche Paderquellgebiet in Paderborn

Jessica Schütte

1 | Westliches Paderquellgebiet in Paderborn, Zerstörungen durch den Tornado am 21. Mai 2022.

Gartendenkmalpflege, Schutz und Entwicklung historischer urbaner Kulturlandschaft sowie aktuelle Herausforderungen der kommunalen Freiraumplanung greifen im planerischen Alltag in der Kommune ineinander und können im besten Fall voneinander profitieren. Der folgende Beitrag erläutert am Beispiel des Westlichen Paderquellgebietes in Paderborn, in welcher Weise Synergien zwischen den vielfältigen Belangen zu einem fruchtbaren Ergebnis führen.

### Die Pader als zentrale Grüne Infrastruktur

Die Namensgeberin der Stadt bringt aufgrund der naturräumlichen Ausgangsbedingungen und stadtgeschichtlichen Entwicklung einzigartige Voraussetzungen mit, die die urbane Flusslandschaft zu einem identitätsstiftenden Freiraum besonderer Art machen. Die Pader mit ihren begleitenden Freiräumen ist die zentrale Grün-Blaue Infrastruktur und gleichzeitig Biotopverbundnetz. Sie ist die Lebensader der Stadt im unmittelbaren Sinn (Abb. 2 und 3): als Lebensraum für die Flora und Fauna des Flusses und seiner begleitenden Landschaft. Sie ist ebenso Lebensader im übertragenen Sinn: Ort der Erholung, Entspannung, für Spiel, Sport und zum Erleben natürlicher Abläufe in der Stadt. Und sie ist mit ihren zahlreichen überlieferten Zeugnissen ein lebendiges Geschichtsbuch: von der Wasserkunst über die energetische Nutzung des Wassers bis zur Flößwiesenwirtschaft. Das Paderquellgebiet liegt mitten in der Stadt, zum Markt und zum Dom sind es nur wenige Schritte. Die zahlreichen Quellen sind im ganzen Stadtgebiet in einem grünen Band öffentlich zugänglich.

Die Pader hat sich im Laufe der Jahrhunderte im Spannungsfeld zwischen natürlichen Ausgangsbedingungen und menschlicher Nutzung zu einer einzigartigen städtischen Flusslandschaft entwickelt. Sie zeigt auf anschauliche Weise, dass Natur in der Stadt niemals „unberührt“ ist, sondern stets die spannungsgeladene Dynamik der Stadtentwicklung abbildet. In diesem Beitrag soll ein Teilbereich des grünen Bandes, das Gartendenkmal „Westliches Paderquellgebiet“, stellvertretend für die gesamte Flusslandschaft näher betrachtet werden.

### Das Gartendenkmal zwischen Denkmalpflege, Biodiversität und Nutzung

Am Fuß des markanten Geländesprungs von der Paderborner Hochfläche zur Westfälischen Bucht tritt die Pader aus über 200 Quellen aus dem klüftigen Karstgestein aus. Dies war der Anlass zur Stadtgründung an dieser Stelle im 8. Jahrhundert. Unmittelbar unterhalb des Abdinghofes liegt das Westliche Paderquellgebiet. „Dichte Wohnbebauung, städtische Wasserversorgung und Waschplätze prägten bis zum zweiten Weltkrieg das Paderquellgebiet.“[1] (Abb. 4)

Nächste Doppelseite:
3 | Westliches Paderquellgebiet, Paderborn, um 2020.







4 | Waschplatz an der Pader, Paderborn, um 1925/1930.

5 | Westliches Paderquellgebiet, Paderborn, nach 1945.

Die Innenstadt von Paderborn wurde in den letzten Kriegstagen fast vollständig zerstört, auch der Bereich des Westlichen Paderquellgebietes wurde dem Erdboden gleichgemacht.

Bereits in der Vorkriegszeit gab es Überlegungen, das Areal unterhalb des Domes als zentralen städtischen Freiraum umzugestalten. „Im November 1939 legte der damalige Stadtbaurat Dr. Keller eine umfangreiche Denkschrift über die städtebaulichen Aufgaben Paderborns vor, die u. a. auch Perspektiven für eine Neugestaltung des Abdinghofgeländes und des vorgelagerten Paderquellgebietes aufzeigte. Einen hohen Stellenwert maß die Denkschrift auch der Grünflächenplanung im Paderquellgebiet bei: ‚Diese noch vorhandenen Grünflächen zwischen den Paderarmen dürfen nicht bebaut werden. Durch weiteren Abbruch ist im Laufe der Zeit der Charakter dieses Stadtteils als Grün mit vielen Wasserläufen immer mehr zu stärken. Wenn dieses Ziel verfolgt wird, wird Paderborn in seinem innersten Kern, umrahmt von ehrwürdigen Bauwerken, eine Grünanlage von solchem Reiz schaffen können wie keine andere Stadt.‘“[2]

Die weitgehende Zerstörung des Quellgebietes (Abb. 5) bot nun die Chance, diese Überlegungen Realität werden zu lassen. In einer aus heutiger Sicht visionären Entscheidung wurde beschlossen, das Paderquellgebiet zu einem Park im Herzen der Stadt zu entwickeln. Dazu wurde Anfang der 1950er-Jahre ein Wettbewerb ausgelobt, aus dem der Gütersloher Gartenarchitekt Rudolf Reuter (1912-1971) als Sieger hervorging. Der Entwurf zeigt (Abb. 6) in anschaulicher Weise die Gestaltprinzipien der Landschaftsarchitektur in der unmittelbaren Nachkriegszeit: Schlichtheit, Bescheidenheit und behutsame Herausarbeitung des Potenzials des Ortes in feinsinniger Linienführung und Formensprache. Die Material- und Pflanzenauswahl folgt diesen Prinzipien.[3]

„Das Wasser der Pader spielt in dieser Grünanlage die Hauptrolle. Zwei große Wasserbecken kontrastieren zu den schnell fließenden Paderarmen. Zwei Kaskaden machen das Wasser auch akustisch erlebbar. Geschwungene Wege erschließen den Park und kleine Brücken führen über die Paderarme. Treppen und Podeste ermöglichen den direkten Zugang zum Wasser. Die großen Wiesenflächen bieten Sichtachsen und sind durch Hecken in Räume für unterschiedliche Belange wie Ruhe oder Spiel untergliedert. Prägend ist auch die Geländekante zum Abdinghof hin. Sie ist frei von Bepflanzung gelassen, um den Zugang zur ehemaligen Klosterkirche und dem neuen Verwaltungsgebäude nicht zu verstellen.“[4]

Das Westliche Paderquellgebiet wurde schon bald als Ort der Erholung und für den Aufenthalt im Freien genutzt und entwickelte sich zu einem der zentralen Identifikationsorte der Stadt. Ebenso führt die dichte Verknüpfung von Wasser und Grün zu einer erstaunlichen Artenvielfalt – so lassen sich inmitten der Stadt der Eisvogel und die Wasseramsel beobachten. In den folgenden Jahrzehnten wurden die sich anschließenden Bereiche der Paderauen bis zum Zusammenfluss mit der Lippe im Westen des Stadtteils Schloss Neuhaus zu einem zusammenhängenden „Grünen Band“ entwickelt, das heute das Rückgrat der zentralen Grün-Blauen Infrastruktur Paderborns bildet.[5]

Im Laufe der Jahre wurden im Westlichen Paderquellgebiet im Zuge der Unterhaltung neben den üblichen Pflegearbeiten eine Reihe von Ergänzungen und Veränderungen vorgenommen. Dazu zählen insbesondere die Erneuerung der ursprünglich wassergebundenen Wegedecken durch befestigte Beläge, der Ersatz des Mobiliars, die Neuerrichtung eines Spielplatzes und weitere Maßnahmen. Diese Maßnahmen folgten in erster Linie den jeweiligen Erfordernissen an Nutzung und Unterhaltung, veränderten allerdings teilweise den ursprünglichen Charakter der Anlage.



Seit 2008 ist der Park ein eingetragenes Gartendenkmal. Das Westliche Paderquellgebiet verknüpft in typischer Weise Aspekte der Stadtentwicklung und Gestaltungsprinzipien der Landschaftsarchitektur der Nachkriegszeit (Abb. 7). Die zentrale Lage im Stadtgebiet und die schlichte und feinsinnige Gestaltung ordnen sich ein in das Leitbild der „Gegliederten und aufgelockerten Stadt“[6], das den Städtebau der Nachkriegszeit in Deutschland prägte.

„Bezeichnend für den Paderborner Park ist eine bescheiden zurückhaltende Synthese von zukunftsbewusster Moderne und Tradition, wie sie von vielen Gartenarchitekten jener Zeit gefordert wurde. In der Freiraumplanung zu Beginn der 1950er-Jahre war die Gestaltung bei den handwerklich gestimmten Stilvorstellungen der 1930er-Jahre geblieben. Allerdings löste man sich von den auf Axialität und Symmetrie beruhenden abstrakten Ordnungssystemen, an deren Stelle das Prinzip des Organischen und der Funktionstrennung trat. Parkanlagen wurden bewusst asymmetrisch konzipiert, um dadurch Leichtigkeit, Dynamik und Transparenz zu vermitteln.

Die architektonische Gestaltung der Quellbecken mit ihren leicht geschwungenen Uferlinien und das

6 | Paderquellgebiet, Paderborn, Vorentwurfsskizze zur Neugestaltung. Rudolf Reuter, um 1955.



7 | Westliches Paderquellgebiet, Paderborn, nach Fertigstellung Mitte der 1950er-Jahre.

klar geführte Wegenetz sind ebenso Ausdruck dieser zeittypischen Gestaltungsvorstellungen wie die Anlage großzügiger Rasenflächen und die Verwendung von Baumarten mit lockerer, lichtdurchlässiger Krone, z. B. Betula pendula oder Salix alba.“[7]

Zur „langfristigen Sicherung und Entwicklung des vorhandenen Gartendenkmals […] unter Berücksichtigung gegebener Nutzungsansprüche“[8] wurde im Jahr 2009 ein Parkpflegewerk erarbeitet. Auf Grundlage einer umfassenden Bestandsaufnahme und gartendenkmalpflegerischen Analyse entstand ein Zielkonzept, das die ursprüngliche Gestalt in den Mittelpunkt stellt. Es wurden eine Reihe von Maßnahmen zur Pflege und Unterhaltung vorgestellt, ohne allerdings die Veränderungen der vergangenen Jahre grundsätzlich infrage zu stellen.[9]

Das Westliche Paderquellgebiet ist damals wie heute ein zentraler Identifikationsort in der Stadt, der Park wird sowohl für alltägliche Wege in der Stadt als auch für den Aufenthalt zu jeder Jahreszeit genutzt. Der Park bietet darüber hinaus weitere Wohlfahrtswirkungen wie die Versorgung der Stadt mit Frischluft sowie die Ableitung von Regenwasser und ist Standort für urbane Artenvielfalt.

## Wiederaufbau des Parks nach dem Tornado 2022

Der Tornado „Emmelinde“ schlug im Mai 2022 eine Schneise der Verwüstung durch die Stadt, unter anderem wurde auch das Gartendenkmal massiv in Mitleidenschaft gezogen (Abb. 1): Ein Großteil des prägenden Baumbestandes – etwa 110 Bäume – wurde zerstört, ebenso die Uferbereiche der Pader, Wege, Brücken und weitere Infrastruktur.

Nach den notwendigen Sicherungs- und Aufräumarbeiten folgte in den Jahren 2023 und 2024 die Planung und Abstimmung zum Wiederaufbau. Die Herausforderung lag darin, im Spannungsfeld zwischen der Wiederherstellung der ursprünglichen Gestalt als ein gartenhistorisch bedeutsames Zeitzeugnis, der Bedeutung als urbanem Freiraum zur Nutzung durch die Menschen, der Rolle als Teil des wassergeprägten Biotopverbundes im Herzen der Stadt und dem Umgang mit den Folgen des Klimawandels eine Balance zu finden. Die Planung wird von den Büros GROW Landschaftsarchitektur und GREENBOX Landschaftsarchitekten in enger Abstimmung mit der Stadt erstellt. Der Entwurf



arbeitet sorgsam die ursprüngliche Leitidee heraus und bringt die feine Linienführung der Pader und der Wege zur Geltung (Abb. 9). Die intensive Einbindung der Gartendenkmalpflege bietet die Chance, die originären Gestaltqualitäten wieder herauszuarbeiten. Bei der Materialverwendung und Pflanzenauswahl werden aktuelle Anforderungen an Nutzung, Unterhaltung und Klimaresilienz berücksichtigt.

„Ziel ist die Rekonstruktion der Baumkulissen mit 80 neuen, klimatauglichen Bäumen und eine Pflanzgestaltung, die die Gestaltungsprinzipien der 1950er Jahre aufgreift und mit den aktuellen Herausforderungen des Klimawandels verknüpft. Die originale Wegestruktur bleibt erhalten, wird jedoch mit epoxidharzgebundener Splittdecke und Natursteinplatten saniert. Dezente Ausstattungselemente, harmonische Farbkonzepte und neu konzipierte Spielpunkte sorgen für ein vielfältiges und attraktives Parkerlebnis.“[10]

Ein Beispiel kann die Berücksichtigung der denkmalpflegerischen Aspekte verdeutlichen: In den 1980er-Jahren wurde ein Spielplatz errichtet, der den damaligen Nutzungsanforderungen entsprach, sich allerdings in seiner Ausdehnung und Gestalt nicht in die ursprüngliche Leitidee einfügte. Dieser Spielplatz wird im Zuge der Wiederherstellung des Parks nunmehr zugunsten kleinerer Spielpunkte aufgelöst, die sich in die Kulisse des Parks wie selbstverständlich einfügen.

Der erste Spatenstich erfolgte im Januar 2026, die Fertigstellung wird für Mitte des Jahres 2027 erwartet. Die Finanzierung wird mit umfangreichen Fördermitteln des Landes Nordrhein-Westfalen unterstützt, ebenso werden aus der Stadtgesellschaft erhebliche Spenden beigetragen.

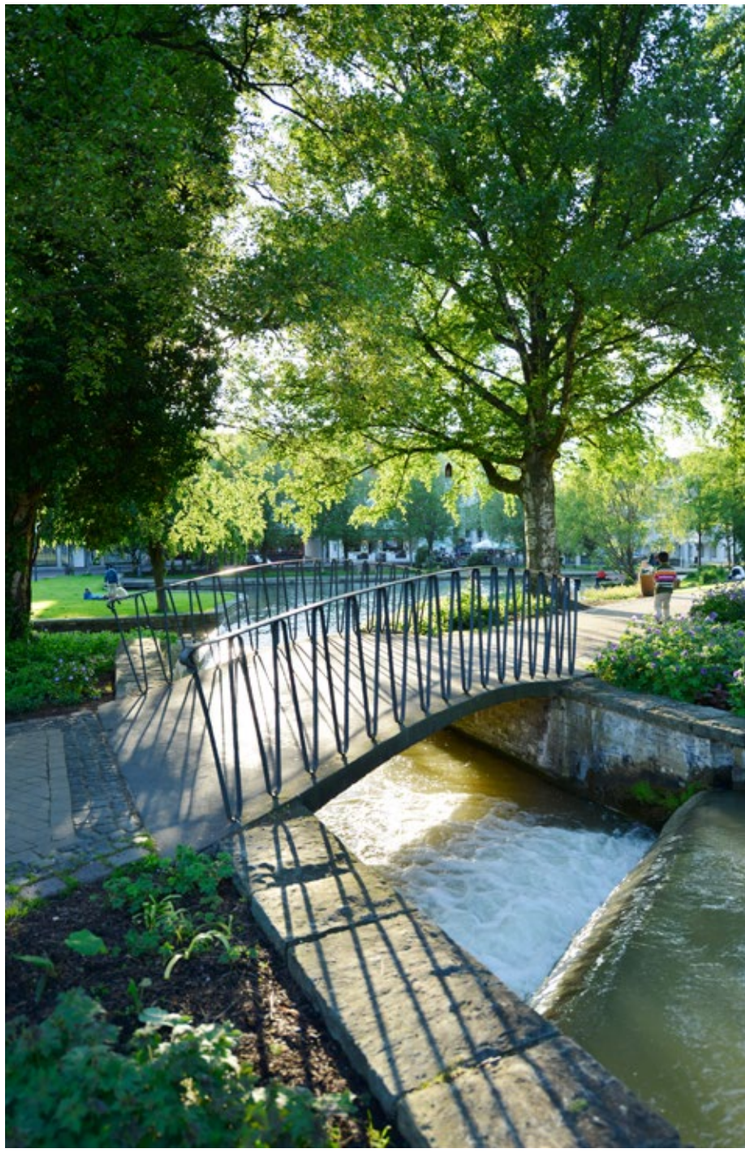
## Zusammenspiel der Akteur:innen

Planungsaufgaben im städtischen Freiraum sind komplexer Natur, zahlreiche Belange aus der Stadtgesellschaft, der Politik und verschiedenen Fachdisziplinen sind zu berücksichtigen. Dies erfordert die Einbeziehung der beteiligten fachlichen Sichtweisen, in diesem Fall der Freiraumplanung, des Naturschutzes, der Gartendenkmalpflege, Kulturgeschichte, Archäologie, Wasserwirtschaft und weiterer Disziplinen. In solch komplexen Planungsprozessen ist eine konsensfähige Vision hilfreich, unter der sich die beteiligten Disziplinen vereinen können. Der strategische Planungsansatz der Grünen Infrastruktur bietet die Chance, solche Allianzen zu bilden und Synergieeffekte zu erzeugen.

Der Begriff der Grünen Infrastruktur ist ebenso geeignet, die notwendigen Kommunikationsprozesse unter eine griffige Überschrift zu stellen. Angesichts des hohen Identifikationspotenzials des Gartendenkmals und der notwendigen Nutzungseinschränkungen während der Bauphase wurde besonderer Wert auf einen intensiven Austausch mit der Stadtbevölkerung gelegt. Neben der Vorstellung der Planungen vor Politik und Presse wurden die in der unmittelbaren Nachbarschaft wohnende Bevölkerung ebenso wie die anliegenden Gastronomiebetriebe direkt in den Planungsprozess einbezogen. In Kooperation mit dem Verein „Freunde der Pader“[11] fanden Vorträge zum Thema im Stadtmuseum statt, ergänzt um Führungen vor Ort. Für das Projekt ist eine Internetseite eingerichtet[12], es wird regelmäßig darüber in den digitalen Medien berichtet.

Über die klassischen Instrumente der städtischen Freiraumentwicklung hinaus dienen Aus-

8 | Westliches Paderquellgebiet, Fußgängerbrücke. Paderborn, 2025.






9 | Entwurf zur Wiederherstellung des Paderquellgebiets, Ausschnitt Paderborn. GROW Landschaftsarchitektur, 2024.

zeichnungen übergeordneter Institutionen dazu, dem öffentlichen Freiraum ein gleichsam objektives und öffentlichkeitswirksames Gütesiegel zu verleihen. Dies ist für Disziplinen wie die kommunale Freiraumplanung und Gartendenkmalpflege, die im Konzert der städtischen Belange regelmäßig einen schweren Stand haben, von großer Bedeutung.

Allianzen und Synergien entfalten ihre Wirkungen auch über die Grenzen der jeweiligen Disziplin hinaus. Die Flusslandschaft Pader steht für eine innige Verbindung zwischen Kultur, Natur und Stadtgeschichte. Im Februar 2026 wurde der Stadt Paderborn das Europäische Kulturerbe-Siegel 2025 mit dem Thema „Urbane Flusslandschaft Pader“ („The Pader Urban River Landscape“)[13] verliehen. Dies gibt auch den Bemühungen um den Erhalt und die Weiterentwicklung des Westlichen Paderquellgebietes unter ökologischen und nutzungsbezogenen Aspekten einen nachhaltig wirksamen Impuls.

## Ausblick

Die Geschichte und aktuelle Entwicklung des Gartendenkmals zeigen die Herausforderungen kommunaler Freiraumplanung als komplexe Aufgabe. Die methodischen Schlussfolgerungen und das Planungsverständnis lassen sich in drei Schlaglichtern zusammenfassen.

### Kommunikation

Visionen und Zielvorstellungen zur Freiraumentwicklung sind nicht allein Sache der Fachleute, sie sind offensiv in den städtischen Diskurs in Politik und Öffentlichkeit einzubringen. Kommunikation ist ein wesentlicher Bestandteil jedes Planungsprozesses. Auf diese Weise können Planungen und fachliche Einschätzungen vermittelt und im Diskurs geschärft und korrigiert werden. So besteht die Chance, planerisches Alltagshandeln kontinuierlich auf den Prüfstand zu stellen und an sich verändernde Anforderungen anzupassen.

### Kooperation und Aushandlung

Planung und Unterhaltung des öffentlichen Raumes brauchen für die Erarbeitung zufriedenstellender Lösungen die Aushandlung mit den privaten und öffentlichen Akteur:innen und der Stadtbevölkerung. So lassen sich Antworten auf die Frage nach zukünftigen Ansprüchen der Menschen in der Stadt an ihre Freiräume ebenso wie auf die Frage nach der zukünftigen Rolle der Stadtlandschaft in ihrer ökologischen Dimension finden. Jeder Planungs- und Bauprozess ist somit auch Experimentierfeld für den Park der Zukunft inmitten einer historischen Kulturlandschaft.

### Kreative Nutzung der Instrumente

Der breite Fächer an planungsrechtlichen und methodischen Instrumenten sowie an Fördermöglichkeiten bietet eine gute Handhabe, Ziele für die Entwicklung des öffentlichen Raums zu erarbeiten, zu vermitteln und umzusetzen. Voraussetzung sind genaue Kenntnisse des Instrumentariums und ihre kreative Anwendung. Auf diese Weise lassen sich komplexe Vorhaben wie der Wiederaufbau des Westlichen Paderquellgebietes erfolgreich und nachhaltig wirksam umsetzen.

**Anmerkungen**

**1** Baukunst NRW, Paderquellgebiet. https://www.baukunst-nrw.de/objekte/Paderquellgebiet--1959.htm (abgerufen: 06.02.2026).
**2** Stadt Paderborn, Anlage zur Eintragung des Baudenkmals Nr. 359 „Grünanlage Paderquellgebiet“. 2008, S. 1.
**3** Die abgebildete Vorentwurfsskizze ist nicht genau durchgearbeitet und verdeutlicht mit der leichtfüßigen Linienführung und Formensprache die Leitidee der Planung, sie wurde im Lauf des Bauprozesses ausgearbeitet.
**4** Andreas Neuwöhner, Das westliche Paderquellgebiet – ein Gartendenkmal, in: Andreas Neuwöhner, Michael Ströhmer (Hg.), Das westliche Paderquellgebiet – ein Gartendenkmal. Köln 2023, S. 39–41.
**5** Das Mittlere Paderquellgebiet erhielt neben weiteren Auszeichnungen im Jahr 2020 einen „Bundespreis Stadtgrün 2020“. https://2020.bundespreis-stadtgruen.de/entry/mittleres-paderquellgebiet/?show-details=true (abgerufen: 06.02.2026).
**6** Johannes Göderitz, Roland Rainer u. a., Die gegliederte und aufgelockerte Stadt. Tübingen 1957.
**7** Stadt Paderborn (wie Anm. 2) S. 4.
**8** Wette + Küneke GbR Landschaftsarchitektur, Das Paderquellgebiet – Parkpflegewerk, im Auftrag der Stadt Paderborn – Amt für Umweltschutz und Grünflächen. Paderborn 2009, S. 5.
**9** Ebd.
**10** Entwurf GROW Landschaftsarchitektur. https://www.grow-landschaftsarchitektur.de/gartendenkmal-pader-quell-gebiet-paderborn/ (abgerufen: 06.02.2026).
**11** Der Verein „Freunde der Pader“ ist Ausdruck des bürgerschaftlichen Engagements, der Verein steuert eine namhafte Spende zum Wiederaufbau bei. https://www.freunde-der-pader.de/ (abgerufen: 06.02.2026).
**12** Stadt Paderborn: Gartendenkmal Paderquellgebiet. https://www.paderborn.de/microsite/paderborner_stadtgruen/gruenanlagen/Gartendenkmal.php (abgerufen: 06.02.2026).
**13** Kultusministerkonferenz, Pressemitteilung: Europäisches Kulturerbe-Siegel für die urbane Flusslandschaft Pader. https://www.kmk.org/aktuelles/pressearchiv/mitteilung/europaeisches-kulturerbe-siegel-fuer-die-urbane-flusslandschaft-pader-the-pader-urban-river-landscape.html (abgerufen: 27.02.2026). Eine ausführliche Darstellung zur Bewerbung um das Europäische Kulturerbe-Siegel findet sich in: Stadt Paderborn (Hg.), Stadt. Mensch. Fluss. Die Pader für Europa. Paderborn 2025.

**Bildnachweis**

1 Jessica Schütte | 2 Stadt Paderborn | 3 Stadt Paderborn/Gerd Vieler | 4 Stadt- und Kreisarchiv Paderborn/M4-4597/Gustav Rüter | 5 LWL-DLBW | 6 Stadt Paderborn (Hg.), Stadt Paderborn – Ein Jahrzehnt Aufbau und Planung, 1945-1955. Stuttgart 1955. | 7 Stadt- und Kreisarchiv Paderborn/M1-3845/Schöning & Co., Lübeck | 8 Darius Pfeiffer, Studio Blickfang GmbH | 9 Stadt Paderborn/GROW Landschaftsarchitektur





2 | Wacholder (*Juniperus communis*), Zierenberg, 2020.

# Bindeglied zwischen Natur und Kultur

## Bergheiden im Kreis Lippe

Luisa Glocker

1 | Bergheide zur Blüte der Besenheide auf der Hohen Warte in Berlebeck. Detmold, 2025.

Die Bergheide zählt zu den stark gefährdeten und zugleich artenreichsten Pflanzengesellschaften des deutschen Mittelgebirges.[1] Im Kreis Lippe sind entsprechende Bestände auf den Höhenzügen des Teutoburger Waldes und des Eggegebirges zu finden.[2] Beide Höhenzüge sind der naturräumlichen Haupteinheit Weserbergland zuzuordnen. Der Teutoburger Wald zeichnet sich durch vielfältige geobotanische Ausprägungen, wechselnde Waldgesellschaften und unterschiedlichste Bodenbedingungen aus. Unter der Vegetationsdecke dieses Mittelgebirgszuges tritt vorwiegend harter Sandstein der Unterkreide zutage.[3] Die lippischen Bergheiden befinden sich überwiegend auf nährstoffarmen, flachgründigen und sauren Böden.[4] Im Folgenden wird der Fokus auf die Entstehung, die Entwicklung und den Schutz der Bergheiden des Teutoburger Waldes gelegt.

### Entstehung der Bergheiden im Teutoburger Wald

In der Fachliteratur besteht weitgehende Einigkeit darüber, dass die Bergrücken des Teutoburger Waldes ursprünglich von Laubmischwäldern geprägt waren, in denen insbesondere die Stiel-Eiche (*Quercus robur*) dominierte.[5] An diesen Standorten konnte nur durch kontinuierliches menschliches Zutun eine Heidelandschaft entstehen. Nutzungen wie Holzgewinnung zum Bauen und Brennen, wiederkehrende Brandeinwirkungen oder eine kontinuierliche Beweidung reichen dennoch für sich genommen nicht aus, um einen geschlossenen Wald langfristig in eine Heidefläche zu überführen. Entscheidend ist zudem das Vorhandensein spezifischer abiotischer Standortfaktoren, die die Entwicklung einer solchen Offenlandschaft ermöglichen. Dazu gehört vor allem eine ausgeprägte Nährstoffarmut, die konkurrenzstarke Gehölze, krautige Pflanzen und Gräser benachteiligt und damit lichtliebenden und an Nährstoffarmut angepassten Zwergsträuchern einen Vorsprung verschafft. Ebenso begünstigt ein versauerter und ausgewaschener Boden mit eingeschränkter Wasserspeicherkapazität die Standortbedingungen für die Bergheide.[6]

Aus einer Pollenanalyse des Hiddeser Bents von Pott (1982) geht hervor, dass die Waldweide, auch Waldhude genannt, über Jahrhunderte im Kreis Lippe praktiziert wurde und so einen wichtigen Beitrag zur Entstehung der Bergheiden leistete.[7] Im Sommer wurde das Vieh in den Wald getrieben, um dort zu weiden, und in den Wintermonaten wurden Gehölze für die Laubstreugewinnung geschneitelt.[8] Erst durch diese ganzjährige Nutzung in Kombination mit den beschriebenen abiotischen Standortbedingungen konnten sich die Bergheiden im Teutoburger Wald herausbilden. Der offene, gemeinschaftlich genutzte Lebensraum wurde durch eine regelmäßige und kontinuierliche Beweidung mit Ziegen, Rindern und Schafen sowie durch den stetigen menschlichen Eingriff gesichert. Denn die Hirten erweiterten die Hudeflächen zusätzlich durch Axthiebe und kleinflächige Brandrodungen.[9] So wandelten sich Eichen-Birkenwälder in einem langsamen Überformungsprozess zu offenen Wacholderheiden mit Besenheidebeständen.[10]

Typische Weidezeiger wie der Wacholder (*Juniperus communis*) werden vom Vieh gemieden und konnten sich daher selbst unter hohem Beweidungsdruck etablieren.[11] Ab etwa 1850 wurde die Nutzungsberechtigung (für Waldweide und Schneitelwirtschaft) der Bevölkerung im Wald zunehmend eingeschränkt.[12] Nach der Aufgabe der



3 | Bergheide auf der Hohen Warte in Berlebeck, 2025.

Hudewirtschaft wurden viele Flächen wiederbewaldet.[13] Auf anderen, zuvor intensiv genutzten Hudeflächen entwickelte sich hingegen durch natürliche Prozesse eine neue Pflanzengesellschaft, in der aufkommende Gehölze die offenen Bereiche nach und nach schlossen und eine fortschreitende Vergrasung einsetzte.[14]



4 | Blaubeerverjüngung, Horn-Bad Meinberg, 2025.

## Heutiger Zustand und Pflegemaßnahmen

Trotz der damaligen Aufforstungen und der Aufgabe der Hude- und Schneitelwirtschaft konnten sich einzelne Bergheiden im Kreis Lippe bis heute halten. Gegenwärtig präsentieren sie sich als dynamische Kulturlandschaft, in der die Spuren jahrzehntelanger Nutzung weiterhin ablesbar sind. Die Vegetation ist durch ein vielgestaltiges Mosaik unterschiedlicher Pflanzenarten geprägt. Weite Flächen werden von Besenheide (*Calluna vulgaris*) und Blaubeere (*Vaccinium myrtillus*) dominiert, während Arten wie Wachtelweizen (*Melampyrum pratense*), Adlerfarn (*Pteridium aquilinum*) und Drahtschmiele (*Deschampsia flexuosa*) das Erscheinungsbild ergänzen und strukturieren. Vereinzelt durchziehen alte Wacholderbestände die Heideflächen, deren Individuen ein markantes Landschaftsbild erzeugen. Große Birken (*Betula*), Fichten (*Picea abies*) und Eichen gliedern die Flächen zusätzlich und bieten zugleich wertvolle Habitatstrukturen.

An vielen Stellen zeigt sich jedoch ein deutlicher Wandel: Die Heidesträucher sind lokal bereits degradiert, und auch die Wacholderbestände weisen Alterserscheinungen auf. Gleichzeitig führt die regelmäßige Pflege und Beweidung durch die Biologische Station Lippe e. V. dazu, dass sich die Heidesträucher verjüngen, sodass eine vielgestaltige



Kulisse aus unterschiedlichen Alters- und Entwicklungsstadien entsteht. Diese Mischung verleiht der Landschaft eine besondere Strukturvielfalt. Stellenweise setzen trotz der Pflege Gehölzaufwuchs und dichte Adlerfarnbestände den Heiden zu und gefährden den Lebensraum. Durch den Nährstoffeintrag aus der Luft verschiebt sich der Konkurrenzdruck, sodass der Birkenaufwuchs zunimmt und die Vergrasung mit Pfeifengras (*Molinia caerulea*) an feuchteren Stellen begünstigt wird.[15] Hier zeigt sich die Dynamik des Lebensraums – zwischen natürlicher Sukzession und der Notwendigkeit aktiver Pflege. An dieser Stelle setzt das Erprobungs- und Entwicklungsvorhaben „Grüne Infrastruktur in ländlichen Regionen“ an, denn es stellt den Zusammenhang zwischen der historischen Kulturlandschaft, dem Biotopverbund und der Erholung des Menschen her. Im Kreis Lippe werden in sieben Schwerpunkträumen verschiedene Maßnahmen entwickelt und umgesetzt, um diese drei Themenschwerpunkte zu vereinen. Ein zentrales Ziel der Grünen Infrastruktur ist die Sicherung und Förderung zahlreicher Ökosystemleistungen und damit die Stärkung der Synergieeffekte zwischen Kulturlandschaft, Biotopverbund und Erholung. Die Technische Hochschule Ostwestfalen-Lippe, die Hochschule Osnabrück und der Landschaftsverband Westfalen-Lippe begleiten das Vorhaben wissenschaftlich.[16] Gefördert wird das Projekt durch das Bundesministerium für Umwelt, Klimaschutz, Naturschutz und nukleare Sicherheit, das Bundesamt für Naturschutz, das Ministerium für Umwelt, Naturschutz und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalens sowie den Kreis Lippe. Im Rahmen des Projektes werden unter anderem verschiedene Entwicklungsmaßnahmen für die Bergheiden geplant und umgesetzt, eine Auswahl wird hier nun vorgestellt.

Eine eher einfache Pflegemaßnahme stellt das Verjüngen der bestehenden Heidesträucher dar. Nach ca. 20 bis 25 Jahren stirbt die Besenheide langsam aus dem Zentrum heraus ab, damit erreicht sie die Degradationsphase. Der Degradation der Heidesträucher kann durch gezielte Verjüngung entgegengewirkt werden.[17] Dies kann neben der Beweidung auch über das mechanische Einkürzen der Triebe mittels Mahd erfolgen. Im Kreis Lippe wurde daher die Blaubeere auf festgelegten Flächen auf ca. 30 Zentimeter eingekürzt. Ein positives Ergebnis – der Neuaustrieb der Triebe – wurde bereits wenige Monate später festgestellt.

Das Abplaggen oder Brennen von Heideflächen gilt ebenfalls als effektive Methode zur Heidestrauchverjüngung, denn der so freigelegte anstehende Mineralboden und das erhöhte Lichtangebot fördern die Entwicklung der Keimlinge.[18] Zur Schaffung geeigneter Standortbedingungen für die Heideverjüngung wurden zwei jeweils etwa 500 Quadratemeter große Teilflächen ausgewählt, auf denen die Vegetationsdecke und der Oberboden





bis zu einer Tiefe von ca. 30 Zentimetern abgetragen und von der Fläche entfernt wurden. Als anstehendes Ausgangsgestein liegt in beiden Bereichen Sandstein der Unterkreide vor. Die Teilflächen unterschieden sich maßgeblich hinsichtlich ihres vorherigen Vegetationsaufwuchses: Eine Fläche war überwiegend von Pfeifengras dominiert, während die zweite durch degradierte Blaubeerbestände geprägt wurde. Die Durchführung der Maßnahme erfolgte im Februar 2025. Bereits im Sommer desselben Jahres konnten erste Keimlinge und Wurzelausläufer von Blaubeere und Besenheide auf dem freigelegten Rohboden festgestellt werden. Vereinzelt traten begleitend Keimlinge von Fichte und Pfeifengras auf.

5 | Rohbodenfreilegung, Horn-Bad Meinberg, 2025.

6 | Adlerfarndominanz, Horn-Bad Meinberg, 2025.





7 | Freigestellte Aussichtsbank, Horn-Bad Meinberg, 2025.

8 | Birkensukzession, Horn-Bad Meinberg, 2025.

Neben der Heideverjüngung ist auch eine Eindämmung der sich ausbreitenden Störarten notwendig, um den Lebensraum zu erhalten. Gegen den Adlerfarn wurden unterschiedliche Pflegemaßnahmen durchgeführt. Ein Bestand wurde zweimal jährlich gemäht und das anfallende Schnittgut vollständig von der Fläche entfernt. Der damit verbundene Nährstoffentzug sowie die erhöhte Lichtverfügbarkeit am Boden sollen die Etablierung krautiger Arten fördern. Im ersten Jahr zeigten sich jedoch noch keine nachhaltigen Erfolge, da der Adlerfarn erneut austrieb und konkurrierende Arten keine Keimmöglichkeiten zwischen den dichten Wedeln hatten. Andere Bestände wurden gemulcht, hierbei wurden die Pflanzenwedel zerkleinert und die Biomasse verblieb im Bestand. Welche Unterschiede sich in der Entwicklung feststellen lassen, ist erst nach mehrjähriger Pflege festzustellen, diese gilt es zu dokumentieren und auszuwerten.

Trotz jährlicher Beweidung der Heideflächen ist eine gezielte Entnahme der aufkommenden Gehölzsukzession notwendig, hauptsächlich der Birken.[19] In Absprache mit den Flächennutzenden und -eigentümer:innen wurden im Rahmen des Projektes junge Individuen von Birke, Fichte und Kiefer (*Pinus sylvestris*) gefällt. Dichtere Bestände von Faulbaum (*Frangula alnus*) beeinträchtigten zudem die Sichtachsen von Erholungsbänken und Aussichtspunkten. Diese Gehölzinseln wurden im Zuge der Maßnahmen ebenfalls beseitigt, sodass die Sichtbeziehungen wiederhergestellt werden konnten und der Erholungswert gesteigert wurde. Zur nachhaltigen Eindämmung der Sukzession ist eine regelmäßige Nachpflege erforderlich.

Aufgrund der sichtbaren Eingriffe in die Kulturlandschaft informieren kleine Infotafeln über die Hintergründe und Notwendigkeit der Pflegemaßnahmen an den entsprechenden Stellen. Zusätzlich werden von dem Projektteam Presseartikel veröffentlicht, die die Bürger:innen bereits im Vorfeld über die Vorhaben in Kenntnis setzen.

## Ausblick

Im Rahmen des laufenden Projektes stehen weitere Pflegemaßnahmen an, die darauf abzielen, den wertvollen Lebensraum zu sichern und die Kulturlandschaft für den Menschen erlebbar zu machen.

Ein zentraler Schwerpunkt liegt auf der Bekämpfung des Adlerfarns, der durch seinen Konkurrenzvorteil typische Heidesträucher zurückdrängt.[20] Geplant ist der Einsatz einer sogenannten Stromlanze. Bei diesem Verfahren wird gezielt elektrischer Strom in die Rhizome der Pflanze eingeleitet, wodurch die Leitbahnen im Inneren zerstört werden. Diese Methode ermöglicht eine tiefgehende, zugleich aber zielgerichtete Schädigung der Störpflanze, ohne den umliegenden Boden oder benachbarte Vegetation flächig zu beeinträchtigen. An anderer Stelle soll der Adlerfarn durch den Einsatz einer Walze, die von Pferden gezogen wird, zurückgedrängt werden. Durch das Walzen der Bestände werden die Pflanzen mechanisch geschädigt, indem Zellstrukturen zerstört werden und so der Wiederaustrieb geschwächt wird.

Ein weiterer wichtiger Bestandteil des Projektes ist die begleitende Betrachtung der Entwicklung durchgeführter Maßnahmen. Dazu zählt auch die faunistische und botanische Beobachtung der Heideverjüngung auf dem freigelegten Rohboden nach der Entfernung der Vegetationsdecke. Dies geschieht in Zusammenarbeit mit der Hochschule Osnabrück. Die Beobachtung der Boden- und Vegetationsentwicklung liefert wertvolle Erkenntnisse über die Wirksamkeit der Maßnahmen und dient als Grundlage für eine adaptive Weiterentwicklung des Pflegekonzeptes.

Weiterhin gilt es die Gehölzsukzession auf der Heidefläche, an Sichtachsen und um die Wacholderrelikte herum zurückzudrängen. Wacholder sind lichtbedürftig und würden bei einer andauernden Beschattung absterben.[21]

Darüber hinaus soll das bestehende Beweidungsmanagement überprüft und bei Bedarf angepasst werden. Denn eine Balance zwischen zu geringem und zu intensivem Weidedruck ist für den Erhalt der Heidesträucher entscheidend.[22]

Die Bergheiden stellen einen kulturhistorisch und naturschutzfachlich bedeutsamen Lebensraum dar, dessen Erhalt maßgeblich von einer kontinuierlichen und angepassten Pflege abhängt. Das Nebeneinander von alten, etablierten Beständen und verjüngten Bereichen erzeugt ein lebendiges, ökologisch wertvolles Mosaik, welches sowohl für die Biodiversität als auch für das Landschaftserlebnis von hoher Bedeutung ist.

9 | Ziegenbeweidung, Barntrup, 2015.



10 | Hohe Warte bei Berlebeck, historische Sichtbeziehung zur Falkenburg. Detmold, 2025.

**Anmerkungen**

**1** Volkmar Hahn, Neubegründung von Bergheidenflächen auf dem Kahlen Asten, in: Natur NRW Nr. 2/2007, S. 42–44.
**2** Landesamt für Natur, Umwelt und Klima Nordrhein-Westfalen, Steckbrief des Biotop- und Lebensraumtypenkatalogs NRW, 4030 Trockene europäische Heiden. https://methoden.naturschutzinformationen.nrw.de/methoden/de/anleitung/4030 (abgerufen: 27.01.2026).
**3** Matthias Füller, Der Kreis Lippe – Ein vielfältiger Naturraum, in: Matthias Füller, Burkhard Meier u.a., Naturschutzgebiete in Lippe. Holzminden 2010, S. 13–20.
**4** Holger Sonnenburg, Hans-Ulrich Braun, NSG Externsteine, in: Matthias Füller, Burkhard Meier u.a., Naturschutzgebiete in Lippe. Holzminden 2010, S. 79–82.
**5** Ulrike Hoffmann, Die Bergheide von Knickenhagen und Bärenstein, in: Lippische Kulturlandschaften 57, 2024, S. 1–19.
**6** Heinz Ellenberg, Vegetation Mitteleuropas mit den Alpen. Stuttgart 1996 (5. überarbeitete Auflage).
**7** Richard Pott, Das Naturschutzgebiet „Hiddeser Bent – Donoper Teich" in vegetationsgeschichtlicher und pflanzensoziologischer Sicht, Abhandlungen aus dem Westfälischen Museum für Naturkunde, Jahrgang 44, Heft 3, Münster 1982.
**8** Hoffmann (wie Anm. 5).
**9** Ellenberg (wie Anm. 6).
**10** Pott (wie Anm. 7).
**11** Richard Pott, Joachim Hüppe, Die Hudelandschaften Nordwestdeutschlands, Abhandlungen aus dem Westfälischen Museum für Naturkunde, Jg. 53, H. 1/2, Münster 1991.
**12** Pott (wie Anm. 7).
**13** Ralf Faber, Lippische Wald- und Forstgeschichte von den Anfängen bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Lage 2017.
**14** Pott (wie Anm. 7).
**15** Ellenberg (wie Anm. 6).
**16** Vgl. den Beitrag von Olaf Gisbertz, Evelyn Behre, Alissa Schäffner in diesem Band.
**17** Pott/Hüppe (wie Anm. 11).
**18** Ebd.
**19** Ellenberg (wie Anm. 6).
**20** Otti Wilmanns, Angelika Schwabe-Braun u. a., Struktur und Dynamik der Pflanzengesellschaften im Reutwaldgebiet des mittleren Schwarzwaldes, in: Documents phytosociologiques 4, 1979, S. 983–1024.
**21** Pott/Hüppe (wie Anm. 11).
**22** Ellenberg (wie Anm. 6).

**Bildnachweis**

1–10 Biologische Station Lippe

Nächste Doppelseite | Blick vom Belvedere des Gethmann'schen Gartens in Hattingen über das Tal der Ruhr, 2023. (LWL/Thorsten Arendt)

Historische Kulturlandschaft trifft
Grüne Infrastruktur

**>> Mit neuen Impulsen weitergehen**



1 | Kohletransport auf dem Wesel-Datteln-Kanal, 2021.

# Zukunftsperspektiven für die historische Kulturlandschaft

Dorothee Boesler und Boris Stemmer

Der XIII. Westfälische Kulturlandschaftskonvent knüpfte an die Tradition eines interdisziplinären Austausches zwischen Denkmalpflege, Landwirtschaft, Naturschutz, Wasserwirtschaft, Archäologie, Raumplanung, Landschaftsarchitektur und -planung sowie weiteren für den Erhalt und die Entwicklung von Kulturlandschaften relevanten Fachrichtungen an. Das diesjährige Ziel war es, die Chancen für die Erhaltung historischer Kulturlandschaften im Kontext aktueller räumlicher Herausforderungen, insbesondere mit Blick auf die Entwicklung der Grünen Infrastruktur (GI), zu diskutieren.

Zentrale Fragen, die bei dem einführenden Fachgespräch zum gleichen Thema im Dezember 2024 bereits erarbeitet worden waren, sollten mit dem diesjährigen Konvent beantwortet werden. Die Kernfrage war: Wie können die Perspektiven für den Wert und die Erhaltung sowie die Weiterentwicklung historischer Kulturlandschaften durch die Verbindung mit dem Planungsansatz der Grünen Infrastruktur gestärkt und damit verbessert werden? Aber auch umgekehrt: Wie kann die Erhaltung und Inwertsetzung der historischen Kulturlandschaft dazu beitragen, die Strategie der Entwicklung einer Grünen Infrastruktur zu stärken?

Im Verlauf des Konvents wurde deutlich, dass die Grüne Infrastruktur weder die formale Landschaftsplanung noch lediglich ein „grünes Additiv" zur grauen Infrastruktur ist, sondern strategisch als Instrument für multifunktionale Landschaftsentwicklung genutzt werden soll. Die historische Kulturlandschaft wiederum sollte darin eine wichtige Rolle einnehmen. Die Grüne Infrastruktur eröffnet schließlich neue Kooperationsmöglichkeiten zwischen Naturschutz, Denkmalpflege, Stadt- und Regionalplanung – Bereiche, die bislang häufig getrennt operieren. Die Arbeit an der Schnittstelle von Grüner Infrastruktur und historischer Kulturlandschaft fördert das Verständnis der verschiedenen Disziplinen füreinander.

Umgekehrt bieten historische Kulturlandschaften und ihre Elemente selbst Potenziale, welche die GI-Strategien aufwerten. Ein zentraler Aspekt der Grünen Infrastruktur kristallisierte sich in der Diskussion heraus: Die Grüne Infrastruktur fördert die Vernetzung natürlicher und naturnaher Landschaftselemente, die auch über den Erhalt und die Pflege historischer Kulturlandschaftselemente (Wege, Alleen, Obsthainstrukturen, historische Landnutzungen und -systeme, kulturell bedingte Biotope) hergestellt und verstärkt werden kann. Beispiele wie das Welterbe Oberes Mittelrheintal (Jörn Schultheiß und Jenny Eckes) oder der Rad- und Wanderweg in der Lüner Lippeaue (Achim Wörmann) zeigen, wie Grüne Infrastruktur auch den Schutz historischer Kulturlandschaften und ihrer Elemente in das Netz einbinden kann. Gleichzeitig werden damit auch weitere Anliegen der Grünen Infrastruktur, wie die Lebensraumvernetzung und die Erholungsvorsorge, synergetisch weiterentwickelt.

Alle Beispiele in diesem Heft dokumentieren diese Synergien sehr deutlich und heben die Bedeutung der Kulturlandschaften für die Entwicklung der Grünen Infrastruktur hervor. Sie zeigen aber auch die vielschichtigen Wechselwirkungen, wenn „historische Kulturlandschaft Grüne Infrastruktur trifft":

- Die Auseinandersetzung mit historischen Landschaftselementen kann in Projekten der Grünen Infrastruktur das Verständnis um die Geschichtlichkeit der Landschaft bereichern. Dieses Verständnis hilft, die Grüne Infrastruktur in ihrem vollen Umfang, nämlich nicht nur als funktional-ökologische, sondern auch als sozial-kulturelle Infrastruktur zu begreifen – ein Netzwerk, das auch Herkunft, Geschichte und Gemeinschaftserfahrung einbindet.
- Die meist öffentlich zugänglichen historischen Kulturlandschaften und ihre Elemente können GI-Netzwerke zum Lernort machen, wie die auf dem Konvent vorgestellten Beispiele der Archäologie mit dem Lernpfad am Steinbruch Vorhalle in Hagen (Mirjam Kötter und Stephanie Roth), die Initiativen rund um die Oldenburg in Laer (Sandra Peternek) und das Schulprojekt in der Lippeaue in Hamm (Eva Cichy) anschaulich belegen. Sie verstärken damit regionales Bewusstsein und steigern die Akzeptanz von Maßnahmen zum Aufbau einer Grünen Infrastruktur.
- Mit den Lernerfahrungen eng verknüpft sind das Natur- und Kulturerleben, das nicht zuletzt nachhaltig die Erholungsfunktion von Natur und Landschaft stärkt. Parks oder historische Kulturlandschaften, wie die Bergheiden im Kreis Lippe (Luisa Glocker), sind Orte, an denen das Natur- und Kulturerleben leicht mit einer ökologischen Aufwertung verschränkt werden kann – ein zentraler Mehrwert der Grünen Infrastruktur, um breite Nutzer:innenschichten inner- und außerhalb urbaner Räume zu erreichen.

Die Aktivitäten des Ruhrverbandes zur Umsetzung einer Grünen Infrastruktur machen deutlich, wie erfolgsversprechend es ist, die Grüne Infrastruktur zu einem integrativen System zu erweitern, das historische, soziale, kulturelle und ökologische Funktionen miteinander vereint.[1] Der Ausgangspunkt der Grünen Infrastruktur als Netzwerk naturnaher Flächen hat sich durch die Beteiligung vieler Akteur:innen zu einem sozio-ökologisch-kulturellen Gefüge erweitert, das nachvollziehbar und durch eine breite Akzeptanz der Akteur:innen als ideeller Kern der Landschaftsentwicklung in der Region verstanden wird. Für beides steht in diesem Heft der Beitrag von Jessica Schütte zur Wiederherstellung des Paderquellgebiets in Paderborn, eine Anlage, die durch die Unwetterereignisse im Jahr 2022 schwere Zerstörungen erlitt.

Wie immer, wenn über die Kulturlandschaft, insbesondere die historische Kulturlandschaft, verhandelt wird, zeichnete sich auch beim diesjährigen Konvent ab, dass ein weit verzweigtes Netzwerk aus unterschiedlichen Akteursgruppen gefragt ist: Die Fachinstitutionen und Behörden (Naturschutzbehörden, Denkmalbehörden, Wasserwirtschaft, Bezirksregierungen) bringen gesetzliche, planerische sowie förderpolitische Perspektiven



2 | Emsbrücke mit Blick auf St. Aegidius in Wiedenbrück, 2024.



3 | Rundbogenbrücke zum Schneckenberg im Gethmannschen Garten in Hattingen, 2023.



4 | Schlosspark in Schieder, 2025.

ein. Die wissenschaftlichen Akteur:innen der Hochschulen und Denkmalfachämter liefern methodische Tiefe und systematisch erforschte Fallstudien. Die regionalen Akteur:innen der Städte, Kreise, lokalen Projektverantwortlichen und Initiativen initiieren und steuern die praktische Umsetzung (z. B. Wege-, Naturerlebnis- oder Lernprojekte).

Die in diesem Band vereinten Projekt- und Praxisbeispiele geben allesamt konkrete Hinweise, wie GI und Kulturlandschaft vor Ort zusammenwirken. Weniger sichtbar blieben beim diesjährigen Konvent die Kulturlandschaftseigentümer:innen und -bewirtschafter:innen außerhalb der Kommunen und Kreise. Dieser Personenkreis ist unentbehrlich für wertvolle zusätzliche Perspektiven für Nutzung, Pflege und Nachhaltigkeit einer Grünen Infrastruktur, die auch die historische Kulturlandschaft einschließt.

Wenngleich die Synergien zwischen der historischen Kulturlandschaft und der Grünen Infrastruktur offensichtlich sind, gibt es auch offene Fragen und Herausforderungen. Die historischen Kulturlandschaften und ihre Elemente sind bisher in den Aktivitäten zur Grünen Infrastruktur unterrepräsentiert: Wie lässt sich dieser Missstand überwinden? Das Konzept der Grünen Infrastruktur ist grundsätzlich multifunktional und soll bei knapper werdenden Flächenressourcen nach den Richtlinien der Europäischen Kommission 2013 möglichst viele Ökosystemleistungen auf ein und derselben Fläche ermöglichen.[2] Das Rückgrat der Grünen Infrastruktur soll aus den NATURA-2000-Gebieten gebildet werden.[3] Diese werden in Deutschland jedoch bisher vorrangig unter naturschutzfachlichen und landschaftsökologischen Gesichtspunkten erhalten und wenig weiterentwickelt.

Die Beschäftigung mit den historischen Kulturlandschaften geschieht eher in den Disziplinen Landschaftspflege, Denkmalpflege sowie historische Geographie. Obwohl schon seit 1981 im Naturschutzgesetz der Schutz von historischen Kulturlandschaften als ein Ziel und als die Aufgabe von Landschaftsplanung verankert ist, hat es aufgrund der Unterschiedlichkeit der Disziplinen keine intensive Auseinandersetzung des „Naturschutzes" mit diesem Thema gegeben. Es scheint auch hier, dass die disziplinimmanenten Logiken der umfassenderen Betrachtung von Natur und Landschaft im Wege stehen. Besonders paradox erscheint dies in Anbetracht der Tatsache, dass die überwiegende Mehrheit von Schutzgebieten in Deutschland Landschaften schützen, deren Reichtum an Arten und Lebensräumen einst durch das Zusammenwirken von Menschen und Natur (Kulturlandschaft) entstanden ist.

EU und Bund haben entsprechend reagiert: Sowohl die Richtlinie der EU zur Grünen Infrastruktur[4] als auch das Bundeskonzept Grüne Infrastruktur (BKGI)[5] referieren auf das kulturelle bzw. das kulturlandschaftliche Erbe als Ergebnis historischer Prozesse sowie Träger von Erinnerung: Zum einen als Teil der Zieldimensionen, zum anderen auf Ökosystemdienstleistungen, die im BKGI als „Direkte und indirekte Beiträge von Ökosystemen zum menschlichen Wohlergehen […]" genannt werden, d. h. „[…] Leistungen und Güter, die dem Menschen einen direkten oder indirekten wirtschaftlichen, materiellen, gesundheitlichen oder psychischen Nutzen bringen."[6] Hier übernimmt das kulturlandschaftliche und kulturelle Erbe zentrale Funktionen, wie Sinn und Gemeinschaft zu stiften sowie Geschichte erlebbar zu machen.

Ein weiteres Hemmnis für die Berücksichtigung historischer Kulturlandschaften und ihrer Elemente bei der Entwicklung Grüner Infrastruktur liegt in der spezifischen Perspektive, die Grüne Infrastruktur räumlich konkret zu fassen, nicht ohne in Prozessen zukunftsorientiert zu agieren. Die verbreitete Sicht auf historische Kulturlandschaften und ihre Elemente erfolgt dagegen eher unter einer konservierenden Perspektive. Das Konzept der erhaltenden Kulturlandschaftsentwicklung[7], das in NRW seit den 2000er-Jahren durch den Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) und den Landschaftsverband Rheinland (LVR) verfolgt wird, ist aber ein anderes. Hier geht es darum, die Potenziale der historischen Kulturlandschaften und ihrer Elemente für die weitere Entwicklung zu erschließen. Wie sämtliche Konventsbeiträge zeigen, weitet der Einbezug historischer Kulturlandschaften und ihrer Elemente den Fokus, bietet neue Chancen und eröffnet potenziellen Akteur:innen eine breite Mitwirkung auf allen Ebenen.

Eine besondere Schwierigkeit für die Planung von Grüner Infrastruktur ergibt sich aus der Unsichtbarkeit der historischen Kulturlandschaften und ihrer Elemente. Viele Kulturlandschaften sind in ihren meist kleinteiligen Strukturen noch nicht ausreichend erfasst und beschrieben. Es wäre eine Mammutaufgabe, die Erfassung – ähnlich wie die

5 | Schmallenberger Land, 2009.

Biotopkartierung der 1980er-Jahre mit einer Aktualisierung um das Jahr 2000 herum – systematisch fortzuschreiben. Es wären entsprechende Mittel vom Land oder Bund bereitzustellen, damit die Berücksichtigung historischer Kulturlandschaften in GI-Prozessen ihre volle Wirkung entfalten könnte.

In gewissem Umfang schaffen es die Landschaftsverbände in Nordrhein-Westfalen hier über teils drittmittelfinanzierte Projekte (Land, Bundesamt für Naturschutz, Naturschutzbehörden) planungsrelevante Daten zur Verfügung zu stellen. So konnten in den letzten Jahren die sogenannten kulturlandschaftlichen Fachbeiträge[8] erstellt und die Informationssysteme LWL-GeodatenKultur und KuLaDig[9] entwickelt werden.

In neueren Ansätzen wird zunehmend erkannt, dass historische Kulturlandschaften und ihre Elemente selbstverständlicher Teil von Nature-based-Solutions (Natur-basierten Lösungen)[10] sein müssen, d. h. klimaresiliente Landnutzungssysteme[11] und multifunktionale Landschaften[12] darstellen. Sie sind so auch besonders geeignet, weitere Ziele der Grünen Infrastruktur im Bezug auf Fragen der Klimaanpassung und des Klimaschutzes zu verwirklichen. Wenn nicht im Rahmen von Planungen der Grünen Infrastruktur selbst, so können Vorhaben zur Sicherung der Kulturlandschaften in der Regel auch aus einschlägigen Förderprogrammen im Bereich des natürlichen Klimaschutzes (z. B. Aktionsprogramm natürlicher Klimaschutz) oder der Klimaanpassung gefördert werden.

Aus dem Konvent „Historische Kulturlandschaft trifft Grüne Infrastruktur“ lassen sich schließlich mehrere zentrale Prinzipien ableiten:

- Die Integration der historischen Kulturlandschaften in die Grüne Infrastruktur ist sehr erfolgsversprechend, weil erhebliche Synergien insbesondere mit landschaftsökologischen Zielen und denen der Erholungsvorsorge sowie der Umweltbildung bestehen.
- Insbesondere die im Rahmen der Planung der Grünen Infrastruktur erforderlichen partizipativen Prozesse bringen die Verwaltung mit Politik, Fachdisziplinen und lokalen Akteur:innen aktiv zusammen und verbessern die Planungsergebnisse.
- Die Narrative und die Vermittlung des kulturellen Erbes dienen als Verbindungselement zwischen administrativen Planungsansätzen und -methoden und den Bürger:innen sowie der Zivilgesellschaft.
- Eine Förderung von Maßnahmen, die Grüne Infrastruktur und kulturlandschaftliche Werte gemeinsam adressieren, ist in den bestehenden Förderkulissen möglich.
- Für die Entwicklung von Zielkonzepten und Maßnahmen der Grünen Infrastruktur ist es erforderlich, über ausreichende Kenntnisse über die zu entwickelnden historischen Kulturlandschaften und Elemente zu verfügen.

Die Erkenntnisse des Konvents können daher konkret genutzt werden, um Planungsansätze und -standards hinsichtlich der GI als kulturell geprägtes Netz zu entwickeln und die ressortübergreifende Zusammenarbeit zu stärken sowie Förderprogramme weiterzuentwickeln.



**Anmerkungen**

**1** Siehe: https://www.rvr.ruhr/themen/oekologie-umwelt/gruene-infrastruktur/ (abgerufen: 6.8.2026).

**2** Europäische Kommission, Grüne Infrastruktur (GI) – Aufwertung des europäischen Naturkapitals. Brüssel 2013. https://eur-lex.europa.eu/resource.html?uri=cellar:d41348f2-01d5-4abe-b817-4c73e6f1b2df.0012.04/DOC_1&format=PDF (abgerufen: 8.5.2026).

**3** Ebd.

**4** Ebd.

**5** Stefan Heiland, Andreas Mengel u. a., Bundeskonzept Grüne Infrastruktur Fachgutachten, BfN-Skripten 457. Bonn 2017, S. 210.

**6** Ebd. S. 66.

**7** Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Landschaftsverband Rheinland (Hg.), Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag zur Landesplanung in Nordrhein-Westfalen, hg. im Auftrag des Ministeriums für Wirtschaft, Mittelstand und Energie des Landes Nordrhein-Westfalen. Münster/Köln 2007, S. 469–475. https://www.lwl.org/302a-download/PDF/kulturlandschaft/Erhaltende_Kulturlandschaftsentwicklung_Gesamt.pdf, (abgerufen: 8.5.2026).

**8** Vgl. hierzu: https://www.lwl-dlbw.de/de/publikationen/kulturlandschaft (abgerufen: 8.5.2026).

**9** Zum Informationssystem LWL-GeodatenKultur: https://www.lwl.org/geodatenkultur/start (abgerufen: 8.5.2026); zum Informationssystem Kuladig: https://www.kuladig.de/ (abgerufen: 8.5.2026).

**10** https://rm.coe.int/l-i-n-k-e-d-guiding-principles-for-an-%C2%ADintegrated-approach-to-culture-n/1680af2a90 (abgerufen: 8.5.2026).

**11** Z. B. Thomas Kellmann, Die historische Siedlungslandschaft Rundlinge im Wendland. Gefährdung und Potenziale in der Klima- und Umweltkrise, in: Die Denkmalpflege 2/2021, S. 123–130. https://www.degruyterbrill.com/document/doi/10.1515/dkp-2021-2004/html?lang=de (abgerufen: 8.5.2026).

**12** Andreas Bartel, Bernhard Ferner u. a., MUFLAN Multifunktionale Landschaften, Aktionsprogramme zur multifunktionalen, ökologisch optimierten Nutzung von Landschaft und Umweltressourcen Teil 1 – Zusammenfassender Endbericht. Wien 2013. https://www.umweltbundesamt.at/fileadmin/site/publikationen/rep0419.pdf (abgerufen: 8.5.2026).

**Bildnachweis**

1–4 LWL/Thorsten Arendt | 5 LWL/Margit Philipps

# Autor:innen

Evelyn Behre, M. Sc., studierte Landschaftsarchitektur und Umweltplanung an der Technischen Hochschule Ostwestfalen-Lippe (TH OWL). Seit 2021 arbeitet sie im Fachgebiet Landschaftsplanung und Erholungsvorsorge der TH OWL und forscht im Rahmen des E+E-Vorhabens „Grüne Infrastruktur in ländlichen Regionen“ u. a. zur Erholungsvorsorge und zum planerischen Umgang mit dem Thema Erholung. Zudem promoviert Evelyn Behre an der Technischen Universität Dresden zum Thema „Entwicklung einer Methode zur Bewertung des Erholungswertes für die umsetzungsorientierte Planung regionaler Grüner Infrastruktur“.

**Kontakt:** Evelyn.Behre@th-owl.de

Dr. Dorothee Boesler ist seit 2007 bei der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur, dem Denkmalpflegefachamt für Westfalen, beschäftigt, hier leitet sie seit 2014 das Referat Städtebau und Landschaftskultur. Sie studierte Kunstgeschichte, Städtebau sowie Geschichte und wurde 1994 mit einer Dissertation zum Kulturgüterschutz in der Umweltprüfung promoviert. Sie ist seit 2024 Sprecherin der AG Städtebauliche Denkmalpflege der Vereinigung der Denkmalfachämter in den Ländern (VDL). Der Forschungsschwerpunkt liegt in der Verbindung von Denkmalpflege, historischer Kulturlandschaft mit räumlicher Planung und Umweltschutz.

**Kontakt:** Dorothee.Boesler@lwl.org

Dr. Eva Cichy, Studium der Ur- und Frühgeschichte, Provinzialrömischen Archäologie und Kunstgeschichte an der Universität zu Köln, Magister Artium 1999 mit einer Arbeit über eisenzeitliche Siedlungsplätze in Köln. 1999 bis 2005 Leitung von Ausgrabungen in ganz Deutschland, 2005 Promotion mit einer Dissertation über einen Siedlungsplatz mit Kontinuität von der Eisenzeit bis zum Hochmittelalter (Ruhr-Universität Bochum). Seit 2006 Tätigkeit bei der LWL-Archäologie für Westfalen, Leitung von Feldforschungen (Untersuchungen, Ausgrabungen), Forschungsschwerpunkt: Römische Eisenzeit bis zum Mittelalter.

**Kontakt:** Eva.Cichy@lwl.org

Prof. Hubertus von Dressler lehrte von Februar 2002 bis September 2023 Landschaftsplanung und Landschaftspflege an der Fakultät Agrarwissenschaften und Landschaftsarchitektur der Hochschule Osnabrück. Zu seinen aktuellen Forschungs- und Beratungsschwerpunkten gehören Freiraumentwicklung für eine klimaresiliente Stadtentwicklung, regionale Konzepte zu Grüner Infrastruktur sowie eine integrative und wirkungsorientierte Landschaftsentwicklung im Sinne einer gestaltenden Landschaftsplanung. Nach dem Landschaftsarchitekturstudium an der Universität Hannover bearbeitete und leitete Hubertus von Dressler ab 1987 in Planungsbüros in Göttingen und Hannover zahlreiche Planungs- und Forschungsprojekte im Bereich der Landschaftsplanung und Umweltprüfungen.

**Kontakt:** H.Von-Dressler@hs-osnabrueck.de

Jenny Eckes, M. Sc., wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Landschaftsplanung und Naturschutz an der Hochschule Geisenheim University, Studium der Landschaftsarchitektur und Landschaftsplanung (M. Sc.). Tätigkeit in einem Planungsbüro. An der Hochschule Bearbeitung des Vorhabens „Landschaftsmosaik Welterbe Oberes Mittelrheintal“ sowie aktuell Aufgaben zum flächigen Wasserrückhalt in Land- und Forstwirtschaft.

**Kontakt:** Jenny.Eckes@hs-gm.de

PD Dr. Olaf Gisbertz, Wissenschaftlicher Referent bei der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Referat Städtebau und Landschaftskultur; Privatdozent für „Baugeschichte und Denkmalpflege“ an der TU Braunschweig, leitet daneben das Zentrum Bauforschung + Kommunikation + Denkmalpflege in der Innovationsgesellschaft der TU Braunschweig (itubs mbH), 2017–2022 Vertretungsprofessur für „Baugeschichte und Denkmalpflege“ an der FH Dortmund, Sprecher des DFG-Netzwerks „Bauforschung Jüngere Baubestände 1945+“ (2018–2023).

**Kontakt:** Olaf.Gisbertz@lwl.org

Luisa Glocker, Umweltingenieurin, Hochschule Weihenstephan-Triesdorf, im Studium Mitwirkung am Pocket-Park-Modul (Begrünungsinseln zum innerstädtischen Wassermanagement), Abschlussarbeit zum Thema Waldweide mit Wasserbüffeln, seit 2023 Gebietsmanagerin für das Projekt „Grüne Infrastruktur in ländlichen Regionen“ bei der Biologischen Station Lippe, Schwerpunkt Botanik.

**Kontakt:** L.Glocker@biologischestationlippe.de

Mirjam Kötter, M. A., studierte an der Ruhr-Universität Bochum Ur- und Frühgeschichte sowie Kunstgeschichte und hat u. a. als studentische Volontärin für die LWL-Archäologie für Westfalen in der Außenstelle Olpe gearbeitet. Hinzu kamen Tätigkeiten in der Museumspädagogik und als Grabungshelferin. Seit 2018 im Fachbereich Kultur und der Unteren Denkmalbehörde der Stadt Hagen, seit 2021 Leitung der Sachgruppe Denkmalschutz und Stadtarchäologie. Aktuelle Projekte sind die gartendenkmalpflegerische Neuentwicklung des Gartens der Villa Hohenhof sowie die Steinzeitfundstelle Blätterhöhle.

**Kontakt:** Mirjam.Koetter@stadt-hagen.de

Dr. Sandra Peternek, Direktorin der LWL-Archäologie für Westfalen, ist Ur- und Frühgeschichtlerin sowie Wirtschafts- und Rohstoffarchäologin. Sie studierte an der Ruhr-Universität Bochum (RUB). 2020 promovierte sie dort, danach war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Archäologische Wissenschaften der RUB beschäftigt. 2020 ging Peternek ans Institut für Denkmalschutz und Denkmalpflege nach Düsseldorf. 2022 wechselte sie zur LWL-Archäologie für Westfalen und übernahm die Leitung der Außenstelle Münster. Am 1. Januar 2026 wurde sie Direktorin der LWL-Archäologie für Westfalen und damit die Landesarchäologin für Westfalen.

**Kontakt:** Sandra.Peternek@lwl.org

Stephanie Roth, Dipl.-Ing. Landespflege, studierte an der Universität Hannover und absolvierte an der Université de Montréal, Canada, den Master im Städtebau. Seit 1997 beschäftigt bei der Stadt Hagen im Grünflächenamt, Stadtplanungsamt und seit Anfang des Jahres 2025 im Umweltamt, befasst sie sich seit 2011 mit dem Themenkomplex Grüne Infrastruktur. Ab 2016 zeichnete sie verantwortlich für das Integrierte Handlungskonzept Grüne Infrastruktur Harkort-/Hengsteysee. Im Rahmen des Leitprojektes „Offensive Grüne Infrastruktur 2030 – Aktionsprogramm Grüne Lückenschlüsse“ begleitete sie ab 2020 die Bausteine zur Umsetzung für die Stadt Hagen, hier die Projekte „Villa Hohenhof“ und „GeoPfad II Vorhalle“.

**Kontakt:** Stephanie.Roth@stadt-hagen.de

Alissa Schäffner, M. Sc., hat nach dem Abitur eine Lehre zur Gärtnerin im Botanischen Garten der Universität Osnabrück absolviert. Es folgte das Bachelorstudium der Landschaftsentwicklung und der Master Boden, Gewässer, Altlasten. Sie vertiefte ihr Wissen in den Bereichen Naturschutz und Gewässerökologie und arbeitete sich in verschiedene Artengruppen ein. Seit 2021 forscht Alissa Schäffner als Projektmitarbeiterin an der Hochschule Osnabrück zu den Themen Biotopverbund und Grüne Infrastruktur.

**Kontakt:** Alissa.Schaeffner@hs-osnabrueck.de

Dr. Jörn Schultheiß, Wissenschaftlicher Referent am Kompetenzzentrum Kulturlandschaft der Hochschule Geisenheim University. Studium Ecological Impact Assessment (B. Sc.) und Umweltwissenschaften (M. Sc.), Promotion an der Universität Freiburg zu Genese und Perspektiven der Kulturlandschaft des Nationalparks Hunsrück-Hochwald. Tätigkeiten unter anderem an der Universität Koblenz und am Hessischen Landesamt für Denkmalpflege. Sein fachlicher Schwerpunkt liegt in der Analyse der historischen und aktuellen Prägung unserer Kulturlandschaft sowie in der Nutzung dieses Wissens für deren nachhaltige Entwicklung.

**Kontakt:** Joern.Schultheiss@hs-gm.de

Jessica Schütte, Landschaftsarchitektin und Raumplanerin. Seit 2021 Leiterin des Amtes für Umweltschutz und Grünflächen der Stadt Paderborn. 2016–2021 Büropartnerin bei der „Gruppe Freiraumplanung – Landschaftsarchitekten“ in Langenhagen. 2010–2016 Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der TH Ostwestfalen-Lippe. 2005–2010 Mitarbeiterin in verschiedenen Planungsbüros und Kommunen. Studium der Landschaftsarchitektur in Höxter und Raumplanung in Dortmund.

**Kontakt:** J.Schuette@paderborn.de

Prof. Dr. Boris Stemmer leitet das Fachgebiet Landschaftsplanung und Erholungsvorsorge an der Technischen Hochschule Ostwestfalen-Lippe (TH-OWL). Er war als Landschaftsplaner in Hameln und Rottenburg a. N. tätig und promovierte an der Universität Kassel zur Beteiligung der Öffentlichkeit bei der Bewertung der ästhetischen Qualität von Landschaften. Die Bewertungsmethoden für den Erholungswert und des ästhetischen Wertes von Landschaften bilden seither einen Schwerpunkt seiner Arbeit. In zahlreichen weiteren Vorhaben beschäftigte er sich u.a. mit der Weiterentwicklung der Landschaftsplanung, Partizipation in der Landschaftsrahmenplanung und dem natur- und landschaftsverträglichen Ausbau der Windenergie. Zuletzt lag der Schwerpunkt seiner Arbeit auf der Grünen Infrastruktur in ländlichen Regionen. Boris Stemmer leitet den Forschungsschwerpunkt Kulturlandschaft an der TH-OWL und ist zweiter Sprecher des BBN-Arbeitskreises Landschaftsplanung. Er betreute zahlreiche Bachelor- und Masterarbeiten sowie Promotionen.

**Kontakt:** Boris.Stemmer@th-owl.de

Achim Wörmann wurde in Dortmund geboren und besuchte dort die Schule. Er erwarb Abschlüsse als Dipl.-Ingenieur Landschaftsplanung, Bauassessor und Dipl.-Wirt.-Ingenieur (FH). Achim Wörmann arbeitete viele Jahre in der rheinland-pfälzischen Bauverwaltung. Im Landesbetrieb Liegenschafts- und Baubetreuung war er zuletzt Leiter der Niederlassung Diez. Im Jahr 2018 zog es ihn ins Ruhrgebiet zurück, wo er bis 2023 den Technischen Betrieb der Stadt Bochum leitete. Seit 2023 leitet Achim Wörmann den Fachbereich Mobilität, Natur und Umwelt in der Kreisverwaltung Unna.

**Kontakt:** Achim.Woermann@kreis-unna.de

Nächste Doppelseite | Ortskern Blomberg mit Burg aus Richtung Nord-West, 2025. (LWL/ Michael Rasche)



